

# GENERATIONEN- gerechtigkeit!

Gesellschaftliche Generationen  
am Beispiel der 89er-Generation



# Inhaltsverzeichnis

Thema: Gesellschaftliche Generationen am Beispiel der 89er Generation

Editorial 3

Die 89er Generation - gibt es sie wirklich? Zur Historisierung eines Generationen-Labels  
von Dr. Tanja Bürgel 4

Die soziologische Generationenforschung als Mythenjagd - Überlegungen zum Thema 89er-Generation als Forschungsgegenstand  
von Martin Gloger 7

Von Zonenkindern und der Generation Golf - ein literarischer Streifzug zu den 89ern  
von Tobias Kemnitzner 9

Generation Praktikum?  
von Prof. Dr. Sven Papcke 13

Demografischer Wandel und Einstellungen der älteren Generation zu öffentlichen Transferleistungen - das Entstehen einer neuen politischen Generation?  
von Harald Wilkoszewski 17

Von Prekariat, weißen Masken und Toilettenreinigern - Die französische Praktikantenbewegung "Génération Précaire"  
von Franke Austermann 21

Standpunkte: "Ich bin 89er weil..." 26

Stefan Pannen  
Produzent und Autor von Fernsehfilmen 26

Johannes Winter  
Pressesprecher eines amerikanischen Unternehmens 26

Martin Viehöver  
Umweltberater bei der Ingenieur- und Umweltberatung URS 26

Tarek Al-Wazir  
Mitglied des Hessischen Landtages 27

Dr. Jörg Tremmel  
Wissenschaftlicher Leiter der SRzG 27

Rezensionen 28

Louis Chauvel: Le destin des générations. Structure sociale et cohortes en France au XXème siècle 28

Forum Familie stark machen (Hg): Generationenbarometer 2006 29

Reimer Gronemeyer: Kampf der Generationen 29

Shell Deutschland Holding (Hg): 15. Shell Jugendstudie - Jugend 2006 30

Neil Howe / William S. Strauss: Generations. The History of America's Future. 1584 to 2069 31

Deutsche Umweltstiftung (Hg): zukunftsverantwortung - Reden von Bundespräsident Johannes Rau 32

Nachrufe 33

Karl Otto Hondrich 33

Carl Amery 33

Interna 34

Bericht von der CESI-Fachtagung 34

Neue Mitarbeiter 35

Generationengerechtigkeits-Preis 07/08 35

Neuer Sammelband: "Wahlrecht ohne Altersgrenze?" 41

Impressum 43

Mitgliedsantrag 44



Das Papier, auf dem die *GenerationenGerechtigkeit!* gedruckt wird, ist zertifiziert mit dem Blauen Umweltengel (siehe Impressum).

Generationen existieren nicht per se, sie werden konstruiert. Nach Karl Mannheims berühmter Studie (1928) bilden die Mitglieder einer jungen Generation nur dann eine ‚Generationseinheit‘, wenn sie nach einem einschneidenden geschichtlichen Ereignis dieselben Überzeugungen und Werte herausbilden. Passiert das nicht, so werden aus Gleichaltrigen keine Gleichartige. Es ist also keineswegs immer so, dass junge Menschen trotz unterschiedlicher Herkunft, Religion und ethnischer Zugehörigkeit eine kollektive Identität als ‚Generation‘ herausbilden. Falls die heute Jungen eine Generation im Mannheimschen Sinne bilden, welche Bezeichnung, welches Label, ist am treffendsten, um diese Generation zu bezeichnen?<sup>1</sup>

In den 90er Jahren gab es eine Generation, die sich in Anlehnung an die Wende 1989 die 89er-Generation nannte. Ausgabe 23 der *GenerationenGerechtigkeit!* stellt die Frage, was eigentlich aus dieser Generation geworden ist. Das Zeitschriftenprojekt verfolgt den Weg der 89er von ihrem ‚coming out‘ als politische Generation bis zum aktuellen Geschehen. In der Debatte um die 89er wurde erstmalig die Perspektive auf prekäre Beschäftigungsformen für Studienabsolventen gerichtet. Dies erscheint angesichts der aktuellen Diskussion um die Generation Praktikum prophetisch. Gleichzeitig wird gegenwärtig die 89er-Generation durch erste Dissertationen historisiert.

Fast 10 Jahre nachdem die SRzG ihr Buch zum Generationenwechsel<sup>2</sup> vorgelegt hat, baten wir Generationenforscher, sich zum Thema 89er zu äußern. Dr. Tanja Bürgel (Friedrich-Schiller-Universität Jena) beschreibt, wie die bürgerbewegten Protagonisten der politischen Wende am Ende der DDR ein Selbstverständnis als 89er im Sinne einer politischen Bewegung nachholender "68ern des Ostens" entwickelten. Mitte der 90er Jahre wurde der Begriff 89er laut Bürgel dann für jene eingeführt, die während des Zusammenbruchs einer Weltordnung um 1990 gerade ihre Pubertät durchlitten. "An der Debatte um die Mitte der 90er Jahre fiel zunächst auf, dass die vermeintliche politische Abstinenz der Jungen, die Coupland mit dem X als Zeichen der mathematischen Unbekannten zu symbolisieren suchte, die älteren Lehrer, Professoren und Feuilleton-Schreiber weitaus deutlicher zu beunruhigen schien als die Adoleszenten und jungen Erwachsenen des ausgehenden Jahrtausends selbst", erläutert die Kulturhistorikerin Bürgel. Der nächste Beitrag stammt von Martin Gloger, der über die

89er promovieren will. Er hatte der Redaktion der *GenerationenGerechtigkeit!* dieses Thema vorgeschlagen. Gloger weist darauf hin, dass die Bezeichnung 89er umstritten ist. Dies erscheint kurios, denn die nach 1970 Geborenen sind eine der am besten erforschten Generationen überhaupt. Gloger unterscheidet drei Gruppen, die sich selbst als 89er bezeichnen. Sein Beitrag plädiert für eine Prüfung bisheriger Wissensbestände über die 89er im Sinne einer "Soziologie als Mythenjägerin". Tobias Kemnitzer, der bereits seine Magisterarbeit über die 89er schrieb, vergleicht in diesem Heft die beiden Bestseller *Zonenkinder* von Jana Hensel und *Generation Golf* von Florian Illies. Kemnitzer schreibt: "Interessanterweise lässt sich an beiden Werken trotz unterschiedlicher Erfahrungsräume in der Kindheit und Jugend eine große Gemeinsamkeit, feststellen: Ein ‚Wandel des Wertewandels‘, der sich im Gegensatz zur 68er Generation wieder im Streben nach Sicherheit ausdrückt." Prof. Dr. Sven Papcke (Universität Münster) stellt eine ‚Ohnemichelei‘ der Generation Praktikum fest. Papcke schreibt: "Die 89er, heute längst in Amt und Würden, galten als Auto-Generation, der es ums Mitschwimmen in kulturellen Trends ging. Sie setzten keine neuen Akzente wie die 68er (Nachkriegsjahrgänge), ignorierten aber das Konventionelle und wollten doch nicht schablonisiert werden, wenn sie sich auf Rave Parties, Love Parades oder Streetballs zusammenfanden." Harald Wilkoszewski (Max-Planck-Institut für demografische Forschung, Rostock) wiederum fragt nach den 68ern, die ja inzwischen in ihrem 6. Lebensjahrzehnt stehen. Wie reagieren Sie auf die Rede vom Generationenbetrug in der Rente und den Forderungen der Jüngeren nach Umverteilung zwischen Alt und Jung? Werden die einst als 68er bezeichneten Jahrgänge eine starke Lobby bilden, um ihre Interessen durchzusetzen? Werden sie zu einer ‚selfish generation‘ (David Thomson)? Wilkoszewski schlägt basierend auf Karl Mannheims Konzept einen analytischen Rahmen vor, um solche Fragen zu untersuchen. Der letzte Hauptbeitrag stammt von Frauke Austermann, einer Aktivistin von ‚Génération précaire‘, der französischen Praktikantenbewegung. Ihr Artikel beschreibt die Geburt einer europaweiten Protestbewegung gegen ausbeuterische Praktikantenverhältnisse. Weil für die Entstehung einer gesellschaftlichen Generation die Selbstexplikation mindestens ebenso wichtig ist wie die Fremdexplikation, fragten wir junge

Menschen, ob und warum sie sich selbst als Angehörige der 89er sehen. Die Selbstzuordnungen von fünf jungen Leuten zu diesem Generationenlabel ergänzt die wissenschaftliche Sichtweise der professionellen Generationenforscher.

Soweit ein kurzer Überblick über alle Beiträge: Nach einer Lesart der Autoren dieses Heftes lassen sich die seit 1970 Geborenen in politischer Hinsicht am besten durch den Begriff 89er bezeichnen, in ökonomischer Hinsicht am besten durch ‚Generation P‘ (Praktikum oder Prekariat), in kultureller Hinsicht hat diese Generation wenig hervorgebracht, so dass sie peinliche Labels wie ‚Generation Golf‘ oder ‚Generation Ally‘ zurecht verdient, in technischer Hinsicht unterscheidet sie sich jedoch sehr von ihren Vorgängern, die von virtuellen Welten noch keine Ahnung hatten. Nach einer anderen Lesart sind die 89er und die ‚Generation Praktikum‘ nicht dieselbe Generation - vielmehr treffe die Bezeichnung ‚Generation Praktikum‘ auf die 1980 und später Geborenen zu, die hier Abgrenzungstendenzen gegenüber ihren älteren Brüdern und Schwestern zeigen.

Zum ersten Mal in ihrer Geschichte verliert die SRzG Mitglieder ihres Wissenschaftlichen Beirats. Karl Otto Hondrich erlag im Januar 2007 in Kronberg seinem Krebsleiden, Carl Amery starb im Juni 2005. Die SRzG widmet beiden in diesem Heft Nachrufe.

Wie immer runden Buchrezensionen zum Thema das Heft ab.

Wir wünschen Ihnen viel Spass beim Lesen



Dr. Jörg Tremmel



Martin Gloger

(1) Für eine Sammlung aller Generationsetiketten, die derzeit der Jugend umgehängt werden, siehe: Tremmel, Jörg (2006): Die Kunst des Generationenvergleichens. SRzG-Studien 2/2006. 26 Seiten. ISBN 3-981055 (www.srzg.de → Publikationen → Artikel und Studien)

(2) SRzG (Hrsg): Die 68er. Warum wir Jungen sie nicht mehr brauchen, Freiburg (Kore Verlag) 1998

# Die 89er als Generation - gibt es sie wirklich? Zur Historisierung eines Generationen-Labels

von Tanja Bürgel

**A**bstract: Die bürgerbewegten Protagonisten der politischen Wende am Ende der DDR entwickelten zuerst und mit überzeugenden Argumenten ein Selbstverständnis als 89er im Sinne einer politischen Bewegung nachholender "68ern des Ostens". Mitte der 90er Jahre wurde der Begriff dann für jene eingeführt, die während des Zusammenbruchs einer Weltordnung um 1990 gerade ihre Pubertät durchblühten. Den heute 25- oder 35-Jährigen, die sich als 89er verstehen, wird vorgeschlagen zu prüfen, ob es sich bei dem Label nicht um die Fremdzuschreibung einiger 68er-Professoren handelt. Die Selbstbestimmung junger, studierender Franzosen als "génération précaire" scheint die neuen Herausforderungen an eine junge Generation mit unkalkulierbaren Zukunftsaussichten besser zu erfassen als das Etikett der 89er.

## Wann und zu welchem Zweck entstand das Etikett einer jungen "89er" Generation?

Soweit sich nachvollziehen lässt, war es Douglas Coupland, der mit seinem 1994 veröffentlichten Bestseller *Generation X. Geschichten für eine immer schneller werdende Kultur* den ersten Anstoß zu einer Debatte über das rätselhafte Verhalten einer jungen Generation in der westlichen Welt gab, die so gar keine Anstalten zu machen schien, sich politisch protestierend oder gesellschaftlich engagierend im Gemeinwesen zu profilieren. Bis heute scheint die Verwunderung über das Phänomen einer "unpolitischen" jungen Generation kaum nachgelassen zu haben. Wann immer ein neues Etikett für die junge Generation erfunden wird, egal ob es sich um die "Generation Golf", "Ally", die "Netzgeneration" oder die "Generation @" handelt, erregen sich die Gemüter erneut an diesem Befund. Als hätte es in der Geschichte nicht immer schon längere Phasen gegeben, die ohne die Aufbrüche bemerkenswerter politische Jugendrevolten über die Weltbühne liefen.

An der Debatte um die Mitte der 90er Jahre fiel zunächst auf, dass die vermeintliche politische Abstinenz der Jungen, die Coupland mit dem X als Zeichen der mathematischen Unbekannten zu symbolisieren suchte, die älteren Lehrer, Professoren und Feuilleton-Schreiber weitaus deutlicher zu beunruhigen schien als die Adoleszenten und jungen Erwachsenen

des ausgehenden Jahrtausends selbst. Die Kommentare der Generationenvorgänger zum Verhalten der nachwachsenden, so apathisch und desillusioniert wirkenden "Null-Bock-" oder "No-Future-Generation", zeugten von Sorge und empörtem Unverständnis. Fast verzweifelt stellte z.B.

jugendkultureller Stile und Moden als mit der Ausbildung eines dominanten Generationsstils zu rechnen sei. Somit deutete in der Mitte der 90er Jahre kaum etwas darauf hin, dass die 15- bis 30-Jährigen in absehbarer Zeit den Aufstand proben und eine politisch markante Generations-

"Die Jugend glaubt, dass mit ihr die Welt anfange.  
Die Alten glauben, dass mit ihrem Tod die Welt aufhöre."  
/ Christian Friedrich Hebbel /

der Politikwissenschaftler Peter Grottian (in der Frankfurter Rundschau vom 14. 9. 1995) fest, dass es noch niemals "eine Jugend" in der Bundesrepublik der vergangenen Jahrzehnten gegeben habe, die "so lautlos und schamlos in ihren persönlich-beruflichen Perspektiven betrogen worden" sei und dies "so klaglos hingenommen" habe. Vehement forderte Grottian diese Jugend zur Bildung einer Protestbewegung auf.

Die Rebellen von einst, die mit Stolz auf ihre Abenteuer und Erfolge in den wilden sechziger Jahren verwiesen, zeigten sich enttäuscht von Nachkommen, die für politische Weltverbesserungskämpfe aller Art und schon gar für die ihrer Väter und Professoren kaum mehr ein müdes Lächeln übrig zu haben schienen. 1995 diagnostizierte der Münchener Soziologe Ulrich Beck eine "Egoismus-Epedemie", die es so durchschlagend noch nicht gegeben habe, und die sich deutlich auch an den individualisierten, unpolitisch pragmatischen Lebensentwürfen junger Erwachsener nachweisen lasse.<sup>1</sup> Die Befunde der empirischen Jugendforscher stützten die These. Allen voran wurden die Autoren der jährlich veröffentlichten Shell-Studien, in denen "die Jugend" Deutschlands (zwischen dem 15. und 30. Geburtstag) unter Dauerbeobachtung steht, über die 90er Jahre hinweg nicht müde, auf die fortschreitenden Trends zur "Selbstzentrierung" in den Lebens- und Wertorientierungen der befragten jungen Leute aufmerksam zu machen. Auch in Untersuchungen zu jugendkulturellen Ausprägungen (Szenen, Musikstile etc.) dieser Jahre kamen Forscher zu dem Schluss, dass künftig weit eher mit einer Pluralisierung vielfältiger und wechselnder

gestalt vom Format der 68er hervortreiben würden. Um so mehr überraschte es, dass Claus Leggewie 1995 mit dem Porträt einer durch die 1989er Umbrüche geprägten politischen Generation an die Öffentlichkeit trat, die es realiter noch gar nicht gab. Das Label einer "89er-Generation", stellte er klar, sei in Deutschland vorschnell den Falschen angeheftet worden. Nicht den um 1989 im Durchschnitt fast 40-jährigen "friedlichen Revolutionäre" der DDR-Wendezeit (die sich häufig als "89er" im Sinne nachholender "68er des Ostens" verstanden) stünde eine solches Etikett zu, sondern vermutlich erst jenen, die 1989 noch die Schulbänke drückten. Erst die um 1975 oder noch später geborenen Mauerfallkinder, so seine Prognose, würden ihr Leben in vollem Bewusstsein einer rasant sich wandelnden Weltordnung zu gestalten haben. Eskalationen von Generationskonflikten zwischen ihnen und den in der Welt des Kalten Krieges geprägten Eltern, Lehrern und Politikern, hielt Leggewie über kurz oder lang für unausweichlich.

Damit war der Begriff der 89er als Vision einer künftigen politischen Protestbewegung in die Debatte eingeführt. Leggewie vermutete, dass eine solche Bewegung im Verlauf der ersten Dekade des neuen Jahrtausends in Erscheinung treten werde. Erst dann, so prognostizierte er, wenn sich zeigen werde, wie begrenzt die Ressourcen dieser Erde, fragwürdig die Strategien fortwährenden Wirtschaftswachstums und brüchig die sozialen Netze in den westlichen Wohlfahrtsgesellschaften tatsächlich sind, würden die erwachsen gewordenen Kinder des Mauerfalls ihre Computer-Mäuse lie-

gen lassen und radikale Neuansätze für die Bewältigung der ungewissen Zukunft einfordern. Den im Osten des geteilten Landes geborenen Neubundesbürgern könnte, wie Leggewie mutmaßte, aufgrund ihrer unmittelbaren Prägungen durch den gesellschaftlichen Umbruch in der DDR eine Schlüsselrolle zufallen.

Zeitgleich trieben den Münchener Soziologen Ulrich Beck ganz ähnliche Ahnungen um. Auch Beck warf die Frage auf, ob uns eine modifizierte Neuauflage der 68er Revolte ins Haus stehen könnte. Ein heillos gelähmtes Bildungs- und Hochschulsystem und die Krise der Arbeitsgesellschaft schienen ihm für eine solche Prognose zu sprechen. Hohen Abbrecherquoten in den Schulen, fehlende Ausbildungsplätze, verstopfte Hörsäle an den Universitäten, realitätsferne Berufsorientierungen und entwertete Bildungszertifikate auf dem Arbeitsmarkt; all diese Krisensymptome ließen Ulrich Beck hoffen, dass die jugendlichen Opfer der Misere bald zum Sturm blasen würden. Ausgerechnet unter den so individualistisch und hedonistisch ambitionierten Studenten an westdeutschen Universitäten der 90er Jahre sah auch er die Sturmtruppe einer künftigen Revolte heranwachsen. Er nannte sie die "94er".<sup>2</sup>

### Die 89er - eine Wunschphantasie der 68er?

Vielfach übereinstimmend zeichnete sich so in den Generationsdiagnosen renommierter Professoren, die selbst der 68er-Generation angehörten, der Wunsch als Vater der Hoffnung auf einen baldigen politischen Generationsaufbruch der Nachkommen ab. Der Wunsch war verständlich, ob er sich in eine historische oder sozialwissenschaftlich fundierte Prognose verwandeln ließ, blieb fragwürdig. Soweit sich die Geschichte überblicken lässt, haben sich junge, politische Generationsformationen in ihrem Drang zum Protest und zur Emanzipation von obsolet gewordenen Verhältnissen noch nie von Lehrern und Professoren voraussagen lassen, wann das Maß voll und die Zeit für ihren Aufbruch reif sein würde. Die historische Identifizierung von politischen oder Protestgenerationen erfolgte stets ex post, das heißt nach ihrem Auftritt auf der historischen Bühne. Bisher lässt sich kein Beleg dafür finden, dass die theoretisch-historischen Generationsansätze Wilhelm Diltheys oder Karl Mannheims aus den vergangenen Jahrhunderten, auf die sich Sozialwissenschaftler bei Generationsanalysen noch heute berufen, auch dafür taugen, Generationsgestalten zu beschreiben, deren

historische Prägungsbildung noch gar nicht stattgefunden hat.

Die ehemals Studentenbewegten selbst definierten sich erst um 1980 zu einer Generation der 68er um, als ihre Protestbewegung längst im historischen Glanz kulturell modernisierender Nachwirkungen erstrahlte (die freilich anders ausfielen, als die Rebellen es einst erträumt hatten). Von da ab freilich wurden die Erfolge oder das Versagen der nachrückenden Kohorten stets am historischen Muster der "68er-Bewegung" gemessen. Selbst bei der Bewertung älterer Jugendbewegungen galt dieser Maßstab. Angefangen vom literarisch bewegten Sturm und Drang über die Debattierzirkel des "Jungen Deutschland" bis hin zu den Wandervögeln und Bauhäuslern erfuhren all jene jungen Rebellen in der Geschichte eine positive Bewertung, die sich ähnlich den 68ern Verdienste bei der fortschrittlichen, modernisierenden Neugestaltung der Welt erworben hatten.

Dabei geriet leicht in Vergessenheit, dass Jugendbewegungen auch zu einem gefährlichen Risikofaktor in modernen Gesellschaften werden können. Schließlich hatte sich auch die nationalsozialistische Bewegung als eine Jugendbewegung verstanden, die einen Generationswechsel einforderte und vorgab, die kulturelle "Erneuerung" Deutschlands durchsetzen zu wollen. Gewaltbereite, jugendliche Gruppierungen am rechten, nationalistisch orientierten Rand des politischen Spektrums, für die nach 1989 die neuen Bundesländer zuständig gemacht wurden, konnten sich gerade in der Mitte der 90er Jahre über mangelnde Aufmerksamkeit in der deutschen Medienöffentlichkeit nicht beklagen.<sup>3</sup> Dennoch wurde die Möglichkeit eines in Aussicht stehenden Generationenaufbruchs aus der rechten, national-

istischen Ecke, der inzwischen in Russland, Polen oder Ungarn durchaus eine Option für die nahe politische Zukunft darzustellen scheint, in den damaligen Diskussionen um eine künftige jugendliche Protestbewegung kaum in Erwägung gezogen wurde. Auch dies lässt sich als Beleg dafür deuten, dass die 68er-Stichwortgeber einer jugendlichen 89er-Generation vielleicht ein wenig zu einseitig auf die Wiederholung der eigenen Geschichte in der nächsten Generation spekulierten. Doch das Gespenst kommt bekanntlich niemals durch die selbe Tür. So sehr die Beiträge am Beginn der Debatte um künftige Generationsaufbrüche auch eine produktiv eingreifende, selbst bestimmte Zukunft für die Nachkommen gewünscht haben mögen, muss ihnen doch bewusst gewesen sein, dass diese Nachkommen wahrscheinlich nicht mehr über die selben glücklichen Chancen verfügen werden wie sie selbst.

Daniel Cohn-Bendit und Reinhard Mohr, zwei der bekanntesten 68er, thematisierten den radikalen Wandel der Zukunftsoptionen nach 1968 schon Ende der 80er Jahre. In ihrer Jubiläumsschrift 1968 - die letzte Revolution, die noch nichts vom Ozonloch wusste machten sie deutlich, dass das Prinzip Hoffnung, die utopischen Energien, die sie selbst als studentenbewegte Rebellen beflügelt hatten, inzwischen einem Prinzip Angst gewichen waren. Die Zukunft stellte sich schon für die nächste Generation nicht mehr als ein Versprechen, sondern vielmehr als eine Drohung dar. Die Erinnerungen an die wilden Jahre um 1968 lesen sich in dieser Jubiläumsschrift wie ein längst abgeschlossenes Kapitel im Geschichtsbuch, wie Berichte über eine Zeit, in der die Vergangenheit noch aussah, als ließe sie sich mit einem Handstreich erledigen und



die Zukunft so, als warte sie nur darauf, vom Willen junger Revolutionäre gestaltet zu werden. Mohr und Cohn-Bendit definierten ihre Generation nicht als Modellfall für die Aufbrüche künftiger Generationen, sondern vermuteten eher, dass ihre Revolte vielleicht die letzte der Geschichte des Abendlandes war, die noch nicht an die Grenzen der Fortschritts- und Modernisierungsgläubigkeit stieß.

Vor dem Hintergrund einer solchen Selbstdeutung stellt sich die Frage, ob das so deutlich am Muster der 68er orientierte Label einer 89er-Generation tatsächlich geeignet ist, die Herausforderungen, die die heute 20- oder 30-Jährigen zu bewältigen haben werden, zum Ausdruck zu bringen. Vielleicht ist ja das Etikett der "89er" in Deutschland doch zur rechten Zeit den Richtigen angeheftet worden. Zumindest waren die Zukunftswünsche und gesellschaftlichen Zielvorstellungen der bürgerbewegten Wendeakteure am Ende der DDR denen der westlichen Bewegungen der 1960er und 70er Jahre sehr nahe.<sup>4</sup>

Dagegen darf vermutet werden, dass die Kinder der 68er wie die dieser älteren 89er wohl zu ganz neuen Ufern ihrer Selbstbestimmung vorstoßen müssen.

sich die Ein- und Aufstiegskanäle für Berufsanfänger der "Generation Praktikum" weiter verengen, wurde uns im Frühjahr 2006 in Frankreich eindrucksvoll vorgeführt. Damals verstanden es junge, meist studierenden Franzosen beeindruckende Menschenmengen zu mobilisieren, um ein Gesetz zu kippen, das Berufseinsteigern unter 26 Jahren eine zweijährige Probezeit verordnen sollte. Die betroffenen jungen Leute hatte es auf die Straßen getrieben, weil sie durch das Gesetz eine erneute Verdüsterung ihrer Perspektiven auf dem Arbeitsmarkt befürchteten. Über den konkreten Anlass hinaus aber bestimmten sie sich zu einer "génération précaire".<sup>6</sup> Damit brachten sie das dominierende Lebensgefühl einer (zumeist mittelständischen) französischen Jugend zum Ausdruck, die sich gezwungen sieht, von einer Welt des stetig wachsenden Wohlstands und sozialstaatlich gewährleisteter Sicherheiten Abschied zu nehmen und sich auf ein Leben unter schwer kalkulierbaren Bedingungen einzurichten.

Die Selbstdeutung als "génération précaire" erhob die Krise der Arbeitsgesellschaft, die nicht allein die Altersgruppe der heute 20- bis 30-Jährigen trifft und

de intergenerationelle Konsens, den die jungen Leute darüber und über ihre Forderungen herstellen konnten. Eltern und Lehrer stimmten ihnen zu und schlossen sich ihren Demonstrationen an. Eine solche Strategie, die die Positionen und Forderungen der Jungen nicht mehr in Kämpfen gegen die Alten, sondern über eine Verständigung zwischen den Generationen durchzusetzen versucht, ist nicht neu. Lange vor dem Auftritt der "génération précaire" organisierten junge Globalisierungsgegner im Umkreis von Attac ihre Aktionen auf diese Weise. Angesichts der akuten, existenziellen Verunsicherungen und Bedrohungen, die alle betreffen, so begründeten sie ihr Vorgehen, könne es nicht mehr um den politischen Sonderwillen einzelner sozialer Großgruppen wie Klassen oder Generationen, sondern nur noch um die Selbstverteidigungsbereitschaft der Zivilgesellschaften insgesamt gehen.

Das französische Beispiel lässt auf durchgreifend neue Selbst- und Weltinterpretationen hoffen, die sich jenseits unserer historischen Erfahrungen mit Generationskonflikten verorten. Über die gesamte Geschichte der westlichen Moderne hinweg traten junge (männliche) Rebellen gegen die Alten, oder das Alte, im Namen der Zukunft und des gesellschaftlichen Fortschrittes an. Egal ob sie sich dabei auf Hegel, Marx oder Mao beriefen, stets legitimierten ihre Kämpfe mit den säkularisierten Heilserwartungen einer gerechteren, glücklicheren Gesellschaft, die sie selbst in der Zukunft gestalten wollten. Nun aber scheint es so, als seien solche Blümenträume ausgeträumt. Heute 25-Jährige blicken vielfach in die Zukunft wie in ein schwarzes Loch und sehen sich kaum mehr in der Lage, ihr eigenes Leben mehr als zwei Jahre im voraus zu überschauen. Dennoch werden sie Verantwortung übernehmen müssen für die gefährdete Erde ebenso wie für ihr Leben in unkalkulierbarer Lage.<sup>7</sup> Die Erfolgsmuster der Vorfahren werden wenig Nutzen bringen. Die Lage fordert zu unkonventionellen Entscheidungen und Wegen heraus.

#### Anmerkungen

- (1) Einen guten Einblick in die Debatte vermittelt das Kursbuch zum Thema Der Generationenbruch. Nr. 121, 9/1995
- (2) Beck/Vossenkuhl/Ziegler (1995): 10
- (3) dazu Sturzbrecher (1997)
- (4) Miethe (2006): 357-367
- (5) Bürgel (2006)
- (6) Ahmend (2006)
- (7) Den Zusammenhang zwischen der Beschleunigung des gesellschaftlichen Wandels und einer "Gegenwartsschrum-

"Dem Generationenkonflikt vorbeugen? Nicht zeugen."

/ Henryk Bereska, Lyriker u. Übersetzer /

#### Selbst- und Zielbestimmungen einer jungen Generation in der Krise der Arbeitsgesellschaft

Einen der jüngsten Beiträge zur anhaltenden Inflation der Generationenlabels lieferte die Jugendzeitschrift *Neon*. Die "Generation Selbstausbeutung" (Heft 7/2006) war hier zu lesen, "ist stolz auf ihr Arbeitsethos, ihren Durchhaltewillen und ihre Effizienz. Nur so kann man in der globalisierten Wirtschaft des 21. Jahrhunderts überleben(...) so ertragen die Selbstausbeuter die Angst, die Einsamkeit und die Müdigkeit, schreiben keine Protestplakate und Beschwerdebriefe(...)". Wie unsere Forschungen unter Studenten an ost- und westdeutschen Universitäten belegen, orientiert sich tatsächlich noch immer die Mehrheit junger, gut ausgebildeter Deutscher an einem solchen, dem rasanten gesellschaftlichen Wandel stromlinienförmig angepassten und in Werbespots schöngefärbten Leitbild.<sup>5</sup>

Wie schnell sich das ändern kann, wenn

verunsichert, in den Stand einer generationellen Prägungserfahrung. Die Wortschöpfer teilten der Welt mit, dass sie sich als die erste Generation empfinden, deren Leben sich nicht mehr in den Mustern "normaler" Erwerbs- und Familienbiographien ihrer Vorfahren stattfinden wird. Damit signalisierten sie einen Bruch, der die eigenen Erfahrungen und Erwartungen als Generation von denen der Eltern und Lehrer trennt. Die schwindenden Fähigkeiten der westlichen Wohlfahrts-gesellschaften, nachwachsende Kohorten über Ausbildung und Erwerbstätigkeit zu integrieren, die von Politikern gern als vorübergehendes Krisenphänomen heruntergeredet wird ("Kommt der Aufschwung, kommt auch die Vollbeschäftigung zurück!"), wird hier von einer neuen Generation zur Voraussetzung eigener Lebensperspektiven bestimmt.

Bemerkenswert an den Protesten der "génération précaire" war nicht allein diese entschiedene Selbstbestimmtheit, sondern auch der erstaunlich weitreichen-



der Alltagssprache und in der Wissenschaft klären: Wird eventuell überschneidend eine neue Generation ausgerufen? Überzeugt die Selbstexplikation als eine Generation oder die Einordnung in die Schublade Generation? Kann die Kategorie 89er-Generation für die empirische Generationenforschung fruchtbar gemacht werden?

### Die Verwendungen des Begriffes "89er"

Meines Wissens wurde der Ausdruck 89er-Generation erstmalig im Zuge des 1989er Unistreiks genutzt, da sich Protestformen und politische Inhalte des Streiks deutlich von den Studentenprotesten der 60er Jahre abhoben. Hier wurde erstmalig vermutet, es könnte eine 89er-Generation geben. Der Politologe Claus Leggewie machte die 89er als Jugendgeneration der 90er einer größeren Masse bekannt.<sup>2</sup> Leider bleiben nach der Lektüre seines Buches die meisten Fragen offen. Leggewie erhebt zwar nicht den Anspruch, eine repräsentative Studie vorgelegt zu haben, als solche wird sie aber leider oft begriffen.

Nach Leggewie wurde der Begriff 89er-Generation vermehrt und teilweise widersprüchlich als Selbstexplikation verwendet:

- So wird z.B. 89er-Generation teilweise mit der "Neuen Rechten" gleichgesetzt, die Sammelbände *Die selbstbenusste Nation*<sup>3</sup> und *Wir 89er - Was wir sind und was wir wollen*<sup>4</sup> wurden marketingtechnisch als Coming out der 89er verkauft. Es war tatsächlich nur Marketing. So erfuhr ich bei Recherchen, dass zum Zeitpunkt der Manuskripterstellung bei den Autoren nicht bekannt war, wie der Titel des Bubik-Sammelbandes lauten würde, als 89er würden sich die Autoren dieses Sammelbandes auch nicht bezeichnen. Die These, dass Vertreter der Neuen Rechten als Protagonisten der 89er-Generation zu verstehen sind, ist also mit einem großen Fragezeichen zu versehen.

- Ein interessantes Thema ist das Auftreten der 89er-Generation als Lebensästhetik<sup>5</sup> und ihre künstlerische Darstellung. Ein Band, in dem fünf bekannte Popautoren ihre Weltsicht zum Besten geben - provokant unter anderem durch die darin zum Ausdruck kommende Banalität - wird als das Manifest einer neuen Generation nach 1989 dargestellt.<sup>6</sup> Hier lässt sich unter anderem auch der Essay *Generation Golf* einordnen.<sup>7</sup> In *Tristesse Royale* sind die "Golffahrer"

zwar auch dem Spott ausgesetzt, weil sie die breite Masse repräsentieren. Die Gemeinsamkeit bleibt jedoch die literarische Selbstbespiegelung des eigenen Lebensstils. Kritik wurde unter anderem laut, dass hier vor allem die feuilletonistische Selbstdarstellung und Selbstbespiegelung anhand von Banalitäten im Vordergrund steht. Der Charme von *Generation Golf*

Hinsicht überflüssig: Um für das Kaiserreich kämpfen zu können, war sie zu jung. Ihre erste Erfahrung im Erwachsenenleben war der Krieg, den sie nicht an der Front erlebte. Dann kamen das Ende des Kaiserreichs und die durch Inflation, Arbeitslosigkeit und Bürgerkrieg krisengeschüttelte junge Weimarer Republik. Auch hier war sie überflüssig, die gesellschaft-

"Generationen reden verschieden und handeln gleich."  
/ Carl Ludwig von Haller/

ist aber gerade, dass sich die Leser an viele Details aus ihrem eigenen Leben, vor allem der eigenen Kindheit erinnert fühlen.

- Politisch wurden die 89er bekannt durch ihr Coming out bei der Partei Bündnis 90/ Die Grünen. In dem Diskussionspapier "Start 21" bezeichnen sich die Unterzeichner als Angehörige der 89er-Generation. Im Vordergrund steht hier vor allem die Forderung nach generationengerechter und nachhaltiger Politik, aber auch der Umgestaltung der Rentenkassen. Ein bekannter Unterzeichner des "Start 21" ist z. B. Matthias Berninger, der 1994 als jüngster Abgeordneter für die Grünen in den Bundestag einzog.<sup>8</sup> In der Terminologie der soziologischen Generationenforschung ist hier von einer wohlfahrtsstaatlichen Verlierergeneration zu sprechen.<sup>9</sup>

Offen bleibt, wie sich diese drei Typen verbinden lassen. Was ist den drei Generationeneinheiten gemeinsam? Mannheims Konzept der Generation sieht verschiedene polare Einheiten vor, die aus der gleichen Lagerung entstammen, aber auch gegensätzlich ausfallen können. Aus welchem Lebensgefühl entstehen diese drei skizzierten Typen? Diese Frage muss die Interpretation klären.

### Ausblick: Prägung durch Überflüssigkeit?

Im Folgenden stelle ich eine erste Interpretationshypothese vor, die die drei oben vorgestellten Generationeneinheiten miteinander verbinden soll: Eine gängige historische Vergleichsoption zur 89er-Generation ist die Jugendgeneration der Weimarer Republik. Dieser Vergleich wird vor allem in Hinblick auf die Thematik der wohlfahrtsstaatlichen Verlierergeneration gemacht. Die Jugendgeneration der Weimarer Republik war in mehrfacher

lich relevanten Posten waren alle besetzt. Diese Generation grenze ich grob als die Jahrgänge der um 1900 Geborenen ein.

Die Parallele zur 89er-Generation liegt in dieser Überflüssigkeit. Die 89er können als zweifache Wohlfahrtsstaatsverlierergeneration interpretiert werden: Auf dem Arbeitsmarkt sind sie in prekären Beschäftigungsverhältnissen, die Altersvorsorge erscheint ebenso unsicher. Ich würde diese These weiter zuspitzen: Alle drei oben ausgeführten Generationeneinheiten lassen sich durch den Vergleich zur Jugendgeneration der Weimarer Republik verbinden. Der Vergleich mit der Jugendgeneration der Weimarer Republik zeigt ein Lebensgefühl auf, dass den drei Generationeneinheiten gemeinsam ist.

Die literarische Selbstbespiegelung entstammt in den skizzierten Fällen dem Lebensgefühl der Leere. Diese Leere kann die des Wohlfahrtsstaatsverlierers sein aber auch die des Aufwachsens im "langweiligsten Jahrzehnt des zwanzigsten Jahrhunderts" (Illies). Es ist alles schon mal da gewesen, nur die Namen ändern sich. Diese kulturellen Generationen lassen sich also auch auf ein Lebensgefühl der Leere zurückführen. Diese Überlegungen würden voraussetzen, dass die Lebenssituation damals wie heute vergleichbar ist. Das muss ein Strukturvergleich beider Gesellschaften klären.

Werfen wir als Beispiel einen kurzen Blick auf die Jugendgeneration der Weimarer Republik:

Als literarischer Vorgänger der Popliteratur der 90er lässt sich beispielsweise Ernst von Salomon (1902 - 1972) ausmachen, der fast sein gesamtes literarisches Schaffen seiner autobiographischen Selbstdarstellung gewidmet hat. Von Salomon erscheint weiterhin interessant, da er als ein geistiges Vorbild der Neuen

Rechten gilt. Als Vertreter der Jugendgeneration der Weimarer Republik dürfte ihm die Erfahrung des Überflüssigseins und der Anomie nicht unbekannt gewesen sein. Durch diesen Vergleich soll jedoch keine politische Implikation suggeriert werden. Die Jugendgeneration der Weimarer Republik hat politisch unterschiedliche Stimmen hervorgebracht, unter anderem zählt auch Theodor W. Adorno (1903- 1969) dazu, der politisch wenig mit von Solomon gemein haben dürfte. Einer Generation gehören immer unterschiedliche polare Einheiten an. Beiden gemeinsam ist die Prägung in den zwanziger Jahren. Adorno selbst dürfte diese Thematik genau bekannt gewesen sein. In der *Minima Moralia* findet sich im Aphorismus Nr. 2 "Rasenbank:" "...in der antagonistischen Gesellschaft ist auch das Generationenverhältnis eines von Kon-

kurrenz, hinter der die nackte Gewalt steht."<sup>10</sup>

**Anmerkungen:**

- (1) Elias, Norbert (1970): Was ist Soziologie? München: Juventa-Verlag
- (2) Leggewie, Claus (1995): Die 89er: Portrait einer Generation. Hamburg: Hoffmann und Campe
- (3) Schwilk, Heimo; Schacht, Ulrich (Hg.) (1995): Die selbstbewusste Nation. Frankfurt/M; Berlin: Ullstein
- (4) Bubik, Roland (Hg.) (1995): Wir 89er. Wer wir sind und was wir wollen. Frankfurt/M: Ullstein
- (5) Göbel, Johannes; Clermond, Christoph (1997): Die Tugend der Orientierungslosigkeit. Berlin: Verlag Volk und Welt
- (6) Bessing, Joachim u. a. (1999): Tristesse

Royale: Das popkulturelle Quintett mit Joachim Bessing, Christian Kracht, Eckart Nickel, Alexander von Schönburg und Benjamin von Stuckrad-Barre. Berlin: Ullstein

(7) Illies, Florian (2000): Generation Golf-Eine Inspektion. München: Blessing

(8) Mathias Wagner (1998): Start in den Staat des 21. Jahrhunderts. Für einen neuen Generationenvertrag. In: Die 68er. - Warum wir Jungen sie nicht mehr brauchen. SRzG (Hg.), Freiburg i.Br.: Kore. S. 55-90

(9) Vgl. Leisering, Lutz: Wohlfahrtsstaatliche Generationen (2000). In: Kohli, Martin; Szydlík, Marc (Hg.): Generationen in Familie und Gesellschaft. Opladen: Leske und Budrich. S. 59- 76

(10) Adorno, Theodor W. (2001): *Minima Moralia*. Reflexionen aus dem beschädigten Leben. Frankfurt/M: Suhrkamp

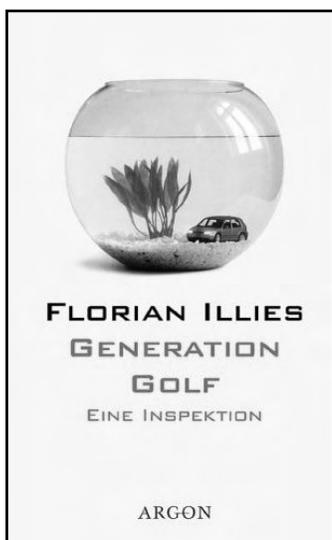
**Anzeigenwerbung in der GG!**

- Sie sprechen mit Ihrer Anzeige 8000 Meinungsbildner in Deutschland und Europa an! Besser können Sie nicht für sich werben!
- Nebenbei fördern Sie unsere gemeinnützigen Ziele.
- Fordern Sie unsere Mediadaten an:
  - Tel. 06171-982367
  - Fax 06171-952566
  - E-Mail: kontakt@srzg.de



Martin Gloger hat Soziologie, Politikwissenschaft und Philosophie in Göttingen studiert, war journalistisch und als wissenschaftliche Hilfskraft an der Uni Göttingen tätig. Derzeit ist er mit Vorarbeiten für seine Dissertation zum Thema "89er-Generation" beschäftigt.

## Von Zonenkindern und der Generation Golf - ein literarischer Streifzug zu den 89ern *von Tobias Kemnitz*



**A**bstract: Beide Bücher standen ganz weit oben in den Bestsellerlisten und galten als die Generationenportraits schlechthin: die "ostdeutschen" Zonenkinder von Jana Hensel (erschienen 2002) und Florian Illies' westdeutsche "Generation Golf" (2000). Trotz der teils heftigen Kritik zeigen die Resonanz und die hohen Verkaufszahlen, dass es den beiden Autoren jeweils für sich gelungen ist, den Zeitgeist zu treffen und das Lebensgefühl ihrer Generation einzufangen. Interessanterweise lässt sich an beiden Werken trotz unterschiedlicher Erfahrungsräume in der Kindheit und Jugend eine große Gemeinsamkeit feststellen: Ein "Wandel des Wertewandels"<sup>11</sup> der sich im Gegensatz zur 68er-Generation wieder im Streben nach Sicherheit ausdrückt. Damit lässt sich jenseits des politi-

schen, ein kultureller Generationsstil dieser Wende-generation feststellen.

In seinem Bestseller *Generation Golf. Eine Inspektion*<sup>2</sup> beschreibt Florian Illies Generationenerfahrungen seiner westdeutschen Alterskohorten (der zwischen 1965 und 1975 Geborenen). Dabei dient Illies als "Generationsaufhänger" ein gemeinsam geteilter Produkthorizont, eine "Markenerfahrung": Ikea, Golf und Playmobil sind in Illies' Augen die Basisprodukte der Generation Golf. Mit Hilfe dieser Konsumerfahrungen, die jeder innerhalb der Alterskohorte gemacht hat, gelingt es Illies, ein Zusammengehörigkeitsgefühl seiner Generation zu konstruieren. Dazu schreibt der Publizist Gustav Seibt: "Wir haben es bei der ‚Generation Golf‘ mit einem monströsen kultursoziologischen Sonderfall zu tun: einer Jugend, die fast ausschließlich von und in dem für sie bestimmten Segment der Konsumkultur sozialisiert wurde, vom Fernsehen, von Popmusik, von Klamotten und Markenprodukten".<sup>3</sup>

### "Die Freiheit nehm' ich mir"

Diese Konsumerfahrungen bilden jedoch nur das Basisgerüst. Darauf aufbauend ist es möglich, die Generation Golf in einem erweiterten Kontext zu interpretieren: "Nach Illies, wenden sich die zwischen 1965 und 1975 Geborenen von den Werten ihrer unmittelbaren Vorgängergenerationen ab, die stark postmaterialistisch geprägt sind".<sup>4</sup> Die Bestätigung dieser These widerlegt zentrale Inhalte der Wertwandelforschung, die davon ausgeht, dass durch die Generationenabfolge beginnend mit der 68er-Generation sich stetig postmaterialistische Werte (Selbstentfaltungswerte) ausbreiten. Somit kann davon ausgegangen werden, dass sich die "Generation Golf" wirklich als eine "soziologische und kulturelle Tatsache"<sup>5</sup> in Form eines kulturellen Generationszusammenhangs und nicht nur als ein produktbezogener Generationszusammenhang, artikuliert, der sich von der 68er-Generation unterscheidet. So beschreibt Illies seine Empfindungen beim Lesen des Romans *Faserland* von Christian Kracht: "Es wirkte befreiend, dass man endlich den gesamten Bestand an Werten und Worten der ‚68er-Generation‘, den man immer als albern empfand, auch öffentlich albern nennen durfte."<sup>6</sup> Diese Fremdheitsrelationen werden weiter ausgeführt: "Die Abgrenzung gegen die Vorgängergeneration mit ihrer Moralhoheit war für uns früh eine entscheidende Lebensmaxime."<sup>7</sup> Seine eigene Generation charakterisiert Illies folgendermaßen provokant:

"Die Freiheit nehm' ich mir - das ist als Spruch für unsere Generation mindestens genauso wichtig wie das 'Weil ich es mir wert bin', mit dem Oliver Bierhoff sein Shampoo anpreist. Hauptsache, so sagen diese Sprüche, mir geht es gut. Oder auch: Wenn jeder an sich denkt, ist an alle gedacht. Und wenn es mir schlecht geht, muß ich mir selber helfen, schließlich bildet inzwischen jeder, [...] eine Ich-AG."<sup>8</sup>

Diese Egoismushaltung korrespondiert weitestgehend mit einem Prozess der Entpolitisierung: "Die Vorgänger-Generation hat, wenn ich mich recht erinnere, den lieben langen Tag demonstriert. Wahrscheinlich fanden wir es deshalb von Anfang an doof".<sup>9</sup> Im Vordergrund steht stattdessen das eigene Zukunftsprogramm:

"Das Gros der Generation Golf [...] kümmert sich allein um die Zukunft der eigenen Arbeitsstelle und die eigene Familienplanung. Wir glauben, dass Gesellschaft funktioniert, ohne dass man etwas dafür tun muß, als hätte man einen ewigen Dauerauftrag gegeben".<sup>10</sup>

### Die Suche nach Karriere und Wohlstand

Dabei sieht Illies in diesem Generationsstil eine Parallelität zu der Flakhelfer- bzw. Aufbau-Generation (Jahrgänge zwischen 1920-1935) in Westdeutschland: "Niemand hat so recht bemerkt, wie nahe wir in der Entideologisierung und Entpolitisierung den Werten der skeptischen Generation der Nachkriegszeit sind".<sup>11</sup> In diesen Äußerungen lässt sich "eine Renaissance materialistischer Wertorientierung"<sup>12</sup> erkennen. Während die "68er-Generation" noch die "Ausweitung der politischen Partizipationsrechte, eine gerechte Verteilung des gesellschaftlichen Reichtums und Schutz von Minderheiten [forderten]",<sup>13</sup> sucht die Generation Golf hingegen Karrierechancen, Wohlstand und Sicherheit für sich selbst. Dies wurde mit dem schnellen Zusammenbruch der New Economy immer schwieriger: Verunsicherung, Realismus und Nüchternheit ist "bei Generation Golf längst angekommen [...]"<sup>14</sup>. Gewissheiten und Sicherheit gab es rückblickend für diese Generation nur noch in der Jugendzeit, "als der Postbote gerade das Rundumsorglos-Paket abgegeben, [...], hat"<sup>15</sup>.

### Zonenkinder: erstes Wessis aus Ostdeutschland

Jana Hensel beschreibt in ihrem 2002 erschienenen Buch *Zonenkinder*<sup>16</sup> ihre ostdeutsche Alterskohorte (um 1975 Geborenen) der "ersten Wessis aus Ostdeutschland"<sup>17</sup>: Diese waren beim Mauerfall Teenager und sind mit der

Vereinigung erwachsen geworden. Eine Generation, deren bisheriges Leben in etwa zwei gleiche Hälften geteilt wurde:

"Wir sind weder in der DDR noch in der Bundesrepublik erwachsen geworden. Wir sind die Kinder der Zone, in der alles neu aufgebaut werden musste, kein Stein auf dem anderen blieb und kaum ein Ziel erreicht worden ist. [...] Das einzige Kontinuum unseres Lebens aber mussten wir selbst erschaffen. Das ist unsere Generation."<sup>18</sup>

Dabei geht es nicht, wie es manche Vorstellungen über eine "89er-Generation" gerne implizieren möchten, um einen politischen Diskurs über die Ereignisse von 1989 oder die Aufarbeitung totalitärer DDR-Vergangenheit, denn dafür fühlt sich diese Alterskohorte nicht verantwortlich:

"Wir hatten keine wirkliche eigene Vergangenheit. [...] Da gab es keinen Grund hinterher schmutzige Wäsche zu waschen, keine Schuldfrage. Wir haben doch den Sozialismus light erlebt, die Vorteile als normal erlebt, die Nachteile ignoriert."<sup>19</sup>

Vielmehr müssen die Bedingungen des Hineinwachsens (die sogenannte Generationslagerung) in die neue westliche Gesellschaftsform im Zentrum stehen. Denn hier, im kritischen Übergang von der sogenannten primären zur sekundären Sozialisationsstufe (etwa zwischen dem 14. und 16. Lebensjahr), fielen nach Bernd Lindners Einschätzung "alle angestammten Erziehungsautoritäten - ob Eltern, Verwandte, Schulen, Jugendorganisationen und -verbände, die Medien, selbst die Kirchen - [...] dafür weitgehend aus"<sup>20</sup>, da nahezu alle Bürger vor der gewaltigen Herausforderung standen, sich durch "Learning by doing" in einem historisch beispiellosen "Crashtest" ein nur durch Medien bekanntes Gesellschaftssystem aneignen zu müssen.

### Distanzierungsprozess einer "unberatenen Generation"

Das gilt insbesondere für ihre Eltern-generation, die nach der Wende primär mit ihrer beruflichen "Eigenrettung" beschäftigt war und so nicht als Erziehungs- und Ratgeberinstitution wirken konnte. Hier lässt sich ein Prozess der zunehmenden Distanzierung zwischen den Generationen aufgrund unterschiedlicher Erfahrungen feststellen:

"Unsere gemeinsame Geschichte endete an dem Tag, als die Mauer fiel: Sie ängstigten sich um ihre Jobs, wir suchten uns das passende Gymnasium, [...]. Da gab es keine Gemeinsamkeiten. Sie redeten kaum über ihr

Leben, wir gar nicht über das unsere. Ihre Erfahrungen schienen uns nutzlos geworden, nutzlos für uns jedenfalls, sodass wir gut darauf verzichten konnten. [...] Unsere Eltern, so sehen wir es, sind müde und ein bisschen zu alt für die neue Zeit. Sie sind die Sitzenbleiber einer anderen Epoche, die sich gerade erledigt hat [...]" 21

Dieser Distanzierungsprozess mündete allerdings nicht in einen Generationenkonflikt, sondern es können sogar neue Solidaritätsverknüpfungen festgestellt werden. Diese Situation lässt sich damit erklären, dass eine Auflehnung oder eine Konfliktsituation immer nur dann entsteht, wenn der Gegenspieler auch Sanktionspotenzial besitzt. In den Nachwendejahren mussten dagegen die Eltern teilweise mehr von ihren Kindern lernen als umgekehrt. Hinzu kommt, dass auch die "Zonenkinder" den Glücksfall ihrer eigenen Biographie reflektieren:

"Wir waren nahezu die einzigen, die nichts gegen unsere Eltern taten, so zumindest kam es uns manchmal vor. Sie lagen ja schon am Boden, inmitten der Depression einer ganzen Generation, und wir, die wir mit viel Glück und nur dank unserer späten Geburt um ein DDR-Schicksal herumgekommen waren, wollten die am Boden Liegenden nicht noch mit Füßen treten. Die Geschichte der Wende hatte die Illusionen und Selbstbilder unserer Eltern zerstört und weggefegt. Ihnen war nichts mehr zu entreißen, das sie noch in Besitz gehabt hätten." 22

### Die langen Jahre der Anpassung

Zusammenfassend kann man die letzte DDR-Jugendgeneration aufgrund des aufgezeigten Autoritätszusammenbruchs der Sozialisationsagenturen als eine "unberatene Generation"<sup>23</sup> bezeichnen, die in Eigenregie einen eigenen Weg in das neue Gesellschaftssystem finden musste:

"Dennoch hatten wir in den neunziger Jahren, auch ohne politisches Engagement und Antikriegsdemonstrationen, viel zu tun. Für uns begannen die langen Jahre der Anpassung, in denen wir vorsichtiger wurden, weniger kritisierten und fast gar nicht mehr provozierten. Wir schauten uns die neue Bundesrepublik genau an, dachten häufig über uns nach und grübelten nach Wegen, wie wir am wenigsten auffallen und trotzdem am weitesten kommen könnten." 24

In dieser politisch distanzierten Haltung lassen sich Parallelen zur skeptischen "Flakhelfer-Generation" in Westdeutschland erkennen: im verständnisvollen Umgang mit der Elterngeneration, wie in dem Versuch, persönlich in einem neuen System Fuß zu fassen und dabei politische Fragen weitgehend auszuklammern.

Außerdem ist wie bei der Generation Golf die Abwendung von postmaterialistischen Werten und die entsprechende Hinwendung zu materialistischen Werten, wie persönliche Sicherheit und Karriere, feststellbar. Darin zeigt sich auch eine Reflektion der schwierigen gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Rahmenbedingungen in Ostdeutschland, die Pläne, Erwartungen und Lebenschancen der "unberatenen Generation" auf ein Minimum schrumpfen ließ:

"Die latente Hoffnungslosigkeit, die sich durch alle Schichten zieht, trifft die Generation der heute 30-jährigen besonders hart. Die Wende schien ihnen vermeintlich beste Chancen zu bescheren. Sie erwarben höchste Qualifikationen und müssen nun feststellen, dass in Ostdeutschland kein Platz für sie ist. Junge Anwälte, BWLer oder Wissenschaftler jobben als Kellner oder Schreibkräfte." 25

### Wachsendes Sicherheitsbedürfnis und stabile Ordnungen

Beide Generationsporträts liefern ihrer

jeweiligen Generation einen gemeinsamen, teilweise ironisch-nostalgischen Identifikationsrahmen, indem sie neue persönliche Formen der Unübersichtlichkeit und Unsicherheit beschreiben. Darüber hinaus sind sowohl bei der "Generation Golf" als auch bei den "Zonenkindern", aufgrund der veränderten gesellschaftlichen Rahmenbedingungen, Prozesse der Entideologisierung und Entpolitisierung festzustellen, die Ähnlichkeiten mit der westdeutschen "Flakhelfer-Generation" aufweisen. Dieser Generationsstil wird natürlich nicht eins zu eins kopiert: "Das Neue ist, dass Wertorientierungen der Selbstentfaltung und der Selbstkontrolle in einer unmittelbaren Wertsynthese miteinander verknüpft werden. Zentrum und 'Kitt' dieser neuen Synthese aus Leistung und Kreativität ist das weiter gewachsene Sicherheitsbedürfnis junger Menschen." 26

Der Soziologe Stefan Hradil fasst den gemeinsamen Einstellungswandel, so zusammen:

**Die neueste Literatur zu Generationengerechtigkeit, übersichtlich zusammengestellt...**

Das können Sie haben! Es sind noch einige Exemplare des Readers der Vorlesung von Jörg Tremmel an der Universität Frankfurt übrig. Zum Preis von 25 Euro (inklusive Versandkosten) erhalten Sie knapp 400 Seiten mit Texten zu folgenden Themen:

- Die Mehrdeutigkeit des ‚Generationen‘-Begriffs
- Gesellschaftliche Generationen
- Familiäre Generationen
- Was ist Generationengerechtigkeit?
- Rawls Schleier der Unwissenheit - angewandt auf das gewünschte Geburtsjahr
- Diskontierung - die ökonomische Methode der Zukunftsbewertung in der Diskussion
- Die Bedürfnisse zukünftiger (und heutiger) Generationen
- Generationenerbschaft I: Natürliches und künstliches Kapital
- Generationenerbschaft II: Soziales Kapital und Kulturelles Kapital
- "Generation Praktikum / Generation Prekariat?" Haben Ungleichbehandlung von Jung und Alt auf dem Arbeitsmarkt
- Generationengerechte Finanz- und Haushaltspolitik: Finanzielle Generationenbilanzen
- Generationengerechte Rentenpolitik
- Generationengerechte Bildungspolitik
- Generationenpolitik in der alternden Gesellschaft - Wahlrecht für Unterachtzehnjährige?
- Das Strukturproblem der Demokratie - Zukünftige Generationen sind stimmlos
- Generationengerechtigkeit als Leitbild für Unternehmen

Bei Interesse überweisen Sie den Betrag von 25 € bitte an die Stiftung für die Rechte zukünftiger Generationen (Kto. Nr. 8039555800; BLZ 430 609 67; GLS Bank) und geben Sie ihre Adresse auf dem Überweisungsträger an. Sie erhalten die Reader dann per Post.

"Die (jungen) Menschen waren der ständigen Orientierungs- und Beziehungsarbeit, des hohen Konfliktpotenzials, der hohen biographischen Bruchquoten des 'Alleine-Machens' überdrüssig. Viele Menschen, alle voran Jugendliche, zogen in den 1990er Jahren die Konsequenzen aus den erlebten Nachteilen der Selbstverwirklichung, der Individualisierung und eines auf sich selbst bezogenen Lebens. Aber nicht öffentliche und politische Konsequenzen, wie die 68er-Generation, sondern private: sie wollen Gemeinschaft, stabile Ordnungen, sozusagen 'Ruhe an der Front'"<sup>27</sup>

"Im Moment sieht es wirklich danach aus, als ob aus diesem Haufen atomisierter, höchst individualistischer Individuen doch noch eine Generation mit echtem Zusammenhalt entstehen würde, eine Solidargemeinschaft der Leidgeprüften."<sup>31</sup>

Einen Schritt weiter geht noch Susanne Leinemann, die neben dem gemeinsamen "Leidensmotiv" auch an einen möglichen gemeinsamen Gründungsmythos von 1989 erinnert:

Selbstqualifikation hat sich inzwischen bei der sogenannten "Generation Praktikum" noch verstärkt.

(31) Fuchs, Oliver (25.12. 2003)

(32) Leinemann, Susanne (2002), S. 270

## Literatur

Berg, Stefan et al. (2004): Tabuzone Ost, in: DER SPIEGEL vom 5.04. 2004, S. 24-41

Festenberg, Nikolaus von (2003): Kinder haften für ihre Eltern, in: DER SPIEGEL vom 24.03. 2003, S. 114-116

Fuchs, Oliver (2003): Nach einer Pleite gehen wir noch lange nicht nach Hause, in: Süddeutsche Zeitung vom 17.12. 2003 unter: [www.sueddeutsche.de/kultur/artikel/663/23640/print.html](http://www.sueddeutsche.de/kultur/artikel/663/23640/print.html) vom 01.05. 2007

Gensicke, Thomas (2003): Individualität und Sicherheit in neuer Synthese? Wertorientierungen und gesellschaftliche Aktivität, in: Deutsche Shell (Hrsg.): Jugend 2002. Zwischen pragmatistischem Idealismus und robustem Materialismus, Frankfurt am Main : Fischer-Taschenbuch-Verlag S. 139-212

Heinz, Marlis (1999): Tanz auf dem Seil. Zehn Jahre im neuen Deutschland. Wiedersehen mit der 10b, die 1989 die Schule verließ, in: DIE ZEIT vom 16. 09. 1999, S. 42 f.

Hensel, Jana (2003): Zonenkinder, 11. Auflage (1. Aufl. 2002), Hamburg: Rowolth

Hradil, Stefan (2002): Vom Wandel des Wertewandels - Die Individualisierung und eine ihrer Gegenbewegungen, in: Glatzer, Walter/ Habich, Roland/ Mayer, Karl Ulrich (Hrsg.): Sozialer Wandel und gesellschaftliche Dauerbeobachtung, Opladen: Leske und Budrich. S. 31- 48

Illies, Florian (2002), Generation Golf. Eine Inspektion. 7. Auflage (1. Aufl.2000), Berlin: Argon Verlag

Klein, Markus (2003): Gibt es die Generation Golf? Eine empirische Inspektion, in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Heft 1 (März 2003), 55. Jg., S. 99-115

Kohli, Martin/ Szydlik, Marc (2000): Einleitung, in: ders., Generationen in Familie und Gesellschaft, Opladen: Leske und Budrich. S. 7-18

"Die eine Generation baut die Straße, auf der die nächste fährt."  
/ Aus China /

An der Entwicklung der "Generation Golf" ist gut zu erkennen, wie das Gefühl der Krise und Verunsicherung, das die Zonenkinder bereits mit der Wende erfahren hatten, aufgrund der sozioökonomischen Rahmenbedingungen nun auch die Alterskohorten im Westen erreichte. Da es zum einen das Lebensgefühl der wirtschaftlichen Krise, so in Deutschland vorher nicht gegeben hat, zum anderen, durch Prozesse der Globalisierung- und Digitalisierung vollkommen neue Welterfahrungen gibt, ist nun auch der Erfahrungsschatz der vorangegangenen West-Generationen verblasst. So schreibt Christoph Amend in Morgen tanzt die ganze Welt: "Meine Generation kann von den Alten nicht lernen, wie es weitergehen soll, von den Großeltern nicht und auch nicht von den Eltern. Den Weg, unseren Weg müssen wir alleine finden."<sup>28</sup>

Dementsprechend ist es möglich von einer ersten gesamtdeutschen "unberatenen Wendegeneration" zu sprechen, die sich durch spezifische (Lebens)Orientierungen, Einstellungen und Stile charakterisieren [lässt]."<sup>29</sup> Diese teilt gemeinsam die Erfahrung, dass "die Ansprüche an Selbstsozialisation und Selbstqualifikation steigen, um schon in der ersten Lebenskarriere etwas aus sich zu machen".<sup>30</sup> Entscheidend ist, dass das kulturelle Zusammengehörigkeitsgefühl dieser "Wendegeneration" inzwischen stärker wirkt als Ost- und Westidentitäten und sich signifikant von dem der "68er-Generation" unterscheidet. Dieser Prozess wird inzwischen auch in der Alterskohorte selbst wahrgenommen und artikuliert:

"1989 könnte unser Label sein, unsere Marke, die uns als Generation unverwechselbar macht. Die Linse, durch die wir die Welt betrachten und bewerten. 1989 könnte uns das Selbstbewusstsein geben, das wir in diesen Tagen so schmerzlich vermissen beginnen. Den Boden für eine Haltung liefern, auf dem wir stehen und argumentieren können - ohne unsere konsumistische Einstellung zu verleugnen."<sup>32</sup>

## Anmerkungen

(1) Hradil (2002), S. 31

(2) Illies (2002)

(3) Seibt (2000)

(4) Klein (2003), S. 100

(5) Seibt (2000), S. 1

(6) Illies (2002), S. 155

(7) A.a.O., S. 177

(8) A.a.O., S. 146

(9) A.a.O., S. 163

(10) A.a.O., S. 101

(11) A.a.O., S. 185

(12) Klein (2003), S. 103

(13) A.a.O.

(14) A.a.O.

(15) Illies (2002), S. 9

(16) Hensel (2003)

(17) A.a.O., S. 166

(18) A.a.O., S. 59 f.

(19) Heinz (1999), S. 42

(20) Lindner (2003), S. 31

(21) Hensel (2003), S. 76 ff.

(22) A.a.O., S. 75 f.

(23) Lindner (2003), S. 31

(24) Hensel (2003), S. 99

(25) Berg et al. (2004), S. 34 ff.

(26) Gensicke (2003), S. 293

(27) Hradil (2002), S. 43

(28) zitiert nach Festenberg (2003), S. 116

(29) Kohli/Szydlik (2000), S. 8

(30) Wald, Renate (1998), S. 206

Dieser Prozess der Selbstsozialisation und

"Nichts zeigt das Alter eines Menschen so sehr,  
als wenn er die neue Generation schlecht macht."

/ Adlai Stevenson /

Leinemann, Susanne (2002): Aufgewacht. Mauer weg, Stuttgart/München: Deutsche Verlagsanstalt

Lindner, Bernd (2003): Die Generation der Unberatenen. Zum Profil der letzten DDR-Jugendgenerationen, in: Berliner Debatte Initial 14, S. 28-34

Seibt, Gustav (2000): Aussortieren, was falsch ist, in: Die ZEIT, Nr. 10/2000 unter: [http://zeus.zeit.de/text/archiv/2000/10/200010.generationen\\_.xml](http://zeus.zeit.de/text/archiv/2000/10/200010.generationen_.xml) vom 01.05.2007

Wald, Renate (1998): Kindheit in der Wende - Wende der Kindheit? Heranwachsen in der gesellschaftlichen Transformation in Ostdeutschland, Opladen: Leske und Budrich



Tobias Kemnitzer ist Vorstandsmitglied der SRzG, Er hat Politikwissenschaften und Mittlere und Neuere Geschichte in Leipzig und Bologna studiert, lebt und arbeitet in Berlin. Im Rahmen

seiner Magisterarbeit untersuchte er bereits die "89er-Generation".

Kontakt: [kemnitzer@srzg.de](mailto:kemnitzer@srzg.de)



### Bewerben Sie sich jetzt für den Demografie-Preis für Nachwuchswissenschaftler 2006/2007!

Der Einsendeschluss ist der 01.08.2007. Um am Wettbewerb teilnehmen zu können, fordern Sie bitte per E-Mail unter [info@demografie.net](mailto:info@demografie.net) die kompletten Ausschreibungsunterlagen an, oder benutzen Sie das Kontaktformular unter [www.demografie.net](http://www.demografie.net).

## Generation Praktikum?

von Prof. Dr. Sven Papcke

Jedem Anfang wohnt ein Zauber inne.  
H. Hesse

Im Gegensatz zum Begriff des Jahrgangs ist die Bezeichnung als Generation biographisch aufgeladen, gleichsam ein Resultat von Identifikation und Projektion. Eine Generation entsteht aus gemeinsamen Erlebnissen, die mehrere Jahrgänge betreffen können. Manche Vorgänge beeindruckend und verbinden alle Zeitreisenden, sie werden so zu Schlüsselereignissen. Man denke an Kriege oder Inflationen, die neue Lagen schaffen und Leitideen prägen. Normalerweise aber berühren die Umstände jeden Jahrgang sehr unterschiedlich. Vom Generationengeschick zu sprechen impliziert, dass diejenigen zusammengedacht werden, die einer kollektiven Erfahrungs- als Gedächtnisprägung unterlegen sind. Es handelt sich nur um Gruppen der jeweiligen Jahrgänge, deren Lebensläufe ansonsten nach Geschlecht, Geburtsort, Herkunftsschicht oder Ausbildungsgang unvergleichlich zu bleiben pflegen, auch in geschichtlichen Sondersituationen.

Wenn man von einer ‚Generation 1989‘ ausgeht, wie es der Zeit-Autor Ulrich Greiner (1994) als Erster getan hat, indem er sich auf den Fall der Mauer wie auf ein Epochenereignis bezog, dann redet man von Jahrgängen ab 1969, fasst demoskopisch also in den Shell-Jugendberichten sedimentierte Grundeinstellungen ins Auge, die sich seit längerem nur minimal verändert haben. Die 89er, heute längst in Amt und Würden, galten als Auto-Generation, der es ums Mitschwimmen in kulturellen Trends ging. Sie setzten keine neuen Akzente wie die 68er (Nachkriegsjahrgänge), ignorierten aber das Konventionelle und wollten doch nicht schablonisiert werden, wenn sie sich auf Rave Parties, Love Parades oder Streetballs zusammenfanden.

Spricht man dagegen von der ‚Generation Praktikum‘, sind die Jahrgänge um 1989 gemeint. Und damit ihre Bedingungen, die mit der Wirtschafts-, Sozial- und Ökologieverfassung Deutschlands in der Postprosperität zu tun haben. Sie betreffen die Chancen der Jahrgänge, die um die Wiedervereinigung streuen, wiewohl vorerst in West und Ost noch verschieden. Je nach Ausbildungsweg, Ethnie, Geschlecht und Elternhaus sieht diese Alterstufe

anders aus. Nicht zuletzt die Pluralisierung der Lebensstile hat auch die Heterogenität jugendlicher Teilkulturen vertieft. Die Rede von der ‚Generation Praktikum‘, über die zu lesen ist, handelt daher eingeschränkt von akademischen Absolventen. Gemeint ist der Zwang, nach dem Studium von einem nicht oder schlecht bezahlten Praktikum ins nächste zu wechseln, um Qualifikationen zu erwerben, die einem irgendwann eine Festanstellung sichern sollen.

Ist diese Lage wirklich anders als früher? Und wie sieht die Realität abseits der Schlagzeilen aus? Empirische Untersuchungen konnten die Diskussion über eine latent vom Arbeitsmarkt ausgegrenzte Generation Praktikum nicht bestätigen. Ebenso wenig wie den vielbeschworenen Trübsinn der heutigen Jugend, selbst der angesprochenen Jahrgänge, wiewohl solche Haltung mit Blick auf die zunehmend aufreibende, da höchst risikofähige Selbstverwirklichung nicht unverständlich wäre. Das Medium der Twentysomething ist das Internet, Handy wie Kommerz scheinen naturgegeben. Wenn überhaupt, dann streitet man nicht gegen Nachwehen der formierten Gesellschaft à la Schäuble, sondern sorgt sich um die Rentenfrage.

Sie überschattet die eigene Biographie schon im Hier und Heute, da sie Vorsorge statt jungliches Sichausleben anrät.

Aus welchen Gruppen rekrutiert sich die Generation Praktikum? Mit welchen Jahrgängen konkurriert sie? Hierzulande befinden sich insgesamt fast 15 Millionen Jugendliche unterhalb des Wahlrechts, und zehn Millionen befinden sich im Alter

"Junge Leute leiden weniger unter eigenen Fehlern als unter der Weisheit der Alten."

/ Luc de Clapiers, Marquis de Vauenargues /

zwischen 15 und 25 Jahren. Von ihnen sind ungefähr vier Millionen als abhängig Beschäftigte tätig, fast 1 Million studiert, 80 000 machen keinen Schulabschluss. Über 600 000 junger Menschen sind arbeitslos, ungefähr 70 000 haben sich selbständig gemacht. Fast 500 000 leben von der Sozialhilfe, 378 000 sind verheiratet, 300 000 wohnungslos und über 70 000 verdienen monatlich mehr als 1500 € netto.

Die Statistik bietet ein buntes Bild, Meinungsumfragen aber zeichnen ein recht einhelliges Stimmungsmuster. Für 80 Prozent der jungen Menschen sind Schule und Beruf wichtig, über 60 Prozent vertrauen ‚Greenpeace‘, nur 20 Prozent den Parteien. 96 Prozent der Nachwuchsenden wollen das Leben genießen, 92 Prozent wünschen sich ein glückliches Familienleben und 91 Prozent streben im Berufsleben nichts so sehr an wie den Erfolg und erwarten ein gutes Betriebsklima.

Derartige Hoffnungen sind altersgemäß. Sie spiegeln aber auch ein Zeitklima, das angesichts von Globalisierung und Deindustrialisierung wieder auf Glück setzen lässt, ohne welches auch Verdienst nicht auskommt. Persönlich voller Erwartung, ist man beim Ausblick in die Zukunft eher melancholisch. Nicht nur bangt man um Errungenschaften der Wirtschaftswunderzeit, inzwischen schrumpft das Volkseinkommen. Entsprechend wachsen Einkommensdisparitäten, Stichwort Prekarität. Und so schaut die Jugend, mittlerweile eine Minderheit in der alternenden Erfolgsgesellschaft, mit gemischten Gefühlen um sich, nicht nur die Generation Praktikum. Der Schwund an gutbezahlten Arbeitsplätzen macht allen zu schaffen.

Diese Skepsis reagiert auf die neue Generationserfahrung, wonach das ‚Modell Deutschland‘ in einer Sackgasse zu stecken scheint. Lässt es sich doch im

Rahmen der etablierten Übereinstimmungsdemokratie ebenso schwer modernisieren wie im Umfeld der landesüblichen Bedenkenträgerei, die Probleme mehr zu schätzen pflegt als Lösungen. Um gar nicht davon zu sprechen, dass in einer Lage, in der über 40 Prozent der Bevölkerung Transferempfänger dieser oder jener staatlichen Leistung sind,

Entscheidungsfreude nicht zu den prägenden Eigenschaften zählt. Durch Änderungen - nötig oder nicht - haben viele, allzu viele den Eindruck, etwas zu verlieren. Obschon doch der Staat den Bürgern immer größere Bestandteile ihrer Einkünfte im Namen des Kollektivwillens abnimmt. Derart blockiert, droht es der Generation Praktikum, auf einem niedrigeren Einkommensniveau hängen zu bleiben als ihre Eltern und Großeltern.

#### Abstand

Die Verengung des Horizontes stimmt nachdenklich. Eine "Kulturrevolution", von der Claus Leggewie (Die 89er. Porträt einer Generation, Hamburg: Hoffman und Campe 1995) sprach, ist dennoch ausgeblieben, will man Regressionsanzeichen wie eine allgemeine Verwahrlosung, die Schnuller- später Tamagotchi-Manie respektive eine verzögerte Adoleszenz nicht zu deren Vorboten rechnen. Dazu zählt auch der Rückzug ins Private, der die

"Wir brauchen die Herausforderung der jungen Generation, sonst würden uns die Füße einschlafen."

/ Willy Brandt /

Modernisierungskrise verstärkt. Parteien und Verbänden fehlt der Nachwuchs, aber der schätzt Ablenkung mehr als Organisationsverpflichtungen. Was mit Blick auf den Partizipationsbedarf der Demokratie eine Rolle rückwärts sein dürfte, die niemandem mehr schadet als den nachrückenden Jahrgängen selbst.

Die Generation Praktikum hält sich ausweislich der Umfrageforschung noch aus anderen Gründen bedeckt. Man denke nur an die neue "Berufsnot", um einen Begriff Schelskys aus dem Jahr 1952 aufzugreifen. Sie wird sich trotz - oder wegen - des Produktivitätsbooms ausweiten und auch durch vorübergehende Aufschwün-

ge strukturell und damit längerfristig kaum beheben lassen. Durch Verlagerungen ins kostengünstigere Ausland verliert Deutschland pro Tag tausend Arbeitsplätze in der Industrie. Unablässig wachsen die Leichtlohnbeschäftigungen, eine Gefahr gerade für Jüngere. Auch dieser Trend treibt in die Politikverdrossenheit. Die Parteien könnten programmatisch daran aber wenig ändern, denn ein offenes Wort über die wirklichen Spar- und Abmagerungsnotwendigkeiten in Stadt und Land würde ihnen bei Wahlen das Genick brechen. Vom Jargon der schönen Worte ohne Folgen sind die Heranwachsenden jedoch nicht zu motivieren. Nur 1,8 Prozent der CDU-Mitglieder sind unter 24 Jahre alt; auch bei der Sozialdemokratie beteiligen sich mit 2,5 Prozent der Anhänger kaum junge Menschen am Parteibetrieb. Das sieht bei einigen der kleineren Oppositionsparteien besser aus, fällt mengenmäßig aber nicht ins Gewicht

Diese Abstinenz heißt nicht Desinteresse. Sie hat vielmehr ebenso wie die mentale Umpolung von Leistung auf Spaß mit großgesellschaftlichen Veränderungen zu tun, die sich im Lebensgefühl der Generation Praktikum niederschlagen. Unter anderem verlangt man nach einer anderen Inszenierung des öffentlichen Raums, die am inhärenten Machiavellismus aller Politik abprallt. Die Lebensphase der Kindheit ist heute so kurz wie nie zuvor, wohingegen sich die Jugendzeit - als Phase zwischen Pubertät und Berufseintritt - stark verlängert hat, wiewohl man bereits im Krabbellalter zum Konsumenten avanciert. Bei allen Verände-

rungen bleibt das Aufwachsen wie eh und je durch Empfindsamkeiten und Verletzlichkeiten geprägt. Darüber hinaus durchleben Jugendliche das Auf und Ab der medial verstärkten Zeitstimmungen besonders intensiv. Schon Theodor Wilhelm wollte die Jugend vor der Erwachsenenwelt geschützt wissen; wohingegen sich die Älteren trotz Pillenknick vom Ungestüm der nachfolgenden Lebensalter bedroht fühlen, nicht nur von männlichen Rabauken in der Nachbarschaft.

Der Zeitgeist setzt auf Autonomie. Die Ohnemiechlei der Generation Praktikum

liegt daher im Trend. Allgemein glänzt die Bevölkerung politisch durch Abstinenz, das Interesse wird gerade noch durch Skandale wach gehalten. Dabei ist es eine vorrangig intergenerative Aufgabe, die Heranwachsenden nicht nur irgendwie zu integrieren, sondern ihre Bereitschaft zum Engagement zu wecken. Widersprüchliche Signale aber ergeben ein widersprüchliches Echo. In den Medien schwankt entsprechend die Einschätzung zwischen der Klage über ein mangelndes Zustandsinteresse der Generation Praktikum und der Ratlosigkeit der Etablierten, die die Motive dieser Elite im Wartestand nicht verstehen. Weswegen die Arrivierten sich vor ihr fürchten, etwa dann, wenn die Jungen laut über den Generationenvertrag nachdenken, der sie zurzeit einseitig belastet.

Früher entschärften Kriege nebenbei den Generationenkonflikt, indem überzählige junge Männer ‚abgeerntet‘ wurden. Heute fehlen junge Menschen, aber die Rentiersmentalität der bejahrten Mehrheit blockiert das Wagniskapital, um über ausreichende Investitionen in die Wirtschaftsdynamik vor Ort - und nicht in der Schweiz - die Chancen der nachrückenden Generationen zu mehren. Sieht die Jugend aber keine befriedigenden Aussichten, hat die Gesellschaft schon verloren. Wobei es, wie gesagt, eine Stimmungsdifferenz nicht nur zwischen persönlichen und gesellschaftlichen Aussichten gibt, sondern auch zwischen den Sozialschichten, denn je höher der Bildungsabschluss ist, desto zuversichtlicher blickt man nach vorn. Dabei handelt es sich bei den Akademikern um eine - wenn auch ausschlaggebende - Minderheit, wohingegen die Stimmung ansonsten eher düster ausfällt. Je niedriger der Status, desto geringer sind die Aufstiegschancen. Aber jede Gesellschaft gerät in Schwierigkeiten, wenn ihre Jugend mehrheitlich Trübsinn bläst. Meinungen über die wirkliche Welt, mögen sie stimmen oder nicht, prägen diese mit. Ob die Epochen selbstsicher oder sorgenvoll wirken, alle sind sie wohlberaten, auf Verstimmungen der Nachwachsenden zu reagieren. Denn die Qualität der zukünftigen Leistung ist ausschlaggebend für den Erfolg nicht nur der wirtschaftlichen, sondern überhaupt der öffentlichen Ordnung in spe.

Nun war es womöglich immer Einbildung, Jugend mit Hoffnung gleichzusetzen. Aber heute wirken hüben wie drüben des Altersgrabens die gegenseitigen Beunruhigungen tief, weil die Mitwelt allgemein vom Wandel überfordert zu sein scheint. Während Sozialökonomien von einer ‚Altenlast‘ reden, die nicht nur den

Gemeinsinn der rarer werdenden Berufseinsteiger überfordern dürfte, vermitteln die Medien mit ihrer Vermarktung von Vandalismus, Kriminalität oder Unlust unter Jugendlichen den Eindruck, von dieser Seite drohe das Chaos.

#### Ausblick

Die Erwachsenen leben im Alltag von und mit ihrer Beschäftigung, erträglich gehalten durch Gewohnheit, Freizeit oder

den Jugendlichen eigene Neugier auf Neues aus den Irritationen und Apathien der Gegenwart heraus? Die Epoche hat wahrlich drängendere Schwierigkeiten zu lösen als puerile Verstocktheiten. Etwa der Deutsche Herbst wirkt im Rückblick wie eine verfehlt, da ebenso absurde wie fundamentalistische Trotzreaktion gegen die Moderne. Sie war mit EU und "medialer Erreichbarkeit" (Luhmann) auch hierzulande angekommen, wenn auch verspätet.

#### ••••• • Liebe Leser,

• Ihre Meinung interessiert uns!

• Mit Ihren Impulsen wollen wir die "GenerationenGerechtigkeit!" weiter verbessern.

• Bitte schreiben Sie uns an:

• GG! - Redaktion

• Postfach 5115

• D-61422 Oberursel

• Tel. +49-6171-982367

• Fax +49-6171-952566

• E-Mail: kontakt@srzg.de

• Bitte nennen Sie uns auch Leser aus Ihrem Bekanntenkreis, denen wir eine Ausgabe

• kostenlos zur Probe zusenden können. Wenn Sie selbst inzwischen eine Ausgabe

• kostenlos erhalten haben, so bitten wir um Verständnis dafür, dass wir Ihnen keine

• weiteren Probe-Ausgaben mehr zusenden. Wir würden uns sehr freuen, wenn Sie

• nun unsere Zeitschrift für 25 Euro im Jahr abonnieren (siehe letzte Seite).

•••••  
Konsum. Die Jugendlichen hegen noch Erwartungen und Träume. Diese können nicht nur im Reifungsprozess selbst, sondern auch im Lauf der Zeiten erheblich variieren, je nachdem, was die Epochenmoden anbieten.

So huldigten die 1968er dem Selbstwert, verweigerten jedoch ihr Engagement für eine als eindimensional empfundene Marktverfassung, die lauter Rollenzwänge mit sich brachte. Die Realität, der man mit Demonstrationen Paroli bot, blieb am Ende - nicht zuletzt wegen der starren Abwehrhaltung - den üblichen Gewinn- oder Machtmotiven überlassen. Der angesagte lange Marsch durch die Institutionen schaffte es immerhin, die Bestände im Lande zu entrümpeln. Aber um den Preis, dass man das Kind mit dem Bade ausschüttete und vor lauter Libertinage eine Entbürgerlichung auf den Weg brachte. Sie missachtete so genannte Sekundärtugenden und führte damit zur öffentlichen wie privaten Verwahrlosung. Das hat auch nicht gerade zur Durchsetzung aufgekärter Verhältnisse beigetragen, wie wir heute wissen.

Diese Missstände, die nicht zuletzt die Generation Praktikum auszubaden hat, machen nicht gerade Mut. Von Enttäuschung und Distanz ist mehr zu verspüren als von Innovation und Ärmelaufkrepeln. Oder kommt alles ganz anders? Hilft - wie schon nach der Trümmerzeit zu Ende des 2. Weltkrieges - vielleicht die

#### Aufbruch

Die Bilder, die sich eine Gesellschaft von der Jugend macht, sind ein Gemisch aus Erwartungen, Vorwürfen und Einzeldrücken. Sie sagen mehr über die Erwachsenenwelt aus als über die Nachkommen. Protest der Heranwachsenden irritiert dabei ebenso wie Reserviertheit gegenüber dem Gemeinwesen. Schon früher sah sich in aufwendigen Erhebungen die "Generation der Unbefangenen" beäugt, wie Viggo Graf Bluecher es formulierte. Handelt es sich bei der Institutionenferne um Gleichgültigkeit? Oder ist Abneigung gegen die Verhältnisse im Spiel? Bei allem Vermessungsaufwand entzieht sich Jugend der Vorhersagbarkeit. Während etwa in der Soziologie lange Jahre von Rückzug - als der zentralen Jugendfrage - die Rede war, widerlegte die Studentenbewegung als intellektuelle Spitze jener Generation alle Theorien und Umfrageergebnisse.

Das ist lange her. Gegen Klimaverschlechterungen oder Standortplagen helfen Proteste wenig. Die Mitwelt wird nicht durch Nostalgie oder Widerstand verändert. Es ist vielleicht keine neue "skeptische Generation" (Schelsky), aber die Generation Praktikum blickt erheblich nüchterner als die 1968er oder auch die 1989er um sich. Doch erneut sieht sich eine "Verbraucherhaltung gegenüber der Politik" (Schelsky) moniert. Man wünscht mehr Engagement, jedenfalls, solange es

zur Wohlfahrt der Verhältnisse eingesetzt wird, nicht aber gegen das ‚Establishment‘, wie das zu Zeiten der ‚68er hieß. Schon die 1989er empfanden im Rückblick die APO-Erregung aufgesetzt. Sie lebten in einer durch die Studentenbewegung liberalisierten Umwelt und konnte die Frontstellungen von damals nicht nachvollziehen. Vielleicht sind sie - verständlicherweise - ebenso wie die Generation Praktikum neidisch auf die Chancen in Beruf und persönlicher Lebensperspektive, die sich in der Spätphase des Wirtschaftswunders noch geboten haben.

Es sei doch nicht notwendig, "ein System zu zerstören, um es zu heilen", appellierte die Frankfurter Allgemeine Zeitung (28. 6. 1968: 1) an den seinerzeitigen kritischen Elan. Der machte sich hemmungslos Luft, doch wie wir mittlerweile wissen, seinerseits als Geschobener des Wertewandels als Folge des "Fahrstuhleffektes" (Beck). Die westliche Hemisphäre hatte es - von Berkeley bis Tokio - seither allgemein mit einer Modernisierung des Lebensgefühls

"Der größte Fehler, den die Jugend von heute hat, ist der, dass man nicht mehr zu ihr gehört."

/ Salvador Dali /

zu tun. Das verlieh den neuen Leitthemen einen ebenso transbiographischen wie postmaterialistischen Charakter. Es ging um Selbstverwirklichung mitsamt den dazu gehörigen Tendenzen zur Entformalisierung, nicht zuletzt auch des politischen Lebens.

### Kehre

Inzwischen hat sich der ‚Fahrstuhleffekt‘ umgekehrt: Die materielle Ausstattung und damit die biographischen Chancen sind schlechter geworden. Zwar haben sich die mentalen Trends weiter ausgeprägt, die damals hervortraten. Mehr Genuss, mehr Freizeit, mehr Freude! Der Dienstgedanke hat an Stellenwert verloren, die Bilanzierung individueller Glücksmengen widerspricht dem Gruppensinn. So zählen Kinder zu einer aussterbenden Spezies, die Generation Praktikum ist im Vergleich zu ihren Vorgängerinnen arg geschrumpft und kann sich eigene Kinder kaum leisten.

Die wachsende Scheidungsrate, eine entsprechende Zunahme von Single-Haushalten, die Ersetzung von Erziehung durch Medienkonsum, die Unmöglichkeit abgesteckter Lebensläufe, all das wälzt unerledigte Probleme der Postmoderne auf die nachwachsenden Generationen als deren Risiko ab. Sie haben es schwerer als



ihre Eltern, das zur Ichstärkung nötige Quantum an biographischer Sicherheit zu finden.

Vom drohenden "Verlust der Geborgenheit" hat Vance Packard schon 1968 gesprochen. Während die Älteren zu allen Zeiten meinen, die Jugend werde - vor

### Wie weiter?

Kulturpessimismus? Vielleicht, aber er kommt viel weniger aufgeregt daher als zwischen Rhein und Oder sprichwörtlich. "Du hast keine Chance, aber nutze sie!", lautete der Titel eines Bestsellers über eine Jugend, die Mühe hat, ihr Brot zu verdienen, um erwachsen zu werden zu können. Seither hat sich die Lage verschlechtert, Wirtschaftsaufschwünge bleiben höchst temporär. Insofern prallt die mit den '68ern anhebende Karriere des Glücksverlangens auf die Verminderung der Chance, die vielfältigen Bedürfnisse auch befriedigen zu können.

Vielleicht verständlich, dass die Generation Praktikum wenig Lust hat, den fröhlichen Zaungast etablierter Verhältnisse zu spielen. Immerhin wurschtelt sie sich pragmatisch durch, nicht zuletzt mit Hilfe von Praktika, oder sie geht gleich ins Ausland. Sie ist es daher nicht, die die Jugendforschung beunruhigt, sehr wohl aber wachsende Anteile ihrer Jahrgänge, die den Ausstieg in Verweigerung (Hartz IV), Laisser-faire oder Vandalismus üben. Generationenwechsel - das ewige Problem. Nie kann man es der Öffentlichkeit recht machen. Wenn jeder zweite Jugendliche nach ‚der starken Hand‘ ruft, gilt das als autoritär. Wenn 49 Prozent ihre Freizeit vor dem Computer verbringen, klagt man über Einseitigkeit. Äußern sich nurmehr 35 Prozent zuversichtlich über ihre Lebenschancen, wirkt das zu pessimistisch. Alt und grau beisst sich offenbar wie eh und je mit jung und bunt.

Sind Zukunftsbesorgnis und Politikscheu als Grundhaltungen junger Menschen, die sich Erhebungen (A. Fischer u. a. (Hg.): Jugend 2000, 2 Bde, Opladen: Leske + Budrich 2000) entnehmen lassen, womöglich angemessen für ihre Lebenssituation? Problemgerecht und doch folgenlos, weil wir seit Piaget wissen, dass um die

Akkomodation niemand herumkommt? Weder bei der Berücksichtigung der Arbeitsmarktchancen noch mit Blick auf die Innovationsfähigkeit der Politik lässt sich die Generation Praktikum von Illusionen hinreißen. Ist das zu tadeln? Der Tagespolitik kann niemand nachsagen, die Belange der Nachwachsenden entschlossen anzugehen, trotz der Debatte über Krippenplätze, die von der Furcht vor dem Arbeitskräfte- und damit Steuererzahlermangel zeugt, nicht aber von neuer Jugendfreundlichkeit im Lande.

Man mag der Generation Praktikum ihre Naivität vorhalten, Aufmerksamkeit zu

erwarten, ohne Krach gemacht zu haben. Man sei eben nicht durchsetzungsfähig, so lautet die selbstgerechte Reaktion der Parteien. Soll der Politikklüngel sich doch eine neue Jugend wählen! Verständigungsschwierigkeiten lassen sich indes nicht nur zwischen den Eliten und der nach Zukunft und Sinn suchenden Jugend feststellen. Sie weisen vielmehr daraufhin, dass die Generation Praktikum auf Aporien einer Postmoderne reagiert, die grundsätzlich nach Klärung rufen.



Prof. Dr. Sven Papcke, geb. 1939 in Hamburg, Studium der Geschichte und Soziologie in Hamburg und London, war von 1968 an wissenschaftlicher Assistent an der Ruhr-

Universität Bochum, 1973 Assistenzprofessor an der FU Berlin und ist seit 1974 Professor für Soziologie an der Universität Münster. Lebt seit seiner Emeritierung 2005 in Berlin.

## Demografischer Wandel und Einstellungen der älteren Generation zu öffentlichen Transferleistungen - das Entstehen einer neuen politischen Generation?

von Harald Wilkoszewski

**A**bstract: Im Zeichen der beginnenden und noch zu erwartenden demografischen Veränderungen in Deutschland rücken in jüngster Zeit in Politik wie Wissenschaft Fragen zur gerechten Verteilung von öffentlichen Transfers zwischen den Generationen verstärkt in den Vordergrund. Dabei ist zu beobachten, dass die ältere Generation immer öfter eher als Kostenverursacher angesehen wird und deshalb auf Transferleistungen zugunsten der Jüngeren verzichten soll. Hier stellt sich die Frage, inwieweit dementsprechende Politikmaßnahmen angesichts des Altersstrukturwandels sowie einer potentiell besser organisierten Interessenrepräsentation der Älteren innerhalb des politischen Systems zukünftig umsetzbar bleiben. Basierend auf Karl Mannheims Konzept der politischen Generation wird in diesem Aufsatz ein analytischer Rahmen vorgeschlagen, der es erlauben soll, diese Frage adäquat zu untersuchen.

### Intergenerationelle Transfers

Intergenerationelle Transfers übertragen Güter (Geld, Zeit, Bildung) von Mitgliedern einer Generation an die Mitglieder einer anderen. Diese Transfers kann man in zwei Kategorien aufteilen: Leistungen der öffentlichen Hand einerseits, bei denen der Staat umverteilt, beispielsweise über Steuern und Sozialleistungen zwischen den Generationen, sowie Transfers innerhalb der Familie andererseits, z.B. wenn ein Großvater das Studium seiner Enkelin finanziert oder eine Tochter ihre kranke Mutter pflegt. Die beiden letztgenannten Beispiele zeigen eine weitere Dimension intergenerationeller

Transfers auf: sie können sowohl aufwärts, d.h. von der jungen zur alten Generation gerichtet sein, als auch in die umgekehrte Richtung - abwärts - verlaufen. Über Jahrhunderte flossen die Netto-transfers (sowohl die frühen Formen staatlicher Leistungen als auch jene im privaten Bereich) abwärts: Allgemein investierte die Generation der Eltern und Großeltern mehr in ihre Nachkommen, als sie selbst dann von diesen im Alter zurück bekam.<sup>1</sup>

Das Ausmaß öffentlicher wie privater Transfers zwischen den Generationen ist enorm, und beide sichern einen großen Anteil der Wohlfahrt in allen Gesellschaften. Jede junge Generation ist auf die Ressourcen angewiesen, die die jeweils ältere Generation für Gesundheit, Aus-

dieses Verhältnis zwischen den Generationen grundlegend. Dies gilt insbesondere für die Transfers der öffentlichen Hand: steigende Lebenserwartung und niedrige Geburtenraten setzen die sozialen Sicherungssysteme in allen westeuropäischen Ländern zunehmend unter Druck. So muss beispielsweise eine immer größere Geldsumme für Ältere - etwa in Form von Renten - aufgebracht werden, da der Bevölkerungsanteil der Senioren stetig zunimmt. Für Deutschland wird erwartet, dass dieser bei den über 60-jährigen von 27,2 Prozent im Jahr 2000 auf 49,2 Prozent im Jahr 2050 steigt.<sup>3</sup> Da die Anzahl der Personen im erwerbsfähigen Alter abnimmt, nimmt die finanzielle Belastung jedes einzelnen dieser Gruppe dementsprechend zu. Auch die Staats-

"Der Politiker denkt an die nächsten Wahlen, der Staatsmann an die nächste Generation"

/ William Gladstone /

bildung und Lebensunterhalt zur Verfügung stellen. In heutigen Gesellschaften, hängt das Wohlergehen der Älteren zudem stark von sozialen Sicherungssystemen ab, die Gesundheitsversorgung und Einkommen garantieren.<sup>2</sup>

### Die Auswirkungen des Demografischen Wandels auf das Generationenverhältnis

Der Demografische Wandel verändert

haushalte könnten sich langfristig weiteren Steigerungen ihrer Haushaltsdefizite gegenüber sehen, da Regierungen nicht einfach alle Kosten sofort auf die jungen Steuerzahler übertragen können.

Samuel Preston wies auf dieses Thema schon im Jahre 1984 hin. Er beobachtete, dass in den USA höhere Sozialleistungen für die Älteren durch Kürzungen der Transfers für Kinder und Jugendliche finanziert wurden.<sup>4</sup> Die jüngste OECD-

Studie über Bildungssysteme stützt diese Beobachtung zumindest auch für Deutschland. Die Ausgaben für Bildung nehmen im deutschen Staatshaushalt kontinuierlich ab, während die Rentenkosten förmlich explodieren.<sup>5</sup>

Zusätzlich zu der oben beschriebenen Sachlage, zeigen sich zudem Wechselwirkungen zwischen öffentlichen Leistungen und innerfamiliären Transfers. So gingen zum Beispiel in Deutschland die intergenerationellen Transfers, durch das bismarcksche System der sozialen Sicherung, immer mehr in den staatlichen

tatsächlich vom Alter oder eher der Zugehörigkeit zu einer bestimmten Generation abhängig? Welche Rolle spielen dabei Faktoren wie der sozioökonomische Status oder die Anzahl der Kinder? Mit ziemlicher Sicherheit hat die Tatsache, ob eine Person Kinder hat oder nicht, einen erheblichen Einfluss auf ihre Bereitschaft, Zahlungen an die junge Generation zu akzeptieren.

Da die Gruppe der Wahlberechtigten noch schneller altert als die Gesamtbevölkerung - in Deutschland ist der Medianwähler heute 47 Jahre alt und im

ihren Interessen politisch Nachdruck zu verleihen.

### Die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit intergenerationellen Transfers

Wissenschaftlich wurde der Zusammenhang zwischen intergenerationellen Transfers und demografischen Veränderungen hauptsächlich von Ökonomen bearbeitet, sie versuchen, das Ausmaß und die Richtung der Transfers zwischen den Generationen zu ermitteln. Soziologen beziehungsweise Psychologen beschäftigen sich dagegen eher mit den zugrunde liegenden Motiven und Einstellungen, wobei hier ein klarer Schwerpunkt auf familiäre Transfers gelegt wird.

Eine grundlegende analytische Verbindung zwischen öffentlichen Transferleistungen, zugrunde liegenden Einstellungen und etwaige Veränderungen durch den Demografischen Wandel sowie der Interessenorganisation Älterer hat es bisher nicht gegeben. Hier wäre es sinnvoll, das Forschungsfeld um eine politikwissenschaftliche Dimension zu erweitern: Die zentrale Frage dabei wäre, in wie weit die steigende Anzahl älterer Menschen - im Zusammenspiel mit deren möglicherweise einheitlichen Einstellungen zu öffentlichen Transfers - den Handlungsspielraum für notwendige sozialpolitische Reformen einschränkt. Eine Analyse dieser Frage bietet die Chance, zu einem besseren wissenschaftlichen Verständnis von Transferleistungen zu gelangen, da politische und gesellschaftliche Interessen verschiedener Akteure im modernen Wohlfahrtsstaat in erster Linie von den Rechten und Pflichten abhängen, die ihnen entsprechend ihrem Lebensalter zugeschrieben werden. Solch ein altersbasiertes Zugangssystem zu Leistungen spielt nur solange keine wesentliche Rolle wie es stabil ist, d.h. solange jede Altersgruppe genau so behandelt wird wie ihr entsprechender Gegenpart in der Zukunft oder in der Vergangenheit. Allerdings stellt der Demografische Wandel alle modernen Wohlfahrtsstaaten vor entscheidende Herausforderungen, in deren Folge mit deutlicher Ungleichbehandlung von unterschiedlichen Altersgruppen zu rechnen ist. Dies könnte letztlich zur Ablehnung von notwendigen politischen Reformen durch die benachteiligte Altersgruppe führen.

In Deutschland gibt es seit einiger Zeit einen deutlichen Politikwechsel in dieser Hinsicht: Es wird nicht nur die Förderung der jüngeren Generation und der Familie im speziellen als normative Grundlage für konkrete sozialpolitische Gesetzesvorha-



Verantwortungsbereich über. Dies führte konsequenterweise dazu, dass die Menschen nun weniger stark auf familiäre Leistungen angewiesen waren.

Vor dem Hintergrund der beginnenden demografischen Veränderungen, müssen die Sozialsysteme grundlegend reformiert werden; aber der Spielraum für Reformen könnte nur gering sein. Sozialleistungen an ältere Menschen werden bis zu einem gewissen Grad noch stärker als bisher gekürzt werden müssen (z.B. durch eine deutliche Anhebung des Renteneintrittsalters). Ob die Älteren bereit sein werden diese Einschnitte zu akzeptieren, beziehungsweise einer Erhöhung der Leistungen an die junge Generation zuzustimmen, hängt zu einem großen Teil von ihren politischen und sozialen Einstellungen ab. Sind die Älteren altruistisch genug, um zur Entlastung der Jungen auf eigene Transferleistungen teilweise zu verzichten? Oder richten sie ihren Blick vielmehr auf die eigene Situation und ziehen es vor, eigene Transfers zu sichern oder gar zu mehren? Sind diese Einstellungen

Jahr 2030 voraussichtlich 54<sup>6</sup> - und die Wahlbeteiligung in den älteren Wählergruppen erfahrungsgemäß höher liegt als bei den Jungwählern, stellt sich die Frage, ob für politischen Entscheidungsträger nur noch ein kleines Zeitfenster zur Durchsetzung notwendiger Reformen verbleibt. Ein weiterer Hemmschuh für Reformen könnte auch eine stärkere Interessenformierung der Älteren im politischen System darstellen.<sup>7</sup> Anfang 2005 sprachen sich knapp zwei Millionen Deutsche - also eine im Verhältnis zur Gesamtbevölkerung relativ geringe Zahl - entschieden gegen die sogenannten Hartz-Reformen aus. Dennoch zwang diese Gruppe die Regierung durch anhaltende Proteste letztendlich einige Punkte der Reform zu ändern. Dies könnte sich in der Zukunft leicht wiederholen, wenn es um die Umsetzung von Reformen bei der Alterssicherung oder anderen Sozialleistungen geht. In jedem Fall hängt der Handlungsspielraum für Reformen der öffentlichen Transferleistungen davon ab, ob die ältere Generation in der Lage ist

ben herangezogen (siehe z.B. das jüngst eingeführte Elterngeld), sondern gleichzeitig Kürzungen der Transferleistungen für die Älteren ausgeweitet (Einzahlung der Rentner in die Krankenkassen, Rentennullrunden, Rentenbesteuerung) und zumindest vordergründig mit den Auswirkungen des Demografischen Wandels gerechtfertigt.

Angesichts des so steigenden Drucks auf die ältere Generation ist die Frage von besonderem Interesse, inwieweit als Resultat weitreichender Veränderungen im politischen (normative Schwerpunktverschiebung auf die Belange der jüngeren Generation), sozialen (Demografischer Wandel mit dem Ergebnis einer negativ konnotierten "Überalterung") und wirtschaftlichen (weniger Transfers) Bereich eine neue politische Generation der Älteren im Entstehen begriffen ist, die innerhalb des politischen Systems vermehrt versucht, eigene Interessen zu artikulieren und durchzusetzen.

Karl Mannheims wegweisende Arbeit zum "Problem der Generationen" liefert einen wertvollen Ansatz, dieser Frage einen geeigneten analytischen Rahmen zu geben.<sup>10</sup> Dieser soll im Folgenden kurz entworfen werden.

### Mannheims Konzept der politischen Generationen als analytischer Rahmen

Die meisten Studien, die sich mit zugrunde liegenden Faktoren intergenerationeller Transfers beschäftigen, interpretieren diese Leistungen als Resultate privater Kooperationen und sozialer Verträge welche durch Motive der Uneigennützigkeit und Effizienz gesteuert werden.<sup>8</sup> Jüngere Forschungsarbeiten dagegen stellen Transfers als Ergebnis politischer Prozesse dar, in denen Ausmaß und Richtung der Leistungen die politische Macht der Älteren in Relation zu anderen demografischen Gruppen widerspiegeln.<sup>9</sup> In diesen Modellen wird die Existenz sozialer Absicherung theoretisch durch den Konkurrenzkampf zweier Gruppen - Jung gegen Alt - dargelegt, die beide Druck auf die politischen Entscheidungsträger ausüben, um eigene Zugewinne bei den Transfers auf Kosten der anderen Gruppe zu erreichen. Folglich hängt das endgültige politische Ergebnis, in diesem Fall die intergenerationellen Leistungen, von der Größe der Gruppierung ab.

Hier liefert Karl Mannheims Konzept der "politischen Generationen" das entscheidende Verbindungselement. Die Grundidee ist, dass eine Generation der Schwerpunkt gemeinsamer Interessen sein kann und daher das Potential hat, die Basis für



© 1996 Forest Steward Councilship A.C.

## Umweltfreundlich mit Brief und Siegel



Das grüne Jahrhundert hat längst begonnen. Die Zukunft gehört den Unternehmen, die einen aktiven Beitrag zu umweltbewusster Unternehmensführung leisten, weil nachhaltiges Wirtschaften sich in mehrfacher Hinsicht positiv auswirkt. Einerseits gut für Umwelt und Imagegewinn, andererseits eine ideale Möglichkeit zur Kosteneinsparung durch bewussten Ressourceneinsatz. Auch ressourcenschonendes Drucken muss nicht teuer sein – es braucht jedoch Visionen, Spezial-Know-how und außergewöhnliche Lösungen.

Worauf wir stolz sind: LokayDRUCK ist Projektunternehmen der Klima-Partner 2007. Alle durch die Produktion entstehenden CO<sup>2</sup> Emissionen werden konsequent neutralisiert.

- Umweltschonend und kostensenkend
- Einsatz von Recycling- und FSC-Papier
- Emissions-/CO<sub>2</sub>-Minimierung
- klimaneutraler Emissions-Ausgleich
- Druckfarben auf Rapsölbasis
- Chemikalien-Recycling
- Optimierte Entsorgungskonzepte
- Papierberatung mit eigener Kollektion
- Alkoholreduziertes Drucken
- Umweltmanagementsystem EMAS (Validierung Mai 2007)

Ab sofort ist die einmalige LokayDRUCK Papierkollektion mit 60 Recycling- und FSC-Papieren verfügbar .  
Jetzt kostenlos anfordern: [fleckenstein@lokay.de](mailto:fleckenstein@lokay.de)

**LokayDRUCK**

Ressourcenschonende Printprodukte

Thomas Fleckenstein | Tel 0 61 62.93 02-21 | [fleckenstein@lokay.de](mailto:fleckenstein@lokay.de)  
Königsberger Str. 3 | 64354 Reinheim | [www.lokay.de](http://www.lokay.de)

eine gemeinschaftlichen Mobilisierung zu bilden: die für eine Generation einheitliche Verortung innerhalb der gesellschaftlichen Sphäre könnte durch den Einfluss eines historischen, politischen oder sozialen Umbruchereignisses in einen Generationskontext umgewandelt werden und letztendlich Generationseinheiten herausbilden, deren Mitglieder sich nicht nur durch ein gemeinschaftliches Bewusstsein identifizieren, sondern unter bestimmten Umständen auch zu einer starken gesell-

Hüftgelenken für Ältere aus dem Leistungskatalog der gesetzlichen Krankenkassen. Durch einen mittlerweile breiten gesellschaftlichen Diskurs über den Demografischen Wandel in Deutschland und eventuelle gemeinsame Präferenzen zum Generationenverhältnis könnte sich ein gemeinschaftliches Bewusstsein der Älteren heraus gebildet haben, welches sich anhand der Homogenität von politischen Einstellungen messen ließe. Inwiefern dies den Einfluss der Älteren

and the elderly. Divergent paths for America's dependents. In: Demograph. Vol. 21/4. PP. 435-457

(5) OECD - Organisation for Economic Development and Co-operation (2004): Education at a Glance. OECD Indicators. Paris: OECD

(6) Sinn, Hans-Werner/Übelmesser, Silke (2000): Wann kippt Deutschland um? In: ifo Schnelldienst. 28/29. PP. 20-26

(7) Leisering, Lutz (2000): Wohlfahrtsstaatliche Generationen. In: Martin Kohli/Marc Szydlik (Eds.): Generationen in Familie und Gesellschaft. Opladen: Leske + Budrich. PP. 59-76

(8) Becker, Gary S./Murphy, Kevin M. (1988): The family and the state. In: Journal of Law and Economics. Vol. 31/1. PP. 1-18

(9) Preston, Samuel H. (1984): Children and the elderly. Divergent paths for America's dependents. In: Demograph. Vol. 21/4. PP. 435-457

(10) Mannheim, Karl (1964): Das Problem der Generationen, in: Karl Mannheim, Wissenssoziologie. Soziologische Texte 28. Neuwied: Luchterhand

(11) Dunham, Charlotte (1998): Generation units and the life course. A sociological perspective on youth and the anti-war movement. In: Journal of Political and Military Sociology. 26/2. PP. 137-155

(12) Zum Beispiel Attias-Donfut, Claudine/Arber, Sara (2000): Equity and solidarity across the generations. In: Sara Arber/Claudine Attias-Donfut (Eds.): The myth of generational conflict. Oxford: Routledge. PP. 1-21

(13) Kohli, Martin (2003): Generationen in der Gesellschaft. Forschungsbericht 73 der Forschungsgruppe Altern und Lebenslauf (FALL). Berlin: Freie Universität Berlin

(14) Dunham, Charlotte (1998): Generation units and the life course. A sociological perspective on youth and the anti-war movement. In: Journal of Political and Military Sociology. 26/2. PP. 137-155

(15) Kohli, Martin (1996): The problem of generations. Family, Economy, Politics. Collegium Budapest: Public Lectures No. 14

(16) Pilcher, Jane (1994): Mannheim's sociology of generations: an undervalued legacy. In: British Journal of Sociology. Vol. 45/3: p. 491

(17) Parsons, Donald O. (1982): Demographic Effects on Public Charity to the Aged. In: The Journal of Human Resources, Vol. 17, No. 1, PP. 144-152

(18) Galasso, Vincenzo/Profeta, Paola

"Alte Leute sind gefährlich; sie haben keine Angst vor der Zukunft."  
/ George Bernhard Shaw /

schaftlichen Gruppierung werden können. Einer dieser Umstände ist die Identifikation der Generationenmitglieder untereinander, welche empirisch anhand des (politischen) Selbstorganisationsgrades der jeweiligen Generation getestet werden könnte.<sup>11</sup>

Obwohl es einiger Kritik ausgesetzt war,<sup>12</sup> fand Mannheim's Konzept im Laufe des vergangenen Jahrzehnts wieder Einzug in soziologische Studien über Transferleistungen.<sup>13</sup> So weist zum Beispiel Dunham darauf hin, dass die meisten Forschungsarbeiten Unterschiede zwischen Generationen eher im Sinne von Gegensätzen zwischen Eltern und Kindern interpretieren denn als Identifikation mit der eigenen Altersgruppe, das sich auch in einem generellen Misstrauen gegenüber all jenen, die jünger oder älter sind, ausdrückt. Inwieweit eine solche Identifikation durch Misstrauen auch politisches Handeln auslöst und bestimmt, darin besteht laut Dunham die eigentliche Forschungslücke.<sup>14</sup>

Laut Mannheim's Theorie erfolgt die Bildung einer politischen Generation in drei aufeinander folgenden Schritten:<sup>15</sup> Von (i) einer gemeinsamen sozialen Umgebung und Erfahrung, hin zum (ii) Bewusstsein dieser geteilten Wirklichkeit bis hin zur (iii) Bildung eines geeinten politischen Akteurs. Die veränderte demografische Realität in Deutschland, wie auch deren in den letzten Jahren stetig zunehmende öffentliche Wahrnehmung, würden in einer entsprechenden Untersuchung den ersten Schritt darstellen. Insbesondere die aktuelle Generation der Älteren scheint stärker als zuvor grundsätzlicher Kritik ausgesetzt zu sein. Immer öfter werden im öffentlichen Diskurs sehr drastische Forderungen - oft von skrupellos wirkenden Jungpolitikern - laut, z.B. jene nach Streichung von künstlichen

im politischen System zu vergrößern vermochte, würde eine Analyse der entsprechenden Interessengruppen beantworten. Im Gegensatz zu einem Krieg oder einem plötzlichen sozialen Ereignis von großer Bedeutung verläuft der Demografische Wandel eher graduell und bringt zu Beginn kaum merkliche Veränderungen mit sich. Dies könnte als ein problematischer Punkt bei der Anwendung von Mannheims Konzept angesehen werden. Dem sei entgegen gehalten, dass der Auslöser für die Bildung einer Generation nicht notwendigerweise kurz und heftig ausfallen muss, wie Pilcher am Beispiel der Frauenbewegung argumentiert: So habe es als Auslöser für die Frauenbewegung keinen "Wall Street Crash" gegeben, der das Bewusstsein der Frauen in zeitlich prägnanter und klar umrissener Form beeinflusst hätte.<sup>16</sup> Dieselben Eigenschaften einer langsamen, sukzessiven Veränderung von gesellschaftlichen Verhältnissen, treffen auch auf das Beispiel des Demografischen Wandels zu.

#### Anmerkungen:

(1) Lee, Ronald (2003): Intergenerational Transfers. In: Demeny, Paul and Geoffrey McNicoll (eds.): Encyclopedia of Population. New York: MacMillan. PP. 542-545

(2) Mason, Andrew/Lee, Ronald/Tung, An-Chi/Lai, Mun-Sim/Miller, Tim (2006): Population Aging and Intergenerational Transfers: Introducing Age into National Accounts. NBER Working Paper No. 12770

(3) Adolph, Holger/Heinemann, Heike (2002): Zur Lebenssituation älterer Menschen in Deutschland. Ausgewählte Daten und Kurzinformationen. Berlin: Deutsches Zentrum für Altersfragen (Diskussionspapier Nr. 37)

(4) Preston, Samuel H. (1984): Children

(2002): The political economy of social security: a survey. In: European Journal of Political Economy. Vol. 18.: p. 7.

(19) Kohli, Martin (2005): Aging and justice, Research Report 74 of the Research Group on Aging and the Life Course (FALL). Berlin: Free University of Berlin: p. 4.



wie am Rostocker Zentrum zur Erfor-

Harald Wilkoszewski, geboren 1976. Wissenschaftlicher Mitarbeiter im "Population and Policy Laboratory" am Max-Planck-Institut für demografische Forschung, Rostock, so-

wie am Rostocker Zentrum zur Erforschung des Demografischen Wandels; Doktorand am Department of Social Policy der London School of Economics and Political Science zum Thema "The Future of Public Intergenerational Transfers. Demographic Characteristics, Preferences, and Interest Formation of the Elderly in Germany". Mitglied im Academic Council der Munich European Forum Association.

## Von Prekarität, weißen Masken und Toilettenreinigern Die französische Praktikantenbewegung "Génération Précaire"

von Franke Austermann

**D**as Phänomen "Generation Praktikum" hat seit einiger Zeit europaweite Ausmaße angenommen - genauso wie die Mobilisierung gegen die Generationenungerechtigkeit im Bezug auf Arbeitsmarktzugang und die Arbeitsbedingungen, der junge Europäer zwischen 20 und 30 heute ausgesetzt sind. In Frankreich, dessen "citoyens" dafür bekannt sind, dass sie eine hohe Bereitschaft haben für ihre Sozial- und Arbeitsrechte auf die Straße zu gehen, ist der Protest gegen unbezahlte Arbeitsangebote und ewige Praktikumschleifen wohl am ausgeprägtesten in Europa. Insbesondere dank der neuen Protestformen der Bewegung "Génération Précaire", die seit 2005 existiert, ist die Praktikantenproblematik, welche in Frankreich jährlich ca. 800.000 junge Menschen betrifft, thematisiert und politisiert worden. "Génération Précaire" protestiert aber nicht nur. Die Organisation hat auch konkrete Änderungsvorschläge ausgearbeitet und kämpft auf französischer sowie europäischer Ebene, dass diese Vorschläge gesetzlich realisiert werden. In folgendem Artikel wird die Situation der "stages" (=Praktika) in Frankreich beschrieben; sodann wird auf die Formierung und Organisation, sowie die Protestform und bisherigen Erfolge von "Génération Précaire" eingegangen. In Anknüpfung an die Debatte um die 89er, in der erstmalig die Perspektive auf prekäre Beschäftigungsformen für Studienabsolventen thematisiert wurde, soll der Artikel die aktuelle Debatte in Frankreich näher beleuchten.

### Praktika in Frankreich - Eine kurze Bestandsaufnahme

Eine kurze Internetrecherche genügt um festzustellen, wie es um die Konditionen für junge Franzosen steht, den nationalen Arbeitsmarkt zu penetrieren: In jedem beliebigen Online-Stellenmarkt oder auf den Karriere-Seiten fast aller Unternehmen findet man das Wort "stage" en

masse. Angesichts der Tatsache, dass namhafte Unternehmen weitaus mehr Praktikantenstellen anbieten als normale Arbeitsplätze, erscheint die Diskussion um den Contrat Premier Embauché (CPE) des Jahres 2005/2006 geradezu lächerlich - wen kümmert die Tatsache, dass Arbeitnehmer unter 26 Jahren lediglich Stellen bekommen soll, die einem extrem gelockerten Kündigungsschutz unterlägen hätten? Man hätte zumindest eine reguläre Stelle! Man wäre zumindest kein kleiner, schlecht oder gar unbezahlter stagiaire, der kopieren, koffeinhaltige Getränke zubereiten oder sogar das Klo putzen darf, anstatt erste Arbeitserfahrung nach Beendigung der (Hoch-)schulausbildung zu sammeln.

täts-)abschluss zu tun hat. Er darf dann sogar gerne 50, 60 oder mehr Stunden pro Woche in der Firma verweilen um die ihm anvertrauten Projekte mehr als hundertprozentig korrekt durchzuführen, sodass sein Chef ihm zu Recht ein lupenreines Praktikantenzugnis ausstellt, und ihn vielleicht (!) nach sechs, sieben oder acht Monaten (eine gesetzliche Obergrenze für die Dauer eines Praktikums gibt es nicht) sogar wirklich einstellt. Dieser Traum bleibt aber für die meisten Erst-Praktikanten fast ausnahmslos unerfüllt. In den meisten Fällen muss man schon zwei, drei oder mehr Praktika vorweisen um überhaupt einer festen, wenn auch temporären Stelle würdig zu werden.

Handelt es sich bei dieser zynischen Be-

“Man kann nicht in die Zukunft schauen, aber man kann den Grund für etwas Zukünftiges legen - denn Zukunft kann man bauen.”

/ Antoine de Saint-Exupéry /

Leider scheint diese unterste Sprosse der Karriereleiter immer weniger übersprungen werden zu können. Es wird immer schwieriger Fuß zu fassen in einem französischen Unternehmen - und dies gilt mittlerweile für sämtliche Branchen. Dachte man zunächst, es seien "nur" Medienberufe oder Jobs im kulturellen Sektor betroffen, stellen auch zum Beispiel große Bankkonzerne immer mehr Praktikanten ein anstatt "echte" Stellen auszuscheiden.<sup>1</sup>

Zugegebenermaßen steht dabei nicht immer nur Akten sortieren oder Kaffee kochen auf dem Lehrplan. In vielen Fällen darf der Praktikant durchaus "echte" Arbeit verrichten, die tatsächlich etwas mit seinem eigentlichen (Universi-

schreibung lediglich um Einzelfälle oder ist doch das Gros der französischen Praktikanten betroffen? Genauso wie in Deutschland, gibt es in Frankreich bisher wenig statistisches Material. Einige Zahlen sind jedoch verfügbar und sprechen für sich:

● 50 Prozent der Hochschulabsolventen haben während und nach ihrem Studium mindestens drei Praktika absolviert.<sup>2</sup>

● Lediglich 8 Prozent bekommen nach Beendigung eines Praktikums eine reguläre Stelle im Unternehmen angeboten.<sup>3</sup>

● Studiert man Stellenangebote bei ent-

sprechenden Börsen, so wird deutlich, dass es sich, je nach Branche, zwischen 66 Prozent und 80 Prozent der Angebote um Praktika handelt.<sup>4</sup>

- So offerierte der Bankkonzern Société Générale im Jahr 2006 5.000 Praktikantenstellen (mindestens sechs Monate lang), aber nur 1.400 reguläre Stellen.<sup>5</sup>

- Das Konkurrenzunternehmen Crédit Agricole warb 2.500 Langzeit-Praktikanten an, was ca. 15 Mal mehr ist als die Anzahl der Absolventen, die Crédit Agricole fest einstellte.<sup>6</sup>

- Air France hat in den letzten fünf Jahren die Anzahl der rekrutierten Praktikanten um 120 Prozent erhöht; die Elektrizitäts- und Gasgesellschaft EDF-GDF sogar um 240 Prozent während desselben Zeitraums.<sup>7</sup>

- Wirtschaftsprofessor Jean-Marie Chevalier der Universität Paris-Dauphine schätzt, dass jedes Jahr mindestens 60.000 Stellen durch Praktikanten ersetzt werden.<sup>8</sup>

Diesen Zahlen zufolge kann man also offensichtlich behaupten, dass die oben beschriebene Lage von Praktikanten in Frankreich in den letzten Jahren zum Massenphänomen geworden ist.

Die Hauptgründe, können grob skizziert werden: Auch Frankreich leidet wie Deutschland an einer konstant hohen Arbeitslosenquote, die im letzten Jahr zwar gefallen ist<sup>9</sup>, jedoch über die letzten Jahre hinweg um 10 Prozent lag. Weit mehr als doppelt so hoch liegt die Jugendarbeitslosigkeit.<sup>10</sup> Die Konkurrenz auf dem Arbeitsmarkt ist also für junge Menschen besonders groß. Für Hochschulabsolventen sind die Chancen sicher größer als

für junge Menschen mit niedrigerem Bildungsniveau. Nichtsdestotrotz ist ein Universitätsdiplom auch in Frankreich keine Garantie gegen die Arbeitslosigkeit, was die Massenproteste der Studenten gegen den CPE im Jahr 2005 gezeigt haben.

Um konkurrenzfähig zu bleiben auf dem Arbeitsmarkt ist auch in Frankreich die Tendenz hoch, seinen Lebenslauf schon während des Studiums mit Praxiserfahrung in Form von Praktikantenzugnissen zu schmücken. Personaler sind sich dieser Tendenz bewusst und wissen ebenso, dass es sich um sehr gut ausgebildete, junge Arbeitskräfte handelt. Wenn diese auch noch bereit sind, freiwillig und schlecht oder gar nicht bezahlt zu arbeiten, so ist dies eine sehr willkommene

stellten führt z.B. auch zu Wettbewerbsverzerrung. In so manchem französischen Unternehmen arbeiten mittlerweile mehr Praktikanten als Festangestellte. Vor allem kann man jedoch von einer Generationenungerechtigkeit auf dem französischen Arbeitsmarkt sprechen.

Aber die Franzosen sind doch immer sehr eifrig ihre Sozialrechte einzufordern, wird der eine oder andere Leser nun bemerken. Wehren sich junge Franzosen denn nicht mehr gegen eine solche Ungerechtigkeit?

### **Génération Précaire - Gründung und Organisation des Kollektivs**

Es war an einem Augusttag im Jahr 2005, als Cathy,<sup>12</sup> 33 Jahre alt, doppel-diplomiert an französischen und britischen Uni-

“Wir werden nicht durch die Erinnerung an unsere Vergangenheit weise, sondern durch die Verantwortung für unsere Zukunft.”  
/ George Bernard Shaw /

Möglichkeit Personalkosten einzusparen. So bieten immer mehr Unternehmen immer mehr Praktika an Stelle von regulären Arbeitsplätzen und rekrutieren dabei nicht nur Studenten, sondern immer mehr Diplomierte.

Sicher gibt es nicht nur schwarze Schafe, sondern auch eine Menge Unternehmen, die faire Praktika anbieten und so jungen Franzosen tatsächlich eine gute Möglichkeit bieten, erste Arbeitserfahrung zu sammeln und im Anschluss sogar übernommen werden. Abarten von Praktika gibt es aber immer mehr. Dies sind solche, bei denen aber der Hochschulabschluss vorausgesetzt wird, die mindestens sechs Monate dauern, beinahe oder komplett unbezahlt sind, bei denen Arbeitserfahrung Einstellungsbedingung ist, die reguläre Stellen ersetzen, bei denen man nicht hinterher übernommen etc.<sup>11</sup>

Durch diese Explosion des Phänomens Praktikum in den letzten Jahren, wird jungen Franzosen die Möglichkeit genommen, eine eigene Existenz aufzubauen, sodass einige mit Ende 20 oder sogar Anfang 30 noch immer abhängig sind von der finanziellen Unterstützung der Eltern oder des Staats. Die Konsequenzen sind aber nicht nur sozialer Natur. Der exzessive Gebrauch von Praktikanten an Stelle von regulären Ange-

versitäten und gerade ihr achtens Praktikum absolvierend, endgültig genug vom ihrem Dasein als Stagiaire hatte. Im World Wide Web rief sie - wie es sich nach französischer Manier gehört - zum Praktikantenstreik auf. Binnen kürzester Zeit bekam Cathy hunderte Antworten und Reaktionen zu ihrem Appel von Praktikanten aus ganz Frankreich. Das Kollektiv "Génération Précaire" wurde gegründet. Hauptsächlich aktiv in der Hauptstadt Paris, aber auch mit Ablegern u.a. in Lyon oder Toulouse, kämpfen die Aktivisten von Génération Précaire seither für eine klare Definition des gesetzlichen Status für Praktikanten und für die entsprechenden Rechte. Laut der Forderungen des Kollektivs soll ein Mindestlohn für Praktikanten gesetzlich festgelegt werden (ca. 600 EUR, d.h. die Hälfte des gesetzlichen Mindestlohns "SMIC"), eine Maximaldauer für Praktika von drei Monaten, sowie Mechanismen, die verhindern, dass Praktika reguläre Beschäftigung ersetzen. (z.B. eine Quote an Praktikanten in Relation zur Gesamtmitarbeiterzahl).<sup>13</sup>

Die Forderungen sind ambitioniert und gleichen denen, die derzeit in Deutschland in der Diskussion sind, seit der Petition an den Bundestag, eingereicht durch den Deutschen Gewerkschaftsbund<sup>14</sup>. Was hingegen die Art der Diskussionsführung in Frankreich angeht, die insbesondere stimuliert wird durch die Protestformen von Génération Précaires, kann der Beobachter große Unterschiede feststellen. Zunächst einmal ist es erstaunlich, dass die Praktikantendiskussion und -kampa-



"Wird die Jugend von den Älteren betrogen?"

Illustration A. Richard Allen

gne, die in Frankreich vor anderthalb Jahren spontan durch eine individuelle Betroffene initiiert wurde, noch stets durch die überschaubare Gruppe von ca. 30 Génération Précaire Aktivisten weiter geführt wird - ohne jegliche größere Organisationen im Rücken, wie beispielsweise den DGB in Deutschland. Weiterhin vereinigt das Kollektiv Vertreter jeglicher politischer Couleur und ist keineswegs, wie man erwarten würde, politisch ausschließlich linkslastig. Außerdem ist es bemerkenswert, dass die Organisation von Génération Précaire keinerlei festen Strukturen unterliegt. Es gibt keinen Vorsitzenden oder irgendeine Hierarchie. Wer sich engagieren möchte, tut dies nach Motivation und Verfügbarkeit. Aktive kommen und gehen - und doch funktioniert Génération Précaire so gut wie reibungslos.

Lernt man die Mitglieder kennen, so ist man sofort fasziniert vom Grad ihrer Motivation. Es gibt nicht nur zwei, drei Hauptaktive, die einen inoffiziellen Vorstand bilden würden, sondern eine wirkliche Gruppendynamik und den festen Willen die Situation von Praktikanten zu verbessern. Auch wenn Génération Précaire noch stets eine Daseinsberechtigung hat, da das große Ziel des gesetzlichen Statuts für stagiaires noch nicht erreicht ist, kann man durchaus von einer erfolgreichen Bewegung sprechen. Was sind die bisherigen Resultate? Welche Strategie steckt dahinter?

"Für die Jugend habe ich nur drei Worte als Ratschlag: Arbeite, arbeite, arbeite!"

/ Otto von Bismarck /

### Strategie, Taktik und Organisation

Was die Strategie von Génération Précaire angeht, kann man folgende Pfeiler isolieren. Öffentlichkeitsarbeit, konkrete Gesetzesvorschläge, Europäisierung und Demonstrationen. Bezüglich des ersten und zweiten Pfeilers bestreitet das Kollektiv die typische PR-Strategie, den man von jeder Organisation heutzutage erwartet, nämlich eine ordentlich gestaltete und regelmäßig aktualisierte Website<sup>15</sup>, welche gut (in Falle von Génération Précaire bis zu 600 Mal pro Tag) besucht wird. Hier kann der Besucher en détail die Forderungen der Bewegung nachlesen, sich über die neuesten Entwicklungen zum Thema informieren oder testen, ob sein eigenes Praktikum unter die Kategorie "abus" (Missbrauch, Ausnutzung) fällt. Wenn ja, kann er oder sie herausfinden, wie man das entsprechende

Unternehmen vor das Arbeitsgericht bringt. Letzteres hat Früchte getragen: Im November 2006 hat ein französischer Richter eine Pariser Unternehmerin zu sechs Monaten Haft und einem Bußgeld von 25.000 EUR verurteilt; diese Summe ist gerecht unter den fünf von ihr ausgenutzten Praktikanten aufgeteilt worden.<sup>16</sup> Weiterhin hat Génération Précaire innerhalb kürzester Zeit nach der Gründung des Kollektivs ein Buch veröffentlicht,<sup>17</sup> in dem die derzeitige stagiaire-Situation beschrieben, angeklagt und Vorschläge zur Änderung derselben nachzulesen sind. Journalisten von buchstäblich allen einflussreichen französischen Zeitungen, Magazinen, Radiosendern und TV-Sendern berichten noch immer regelmäßig von Génération Précaires Kampagne.<sup>18</sup> Mehrere TV-Dokumentationen wurden dem Kollektiv und seiner Kampagne ebenfalls gewidmet.<sup>19</sup>

Der oben genannte dritte Pfeiler, die Europäisierung, ist schon ein halbes Jahr nach der Gründung Teil der Strategie des Kollektivs geworden. Man schaute über die eigenen Staatsgrenzen hinaus und fand schnell heraus, dass die Arbeitsmarktlage nicht nur für französische stagiaires düster aussah, sondern, dass die oben beschriebenen Konditionen durchaus ähnlich sind für die deutschen und belgischen Praktikanten. Infolgedessen wurde ein Treffen zwischen Génération Précaire, dem deutschen Verein "Fairwork" und der

Ausnutzung<sup>21</sup> Die Lobbyarbeit von Génération Précaire hat im November 2006 im Europaparlament begonnen und wurde im Januar 2007 auf die Kommission ausgeweitet.<sup>22</sup>

Seither werden Politiker und andere Entscheidungsträger nicht nur auf nationaler sondern auch auf supranationaler Ebene auf die europaweite Problematik in Sachen Generation Praktikum aufmerksam gemacht - ein Erfolg für die Bewegung. Inwieweit aber auf europäischer Ebene wirkliche Erfolge spürbar werden bleibt fraglich, ist Sozial- und Arbeitsmarktpolitik doch noch ein Politikfeld, in der Autonomie der Einzelstaaten.

Zudem kann man feststellen, dass der ‚spirit‘, mit dem die französischen stagiaires kämpfen, verglichen mit anderen europäischen Ländern durchaus einzigartig ist. Die Ausdauer ist einmalig. In Deutschland sind es nicht wirklich die Betroffenen selbst, die sich organisieren, auf die Straße gehen und den Dialog mit Politikern suchen, sondern bestenfalls der DGB. Kritisiert wird viel, aber der Aktionismus bleibt in Deutschland aus. Dies hat zur Folge, dass die Medien nur noch selten über die Problematik berichten und immer skeptischer werden, ob es der Generation Praktikum in Deutschland wirklich so schlecht geht<sup>23</sup>. Wie genau sieht nun dieser Aktionismus in der (französischen) Praxis aus? Was läuft im Nachbarland bei der Praktikanten-Kampagne anders?

### Weiß maskierte stagiaires mit Putzeimern? - Ein Flashmob live

Mittwoch, erster November 2006, 13.30, Metro Station Garibaldi, Paris. Eine Hand voll junger Leute, bewaffnet mit Putzmaterial und weiße Masken tragend steigt aus der Pariser U-Bahn im nord-westlichen Stadtteil St. Ouen. Passanten schauen interessiert, amüsiert oder auch kopfschüttelnd. Die Gruppe hat ein ganz bestimmtes Ziel im Sinn: Das Tonstudio "Capitol Studios", welches so namhafte Kunden, wie BMG, EMI oder Universal hat. An der Eingangstür des Tonstudios werden nur zwei Aktivisten, die ihre Masken lüften, in die Büro- und Aufnahmeräume der Firma gelassen. Der Rest der Truppe beginnt die Vorhalle zu putzen. Ein weiß-maskierter beginnt die Szenerie zu filmen,<sup>24</sup> ein anderer damit, ein Dokument vorzulesen: "Hey Leute, ich hab hier was Interessantes im Internet gefunden. Einen "Praktikanten-guide" von Capitol Studios. Ist auch wirklich praktisch - hier ist genau aufgelistet, was man so als Praktikant hier jeden Tag erledigen muss. Also: „Der Tag eines jeden





# Ich bin ein 89er,

Es war in der Zeit des Mauerfalls, als meine Generation bemerkte: Die 68er, die immer vor uns gewesen waren, die scheinbar immer alles richtig gemacht hatten und an denen man sich noch nicht einmal abarbeiten konnte, stehen hilflos vor der neuen Situation. Da die alten Dichotomien über den Haufen geworfen wurden, kam ihnen ihr Weltbild abhanden. Den 89er schlug die Stunde - und sie hörten die Signale. Damals, Anfang der 90er Jahre, bereiste ich die Republik und traf jene, die in den Startlöchern standen, in Politik, Kultur und Wirtschaft, um ein Porträt der 89er-Generation zu zeichnen. Inzwischen sind meine Gesprächspartner von damals angekommen, sind Ministerpräsidenten, Theater-Intendanten, Programmdirektoren und Vorstandsvorsitzende. Es stellt sich die Frage: Hat sich die Republik dadurch gewandelt? Ich denke: Ja. Die Diskurse sind unideologischer geworden, die Hierarchien flacher, der Umgang miteinander entspannter. Die gemeinsame Suche nach pragmatischen Lösungen ist an die Stelle des Streits um die richtige Ideologie getreten. Wir haben erkannt, wie die Gesellschaft von heute sich wandeln muss, um morgen noch bestehen zu können. Alles in allem: Wir können zufrieden sein. Und: Wir werden es noch eine ganze Weile sein können. Denn wir sind ziemlich viele. Die 89er - das sind die geburtenstarken Jahrgänge. Und weil wir so zahlreich sind, werden wir auch, wenn wir einmal sechzig oder siebzig sind, noch die Deutungshoheit in Feuilletons und Vorstandsetagen haben. Wenig zu beneiden ist die "Generation Praktikum" die nach uns kommt.

Natürlich: Es gibt Verluste. Wann gab es zuletzt einmal jemanden, mit dem man richtig streiten konnte? Wo keiner mehr festgefugte Positionen vertritt, kommt die Diskussion rasch zum Erliegen. Es bleiben offene Fragen: Wie lassen sich Werte legitimieren, wenn nur noch der nächste Schritt auf der Tagesordnung steht? Und: Wie sicher sind unsere Gewissheiten, wenn es wirklich einmal heißt, den Gürtel enger zu schnallen. Dennoch: Ich bin froh, Teil dieser Generation zu sein. Und ein bisschen stolz, auf das was wir in den vergangenen 15 Jahren erreicht haben. Das darf man doch mal sagen, oder?



Dr. Stefan Pannen, Jahrgang 1963, ist Produzent und Autor von Fernsehfilmen. Er lebt und arbeitet in Berlin - Prenzlauer Berg.  
Email: [Stefan.Pannen@fernsehbuero.de](mailto:Stefan.Pannen@fernsehbuero.de)  
[www.fernsehbuero.de](http://www.fernsehbuero.de)

Die 68er waren gegen Waffen. Reagan hat die UdSSR in Grund und Boden gerüstet. SDI hat letztendlich das Wettrüsten beendet. Wir sind das Gegenteil von unseren sparsamen Eltern: wir konsumieren gedankenlos und wenn Stress kommt, setzen wir uns in den Flieger. Wir wissen, dass wir weich fallen. Wir sind die neuen Spießler.

Die Banalitäten des Lebens konstituieren heute das Generationengefühl. Wer zusammen bei 99 Luftballons zum ersten Mal geküsst hat oder der mit dem Commodore 64 gezoxt hat, gehört einer Generation an, egal ob Arbeiterkind oder Diplomatenkind.



Jonny ist Absolvent von Schule Schloss Salem und arbeitet als Pressesprecher für ein amerikanisches Unternehmen.

Den Mauerfall habe ich mit 15 Jahren sehr bewusst erlebt, über dessen Auswirkungen wurde ich mir aber erst peu-a-peu bewusst. Die Ausläufer der 68er habe ich an der Schule, der Uni und im politischen Leben erlebt. Ihr Diskussionsstil hat mich schon früh gestört. Während die 68er immer noch der Systemfrage entweder "hinterherliefen" oder nachtrauerten, war das Mindset meiner Generation davon geprägt, mehr über pragmatische Lösungen innerhalb unseres Systems zu erfahren. Leider hat der bipolare Diskussionsstil der 68er das Gros meiner Generation vom Politischen vergrault - wer hat schon Lust mit jemanden zu diskutieren, der eine andere Meinung als verwerflich oder gar "böse" ansieht? Genauso wenig waren und sind aber auch die Gegenreaktionen eher konservativer Kreise eine Hilfe beim Lösen unserer drängendsten Probleme. Zwar hat sich die Situation in den letzten Jahren gebessert, aber es bleibt eine Herausforderung, bei dem ein oder anderen



Entscheidungsträger Denkbarrieren zu überwinden.

Martin ist Umweltberater bei der Ingenieur- und Umweltberatung URS

## Ihre Spende für unsere Projekte

- Die SRzG ist eine gemeinnützige Stiftung mit vielen enthusiastischen Helfern und Fördermitgliedern, stets neuen Projekten, jedoch auch sehr geringen finanziellen Mitteln. Nachdem das Weiterbestehen der SRzG im letzten Jahr gesichert werden konnte, bitten wir Sie, uns auch weiterhin zu helfen, damit wir uns für eine bessere Zukunft stark machen können.
- Zurzeit arbeitet die SRzG an folgenden Großprojekten:
  - Kampagne für die Verankerung von Generationengerechtigkeit in der deutschen und in der europäischen Verfassung
  - Zeitschrift "Generationengerechtigkeit!"
  - Sommerakademie "Generationengerechtigkeit und Demografischer Wandel"
  - Wissenschaftliche Fachtagung zum Thema "Generationengerechtigkeit und Demografischer Wandel"
  - 4. Generationengerechtigkeits-Preis zum Thema: Generation P. Ungleichbehandlung von Jung und Alt in der Arbeitswelt'
  - 1. Demografie-Preis für Nachwuchswissenschaftler
  - Buchprojekt "Wahlrecht ohne Altersgrenze?"
  - International Volunteer Office
- Jede Spende hilft und "zu kleine" Spenden gibt es nicht. Wenn Sie gezielt eines unserer Projekte unterstützen wollen, geben Sie im Verwendungszweck den Projektnamen an, ansonsten überweisen Sie einfach mit dem Verwendungszweck "Spende" auf:
  - SRzG, Konto 8039555800, GLS-Bank eG (BLZ 43060967).
  - Sie erhalten eine steuerlich absetzbare Spendenbescheinigung.

Als ich just 1989 zu den GRÜNEN stieß und dort in den folgenden Jahren eine neue Generation aktiv wurde, die sich nicht mehr von den Alten, und das waren damals auch schon die 68er, die Welt umfassend erklären lassen wollte, sondern ihren eigenen Weg suchte. Das Fundament der deutschen Nachkriegsgesellschaft war auf dem Versprechen des immerwährenden Wirtschaftswachstums aufgebaut, das aber schon seit den siebziger Jahren immer brüchiger wurde. Gleichzeitig gab die Politik ständig neue Beschwörungsformeln Marke "Die Rente ist sicher" ab, mit denen die Menschen angesichts der kommenden Veränderungen beschwichtigt werden sollten.

Wir haben schon damals bei den jungen GRÜNEN diskutiert, wie das Prinzip der Nachhaltigkeit, das wir für den Umweltbereich schon immer forderten, auch auf die Rente und Staatsfinanzen anzuwenden ist. Viele unserer damaligen Diskussionen sind mittlerweile in reale Politik eingeflossen. Mir ist bewusst, dass meine Generation für diese Umgestaltung zeitweise eine doppelte Last tragen muss. Eine Alternative dazu sehe ich jedoch auch heute nicht.



Mitglied des Hessischen Landtags seit 1995. Seit dem 09.05.2000 Vorsitzender der Landtagsfraktion von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

**Fördern Sie uns!**

Werden Sie ständiger Förderer im Förderkreis der SRzG und unterstützen Sie uns bei der Bewältigung unserer Aufgaben. Als Fördermitglied sind Sie zu allen öffentlichen Treffen des Vorstands und des Kuratoriums eingeladen. Der Jahresbeitrag kostet 50 €, für Unterdreißigjährige sogar nur 25 €. Füllen Sie bitte noch heute den Aufnahmeantrag auf der letzten Seite aus! Vielleicht werden Ihre Kinder und Enkelkinder es Ihnen danken.

Man bezeichnet sich als Angehöriger einer politischen Generation, wenn man das Gefühl hat, dass diese Generation "Geschichte geschrieben" hat, und wenn man den Epochenbruch als überwiegend positiv betrachtet. Da beides der Fall ist, bezeichne ich mich gern als 89er. Der Fall des Eisernen Vorhangs, das Ende des Kalten Krieges, die Reisefreiheit - all dies ermöglichte hunderten von Millionen Menschen ein neues, besseres Leben. Aber auch für Westdeutschland bedeutete das Jahr 1989 einen Segen. Was hat man vor 1989 für eine Energie verschwendet auf die Systemfrage Sozialismus oder Marktwirtschaft? Heute können wir uns endlich den wirklichen Zukunftsfragen der Gesellschaft zuwenden: ökologische Nachhaltigkeit, Abrüstung von Massenvernichtungswaffen, Stabilisierung der Weltbevölkerung, ausgeglichene Staatshaushalte, Europäische Einigung und damit auch dem Schutz der ökologisch-sozialen Marktwirtschaft vor Wildwest-Kapitalismus. Seit 1989 ist die Sonderstellung Deutschlands beendet. Völkerrechtlich durch den "2+4-Vertrag", der Deutschland die staatliche Souveränität einräumt. Gefühlsmäßig aber erst recht. Vor 1989 verlangte ein Teil der politischen Klasse immer wieder verzweifelt „Normalität“. Heute ist sie einfach da, was sich am deutlichsten daran zeigt, dass sich niemand mehr darüber Gedanken macht. Erst seit 1989 darf man wirklich streiten. Davor gab es nur die Einheitsmeinung, die sich darin erschöpfte, alles genau entgegengesetzt zu machen, wie es im Nationalsozialismus war (oder wie manche Meinungsführer behaupteten, wie es war). Geme kanzelten Tugendterroristen unliebliche Meinungen (etwa pro Militäreinsätze der Bundeswehr im Ausland oder pro Reform des Asylrechts) als ‚faschistoid‘ ab. Ein Symptom des Epochenbruchs ist, dass dieses kleine Wörtchen heute fast aus dem Sprachgebrauch verschwunden ist. Meine Angst, dass die Hegemonie der 68er abgelöst wird durch eine der Revisionisten, ist nicht eingetroffen. Stattdessen haben die Pragmatiker über die Ideologen von rechts und links obsiegt. Aber nicht alles ist heute besser als im Vergleich zur Vor-89er-Zeit. Die junge Generation lebt weniger sozial abgesichert als ihre Eltern. Die fetten Jahre sind vorbei, das soziale Netz weg. In wohlfahrtsstaatlicher Hinsicht sind die Jüngeren die Verlierer.



Dr. Jörg Tremmel ist der wissenschaftliche Leiter der SRzG.

ökom Verlag –  
Wir publizieren Zukunft



## Handbuch Generationengerechtigkeit

Strahlender Atommüll, steigende Meeresspiegel, ausufernde Staatsverschuldung: Wir leben auf Kosten unserer Kinder. Zeit für eine Ethik, die die Rechte künftiger Generationen berücksichtigt. Unser neues Denken müsse auch über das hinausgehen, was heute als ökologische Krise umschrieben wird, fordert die Stiftung für die Rechte zukünftiger Generationen. Und entwirft gemeinsam mit Soziologen, Juristen, Philosophen und Ökonomen konkrete Konzepte für unterschiedliche Gesellschafts- und Politikbereiche. So entsteht aus dem Nachsinnen über ethische Grundsätze ein politisches Programm für eine generationengerechte Welt.

Herausgeber: Stiftung für die Rechte zukünftiger Generationen  
ökom Verlag, München 2003  
520 Seiten, ISBN 3-936581-09-6  
25,00 Euro (zzgl. Versandkosten)

[www.oekom.de](http://www.oekom.de)

Erhältlich bei pan adress  
Semmelweisstraße 8, D-82152 Planegg  
Fon ++49/(0)89/8 57 09-155  
Fax ++49/(0)89/8 57 09-131  
E-Mail kontakt@oekom.de

## Inhaltsverzeichnis

*Le destin des générations. Structure sociale et cohortes en France au XXème siècle.*

Louis Chauvel

*Generationenbarometer 2006*

*Forum Familie stark machen (Hg.)*

*Kampf der Generationen*

Reimer Gronemeyer

*15. Shell Jugendstudie - Jugend 2006.*

*Shell Deutschland Holding (Hg.)*

*Generations. The History of America's Future. 1584 to 2069.*

Howe, Neil / Strauss, William

*Zukunftsverantwortung - Reden von*

*Bundespräsident Johannes Rau zu Natur- und Umweltschutz München.*

*Deutsche Umwelstiftung (Hg.)*

Der Autor benutzt Kohorten, um die sozialen Gruppen Frankreichs zu analysieren. Grundthese ist, dass aufeinanderfolgende Kohorten gemeinsame Schicksale teilen, wie die wirtschaftliche Lage, Lebensperspektiven und die Benachteiligung im Bildungswesen. Es gibt natürlich auch soziale Unterschiede innerhalb ein und der selben Generation aber das Geburtsjahr kann in der Tat eine Spur im eigenen Leben hinterlassen und dementsprechend verschiedene Lebensperspektiven eröffnen. So wurde zum Beispiel die Generation der zwischen 1936 und 1950 Geborenen in eine wohlfahrtsstaatlich bevorzugte Zeit hineingeboren, in der es Vollbeschäftigung, soziale Aufstiegsmöglichkeiten, höhere soziale Sicherheit, technischen Fortschritt und einen neuen Lebensstil gab.

Der Autor beschreibt viele Brüche innerhalb der Generationen, begründet durch den wirtschaftlichen Rückgang und die Massenarbeitslosigkeit, welche ihre Ursachen in der verminderten Kaufkraft, schlechteren Karrierechancen, erschweren beruflichen Aufstiegsmöglichkeiten und der Abwertung des Diploms fanden (S. 14). Diese Brüche spiegeln sich in signifikanten Zahlen wieder. 1975 verdienten fünfzigjährige Arbeitnehmer im Durchschnitt 15 Prozent mehr als die Dreißigjährigen. Heute liegt das Lohngefälle hingegen bei 35 Prozent zwischen beiden Altersgruppen (S.15). Betrachtet man Entscheidungsträger, so ist das Durchschnittsalter von politischen oder gewerkschaftlichen Mandatsträgern von 45 Jahre im Jahre 1982 auf 59 Jahre im Jahre 2000 angestiegen.

Trotz des allgemeinen wirtschaftlichen Rückgangs haben die älteren Generationen auch heute noch Vorteile gegenüber den Jüngeren. Tatsächlich stagnierte bzw. sank das Einkommen der Generationen, die nach 1950 geboren sind im Vergleich zu den Älteren. Der Autor bezeichnet dies als Verlängerung der Goldenen Dreißiger für die sehr Alten (S. 9). Die Stagnation oder Verbesserung der wirtschaftlichen Situation wurde hauptsächlich durch die noch am Anfang ihres Berufslebens stehende Generation getragen und nicht durch alle Generationen. Gibt es zu Beginn des Berufslebens Konjunkturschwankungen, so können sich

deren Folgen stark auf das gesamte Leben auswirken (S. 149).

Es scheint, als existiere seit langer Zeit ein "Gesetz der Generationenfortschritte". Das heißt, die folgende Generation hat durch sich verbessernde Lebensbedingungen, (gemessen in zum Beispiel Lebensdauer, Reichtum, Bildungs- und Kulturzugang) mehr Vorteile als die vorhergegangene Generation. Aber dieser Grundsatz kennt auch Ausnahmen, so musste beispielsweise die 1890 geborene Kohorte zwei Weltkriege miterleben.

Der Begriff "Generation" ersetzt nicht den Begriff der "Klasse", stattdessen ergänzen sie sich gegenseitig (S. 248). Der Autor weist die Idee der "intergenerationellen Ausbeutung" zurück, wobei ein Konflikt zwischen junger und alter Generation nicht zu leugnen ist, z.B. in der Rentenfrage (S. 247). Zusammenfassend betont der Autor die Notwendigkeit einer sozialen Debatte zur Stellung der verschiedenen Generationen. Um die Gerechtigkeit zwischen den Generationen zu wahren, muss intergenerationelle Solidarität neu definiert werden, damit die verschiedenen Generationen gemeinsam "die Qualen und die Gewinne der Sozialgeschichte als Gesamtheit aller Mitbürger teilen".

Chauvels Arbeit bietet eine präzise und umfassende Analyse der Beziehung zwischen Kohorten und Sozialstrukturen. Dabei betreffen die massiven Veränderungen weniger die Gesamtgesellschaft, sondern eher die einzelnen Kohorten. Der Autor beschönigt die Situation nicht und man kann ihm teilweise sogar unterstellen, dass seine Schlussfolgerungen etwas zu dramatisiert sind.

Die Analyse befindet sich im Mittelpunkt der intellektuellen und politischen Debatte. Sie lädt zur Reflektion über die Notwendigkeit einer "echten Generationenpolitik" ein, damit die Gesamtgesellschaft fähig ist, über die Zukunft ihrer Kinder nachzudenken. Es wäre wichtig, dass sich so bald wie möglich ein Verlag findet, der eine deutsche Übersetzung herausbringt.

*Chauvel, Louis (2002): Le destin des générations. Structure sociale et cohortes en France au XXème siècle. 2ème édition mise à jour. Paris: Presse Universitaire de France. 301 Seiten, ISBN 2130527108, 26€*

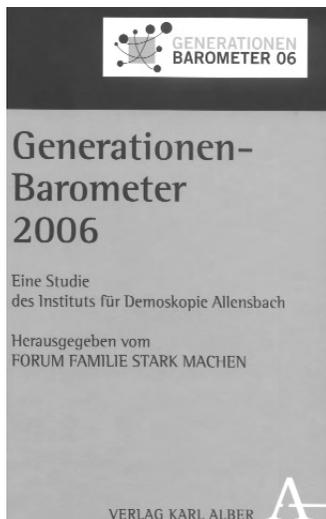


**Louis Chauvel**

**Le destin des générations. Structure sociale et cohortes en France au XXème siècle.**

Rezensent: Bertrand Murat

Im Gegensatz zu sozialen Klassen oder Geschlechtern haben die Soziologen bis jetzt noch wenig Interesse an den Ungleichheiten zwischen den Generationen gezeigt. Genau dies ist aber das Thema des Buches von Louis Chauvel, Professor an der Sciences-Po Paris und Forscher am Observatoire sociologique du changement.



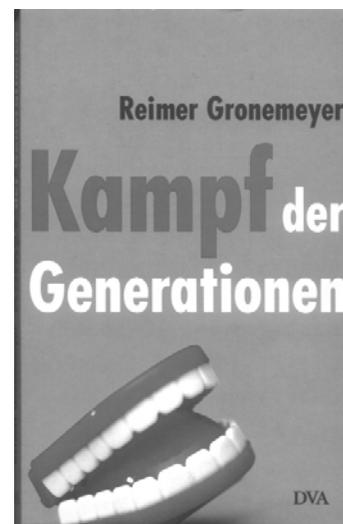
**Forum Familie stark machen (Hg.):  
Generationen-Barometer 2006**

Rezensent: Jörg Tremmel

Auftragsstudien sind eine Sache für sich: Wenn die Ergebnisse passen, werden sie breit publiziert, gefallen sie nicht, so verschwinden sie in der Schublade. Das "Forum Familie stark machen" ist eine Lobbygruppe, die sich laut Selbstdarstellung (S. 16) zum Ziel gesetzt hat, das angeblich miese Image der Familie in der Öffentlichkeit zu korrigieren. Ziel des Vorstands und des Kuratoriums (Udo Di Fabio, Gundula Gause, Manfred Kock, Karl Lehmann, Ursula von der Leyen, Markus Schächter und Norbert Walter) ist es, "die Familie als Ort der Sinnstiftung und des Lebensglücks" zu propagieren. Das vorliegende Buch beruht auf den Ergebnissen einer repräsentativen Umfrage von Allensbach zu den Generationenverhältnissen in den Familien und der Gesellschaft, die von den Autoren interpretiert und ergänzt wurde. Den familialen Generationenbegriff verwenden die Autoren wie in der Generationenforschung üblich für verwandtschaftliche Beziehungen innerhalb der Familie (Großeltern, Eltern, Kinder). "Die Beziehungen zwischen den Generationen innerhalb der Familien sind so gut wie wohl kaum jemals zuvor, und die überwiegende Zahl der Menschen fühlt sich in ihren Familien wohl wie nie - dies ist eine der zentralen Erkenntnisse aus dem GENERATIONEN-BAROMETER 2006" (S. 10) Alles bestens also, quod demonstratum est. Der letzte Abschnitt der Studie (S. 231-271) gibt Aufschluss darüber, welche Jahrgänge in Deutschland sich als 'Generation' miteinander verbunden fühlen und warum. Auf die Frage, ob die 68er-Bewegung sie geprägt hat, antworteten 32 Prozent der 45-59-Jährigen und 20 Prozent der über 60-Jährigen mit

Ja. Bei den 30-44-Jährigen sind es nur noch 7 Prozent, bei den noch Jüngeren nur ein Prozent (S. 240). Die Wiedervereinigung hatte einen tiefergehenden Einfluss, sie war prägend für alle Altersgruppen, am stärksten für die 30-44-Jährigen mit 60 Prozent. Bei den 16-29-Jährigen sackt dieser Wert auf 31 Prozent ab, wobei es vermutlich große Unterschiede zwischen den 22-29-Jährigen und den 16-21-Jährigen gibt. Die Autoren geben an, dass die 89er weder gegenüber den Älteren noch gegenüber den noch Jüngeren auf Distanz gehen (S.238). Dies darf bezweifelt werden, auch wenn die 89er ihren Eltern natürlich nicht mehr die Schuldfrage stellen wie einst die 68er. Spannend wird die Umfrage, wenn sie die Wechselwirkungen zwischen familialen und chronologischen Generationenkonzepten untersucht, also wenn sie fragt: Dämpft der ausbleibende Generationenkonflikt in den Familien auch den gesellschaftlichen Streit um die Ressourcen? Dies ist tatsächlich so: Relative Mehrheiten in allen Altersgruppen befürchten, dass es in Zukunft zu größeren Generationenkonflikten kommen wird (S.271). Konflikte über die Höhe der Renten oder Pflegebeiträge werden von 51 Prozent derjenigen angenommen, die sich mit den eigenen Angehörigen nicht recht verstehen. Bei denen mit engem Familienzusammenhalt sind es 40 Prozent. Die Frage, ob die heute Jüngeren eine Generation im gesellschaftlichen Sinne bilden, lassen die Autoren letztlich unbeantwortet. Allerdings sind sie der Ansicht, dass es seit dem 2. Weltkrieg nur noch wenige "schicksalshafte" Ereignisse gab, die zu einer Prägung hätten führen können (S. 238). "You will never be bored, 'cos you will never be boring" singen die Pet Shop Boys. Vielleicht sollten die Autoren aktiv den Kampf derjenigen unterstützen, die zur Zeit die Werte der Aufklärung gegen die wiedererstarkten Religionen, v.a. den Islam, verteidigen. Als Rezept gegen die Langeweile, von der auch Illies erfasst ist, empfiehlt es sich, einfach mal eine Mohammed-Karikatur zu veröffentlichen. Todesdrohungen machen das Leben interessanter. Wer jedoch ein Leben lebt, das an den großen Konflikten und Herausforderungen unserer Zeit vorbeiplätschert, darf sich über Langeweile nicht beschweren.

*Forum Familie stark machen (Hg.): Generationen-Barometer 2006. Eine Studie des Instituts für Demoskopie Allensbach. Verfasst von Wilhelm Haumann. Freiburg/München: Verlag Karl Alber. 327 Seiten. ISBN-10: 3-495-48246-9. Preis: 24 €*



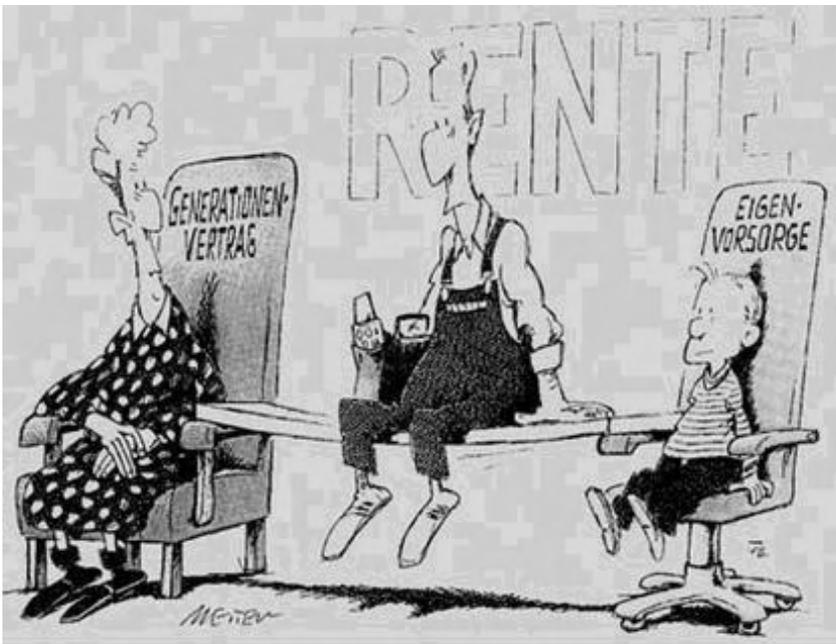
**Reimer Gronemeyer  
Kampf der Generationen**

Rezensentin: Katharina John

Prognosen gehen für das Jahr 2050 davon aus, dass die Zahl der Übersechzigjährigen in Deutschland auf 38,7 Prozent ansteigen wird. Laut Gronemeyer wird sich dadurch der Generationenkonflikt zuspitzen, weil "er nicht mehr wie bisher mit Geld kaschiert werden kann" (S. 23). Nach Auswegen aus dieser Falle will Gronemeyer in seinem Buch "Kampf der Generationen" suchen. Dabei soll der unerbittliche Kampf zwischen den Generationen um immer mehr Geld und materielle Güter überwunden werden. Gleich im Vorwort verpflichtet sich der Autor auf Neutralität. Er will sich weder von der Altenlobby noch von der Jugendlobby verführen lassen, die beide nach seiner Ansicht dasselbe fordern: "Ich auch! Ich auch!" (S. 11). Gronemeyer, der Soziologie an der Justus-Liebig-Universität in Gießen lehrt, wurde 1939 geboren und gehört damit selbst zur Gruppe der älteren Menschen. Bereits 1989 hat er mit seinem Buch *Die Entfernung vom Wolfrudel. Vom drohenden Krieg der Jungen gegen die Alten* für großen Aufruhr gesorgt. Auch mit dem nun vorliegenden Buch versucht er zu provozieren. Wie manche ältere Professoren hält er dabei seriöse Quellenarbeit nicht mehr für nötig.

Dafür tragen die einzelnen Kapitel sehr prägnante Überschriften, so z.B. "Entsorgungspark - Die Kunst des Strebens und die Verwaltung des Todes" oder "Generation Florida - Die Alten und das Geld" oder "Gierige Greise - Wie das Leben zur Strecke gebracht wird".

In der Einleitung stellt der Autor die Tendenzen der Bevölkerungsentwicklung allgemein dar (S. 23/24) - zunehmende Vergreisung, Änderung des Verhältnisses



Karikatur: Gerhard Mester

zwischen Jung und Alt, verringerte Zahl von Erwerbstätigen, gefährdete Sozialsysteme, explodierende Gesundheitskosten, überbordende Pflegeausgaben und wachsende Altenmacht. Direkt zu Anfang wird das, was Gronemeyer für das Übel hält, beim Namen genannt: "Der einzige gesellschaftliche Klebstoff, der heute geblieben zu sein scheint, ist das Geld." (S. 26).

Weiterhin versucht er eine Erklärung für die immer häufiger auftretende Altersdemenz zu finden, wobei er sich auch auf den Stamm der Struldbrug oder Geschichten von Lemuel Gulliver bezieht. Gronemeyer: "Die Kenntnisse und die Kompetenzen der Alten sind unbrauchbar. Was bleibt den Alten da eigentlich anders übrig, als den Verstand zu verlieren." (S. 17). Auf die Tatsache, nicht mehr gebraucht zu werden, "[...] reagieren sie, indem sie asozial werden: Sie brechen den Verkehr mit allen ab und machen in die Windeln." (S. 18).

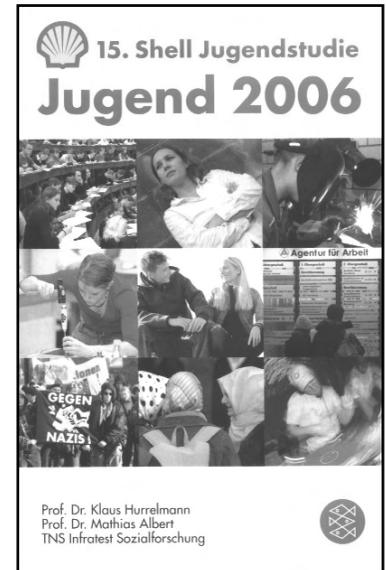
Das erste Kapitel wird mit der Feststellung "Age is sexy" eingeleitet. Direkt anschließend stellt sich Gronemeyer die Frage warum alte Menschen eigentlich so "unsympathisch" wirken: "Weil keine andere Rolle für sie vorgesehen ist." (S. 44). Die Bindung zur Familie ist oft nur noch schwach und es gibt immer weniger Enkel, denen sie etwas beibringen könnten. Also schlussfolgert Gronemeyer: "kapitulierte Alten können kaum etwas anderes tun, als sich mit sich selbst zu beschäftigen: mit ihren Krankheiten, ihrer Lebensgier, mit ihrem Körper." (S. 44).

Die "Generation Florida" wird im zweiten Kapitel erläutert. Dies sind die gutsituierten Senioren in teuren Autos mit einer

guten Rente, auch WOOPIES genannt. Die gleichzeitig aber auch ein Potential für Betrüger darstellen, z.B. aus dem Gesundheitswesen. "Diese ‚weiße Kirche‘ saugt schon jetzt mehr Geld an, als es die Renaissance-Päpste taten." Dem setzt Gronemeyer seine Vorstellung eines Gesundheitszentrums entgegen, welches eine "moderne health-culture" betreibt. Die letzten Kapitel erzählen von legalen Formen des freiwilligen Ablebens in verschiedenen Ländern wie z. B. Holland und Belgien.

Den Schluss überschreibt Gronemeyer mit der Überschrift "Auswege", er bietet aber leider keine an. Stattdessen bedient er sich vieler Zitate bekannter Persönlichkeiten, wie zum dem Dalai Lama und Papst Johannes XXIII. Letztlich ist das Buch zu sehr auf BILD-Zeitungsniveau geschrieben, um einen wissenschaftlichen Mehrwert zu bieten. Es möchte wohl durch die zynische Schreibweise und die Wahl des Buchtitels die Problematik der Generationenbeziehungen einem breiten Publikum aufzeigen. Jede emanzipatorische Absicht verpufft aber zum Schluss, da Gronemeyer keine nennenswerten Auswege anzubieten hat. Zudem ist auch nur die Rede von vereinsamenden und sich langweilenden Rentnern, was ist jedoch mit all denen die Ehrenämter ausführen?

Reimer Gronemeyer (2004): *Kampf der Generationen*. München: Deutsche Verlags-Anstalt GmbH. 254 Seiten, ISBN 3-421-05752-4, Preis 17,99 €



Prof. Dr. Klaus Hurrelmann, Prof. Dr. Mathias Albert

15. Shell Jugendstudie - Jugend 2006

Rezensenten: Katharina John und Jan Hänßler

Nach der ersten Shell Jugendstudie von 1952 wird nun bereits zum 15. Mal die Situation der Jugendlichen in Deutschland untersucht. Die alle vier Jahre veröffentlichte Studie kann dementsprechend auf eine über fünfzigjährige Geschichte zurückblicken, was ihr den Charakter einer Langzeitstudie verleiht.

Die aktuelle Studie konzentriert sich auf die Beleuchtung der Generationenfrage "Jung und Alt" aus Perspektive der Jungen. Die vorliegenden Ergebnisse basieren auf einer repräsentativen Befragung, die von Infratest Sozialforschung in Zusammenarbeit mit den renommierten Jugendforschern Klaus Hurrelmann und Mathias Albert (beide Universität Bielefeld) vorgenommen wurde.

Im Vergleich zur letzten Shell Jugendstudie wurden einige Neuerungen, wie die Frage zum Generationenverhältnis, religiöse Orientierungen und Portraits ausgewählter Jugendlicher, eingefügt. Eine Neuerung der aktuellen Ausgabe ist die qualitative Befragung in Form von 20 Einzelportraits, die das Gesamtergebnis der Studie durch die Meinungen einzelner besser verdeutlicht und transparent macht, wobei sich die qualitative Befragung hauptsächlich auf das Thema "Jugend in einer alternden Gesellschaft" bezieht. Die quantitative Studie im Hauptteil stützt sich auf eine Befragung von 2.532 Jugendlichen im Alter von 12 bis 25 Jahren.

Die Ungewissheit bzw. Perspektivlosigkeit am Arbeitsmarkt - die auch von der SRzG mit dem diesjährigen Generationengerechtigkeitspreis zum Thema "Genera-

tion P" aufgegriffen wird - beschäftigt die Jugendlichen mit Abstand am meisten. So sehen 78 Prozent den Arbeitsmarkt als die dringendste gesellschaftspolitische Herausforderung an (S.120). Wobei, im Vertrauen auf die eigene Leistungsfähigkeit, die persönliche Situation doch meist besser eingeschätzt wird als die allgemeine Lage. Die gesellschaftliche Zukunftsangst ist in allen sozialen Schichten und Gruppen verbreitet und hat im Vergleich zu den vorangegangenen Studien sogar zugenommen.

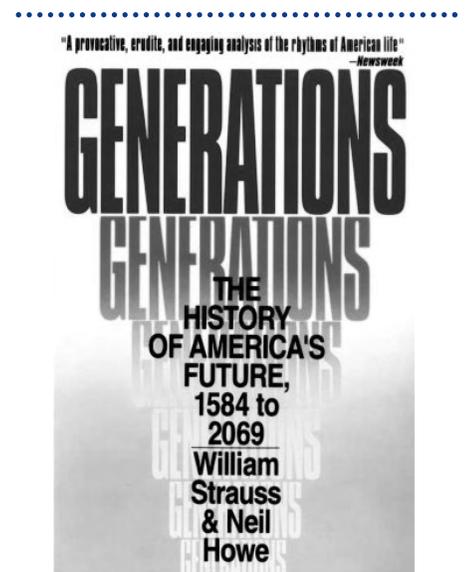
Die gewonnenen Erkenntnisse zu einer sich im Zuge des demografischen Wandels verändernden Gesellschaft finden sich vor allem im qualitativen Teil der Studie. Deshalb wird sich die folgende nähere Betrachtung des Inhalts auf diesen Teil konzentrieren. Grundsätzlich wird die Einstellung der Jugendlichen gegenüber Älteren in den Mittelpunkt der Analyse gestellt, wobei festzustellen ist, dass die Jugendlichen in ihrer Sichtweise allgemein eine starke Trennung zwischen den Hochbetagten und den sogenannten "Jungen Alten" vornehmen. Während die Hochbetagten vom Bild der Aufbaugeneration als liebevolle Großeltern profitieren, werden die rüstigen "jungen Alten" zunehmend auch kritisch betrachtet. So kommt es spätestens dann zu Konflikten, wenn die ältere Generation in Bereiche eindringt, die eigentlich der Jugend vorbehalten sind, wie zum Beispiel das Studium. Generell kann man feststellen, dass es ein ausgeprägtes Problembewusstsein für die Folgen des demografischen Wandels unter der jungen Generation gibt. So sehen 70 Prozent der Jugendlichen im Altern der Gesellschaft ein großes oder sogar sehr großes Problem, und 27 Prozent erwarten eine zukünftige Verschlechterung im Verhältnis zwischen den Generationen (S. 152). Dies könnte durch die schon heute sehr realistische Einschätzung der Jugendlichen, bezüglich der zukünftigen monetären Lasten noch verstärkt werden. Beispielsweise halten es 45 Prozent für wahrscheinlich, dass die staatlichen Leistungen an die Älteren steigen werden und fast alle Jugendlichen erwarten für sich selbst ein deutlich niedrigeres Rentenniveau. Zusammenfassend kann man feststellen, dass die Diskussion um die Generationengerechtigkeit bei den Jugendlichen, wenn auch nicht immer in der entsprechenden Begrifflichkeit, angekommen zu sein scheint. Insbesondere in den Interviews wird deutlich, dass aus Sicht der Jugendlichen vor allem eine Auseinandersetzung der Generationen auf Augenhöhe als Lösungsweg angesehen wird. Es finden sich allerdings keine Stimmen, die den

Anspruch formulieren, ihre eigenen Belange möglicherweise auch gegen die ältere Generation durchzusetzen.

Der Wahrnehmung der Schwierigkeiten unter den Jugendlichen steht ein weitgehendes Desinteresse bezüglich der politischen Gestaltung der Zukunft gegenüber. Speziell in einer zunehmend alternden Gesellschaft, in der manche sogar vor einer drohenden Gerontokratie warnen, ist es bemerkenswert, dass nur 25 Prozent der Jungen eine Herabsetzung des Wahlalters auf 16 Jahre als positiv ansehen (S. 121). Die Jugendlichen nehmen sich nicht als eine einheitliche Gruppe war und sind dementsprechend auch nicht in der Lage, gemeinsame Ansprüche an die Politik zu formulieren, der sie Lösungen ohnehin kaum zutrauen. Vielmehr tritt in der Studie ein weitreichender Individualismus zu Tage. Jedoch sind sich die Befragten zumindest heute darüber einig, dass weitgehende Eingriffe in die soziale Sicherung im Alter, wie die Streichung von medizinischen Leistungen, als "schwachsinnig" betrachtet werden (S. 287). Die Verfasser der Studie sehen den Grund für die als selbstverständlich wahrgenommene Bereitschaft, für die Rentner zu sorgen, im sogenannten Aufbaumythos. Im Fazit wird allerdings die Frage aufgeworfen: "Was passiert, wenn erst die Generationen in Rente gehen, die im Wirtschaftsboom der Nachkriegszeit groß wurden und von ihm profitierten? Werden diese Alten eine ähnliche wohlwollende Jugend antreffen?" (S. 302).

Das Buch ist in einer sehr verständlichen Art und Weise geschrieben, so dass keine besonderen sozialwissenschaftlichen Kenntnisse vorausgesetzt werden. Die Studie richtet sich somit an ein breites Publikum, welches sich für die Lebensperspektiven und Einstellungen der gegenwärtigen Jugend interessiert. Durch eine Fülle von Fakten, Graphiken und statistischen Erhebungen, gelingt es dem Bericht sehr gut einen schnellen Zugang zu allen Themenkomplexen zu schaffen. Durch die immer wieder eingefügten Zitate der Jugendlichen wird eine angenehme Auflockerung des Zahlenmaterials erreicht. Wobei durchaus kritisch angemerkt werden muss, dass die lediglich 20 Interviews die quantitativen Daten allenfalls ergänzen können. Das Buch überzeugt im Ganzen durch die Auswahl der Themen und deren Aktualität, sowie der Möglichkeit des Langzeitvergleichs.

*Klaus Hurrelmann, Mathias Albert (2006): 15. Shell Jugendstudie-Jugend 2006. Frankfurt am Main: S. Fischer Verlag GmbH. 506 Seiten, ISBN 3-596-17213-6, Preis 14,95 €*



**William Strauss/ Neil Howe:  
Generations.**

**The History of America's Future,  
1584 to 2069. New York 1991**

*Rezensent: Martin Gloger*

*Generations* stellt einen lesenswerten Versuch dar, die amerikanische Geschichte in Form einer Generationengeschichte darzustellen. Um dies zu leisten, müssen die Autoren alle bisherigen Generationen der USA - die die USA erleben bzw. erlebt haben - in ein Raster von 18 Generationen einordnen. Aufgrund dieses Generationenzyklus wagen Strauss und Howe den Blick in die Zukunft, was befremden mag, so enthält das 1992 geschriebene Buch ein Kapitel über die zwischen 1983 und 2003 (!) Geborenen. Auf die Frage, wie lang eine Generationskohorte zu bemessen sei, werden hier 22 Jahre vorgeschlagen, bezogen auf die Zeit als Heranwachsender im ersten Lebensabschnitt. Hier wird von den Autoren ein gewisser Spielraum zugelassen: Protagonisten mancher Generationen leben bis zum Ende ihres dritten Lebensjahrzehnts bei ihren Eltern, andere müssen als Teenager in den Krieg ziehen - das frühe Ende der Jugend oder der "Verwendungsstau" als zwei typische Generationsschicksale. Hier stellt sich allerdings die kritische Frage, was bei einer Kategorisierung von z. B. 17-29 Jahren Abständen inhaltlich gewonnen ist, es bleibt eine Einteilung, die ohnehin implizit vorausgesetzt wird.

Das Buch ist in drei große Teile geteilt: In einen theoretisch-konzeptionellen ersten Teil, in dem die Hauptthese dargestellt wird. Im zweiten Teil werden die 18 Generationen der amerikanischen Geschichte porträtiert und im dritten Teil ein Ausblick in die Zukunft gewagt.

## Vier Generationstypen

Die These des Buches ist, dass die Generationenfolge in den USA eine zyklische Folge von vier Generationentypen ist, die sich - hier bildet das Auftreten der antiautoritären Revolte eine Ausnahme - immer in gleicher Reihenfolge fortsetzt. Die Autoren bezeichnen sie als Idealist, Reactive, Civic, und Adaptive. Diese vier Typen wiederholen sich laut ihrem Postulat, angetrieben durch zwei soziale Situationen, in denen das Gefühl vorherrscht, dass sich die Welt verändert. Genannt werden hier restaurative Zeiten, in denen man sich an "Altbewährtes" erinnert, in der Terminologie des Buches "secular crisis" und geistige Erweckungen "spiritual awakenings", in denen das gesellschaftliche Leben stark verändert wird. Dazu zählt z. B. die antiautoritäre Revolte der 60er.

Relativ willkürlich werden in der etwas umständlichen theoretischen Konzeption des Buches Generationsbegriffe vermischt: Von der Thematik scheint ein historischer Generationsbegriff gemeint zu sein. Gleichzeitig wird die von Karl Mannheim eingeführte Generationstypologie mit der Grundthese des Buches verbunden, ohne dass die Autoren anmerken, dass dieses ein methodisches Problem sein könnte. Warum Mannheim zitiert wird, bleibt weiter unklar, da kein Versuch unternommen wurde, die Mannheimsche Typologie durchgehend anzuwenden. Eine Frage, die nach wie vor interessant und aktuell erscheint, ist jedoch, wie sich Generationen zyklisch durch die Geschichte verändern. Konkret stufen sie die aktuellen politischen Generationen der USA folgendermaßen ein: Zunächst die G.I.s (die Teilnehmer des zweiten Weltkrieges) als civic, die Silent Generation als adaptive (vergleichbar mit der Flakhelfer-Generation). Die Baby-Boomers (die nach 1943 Geborenen) sind idealists, GenX als reactive, die nach 1983 Geborenen werden wieder als civic-Generation prognostiziert. Ob dies wirklich stimmt, kann nur die Zukunft zeigen.

## Generation X, Busters oder Boomerang Generation?

In Hinblick auf die Thematik dieser Ausgabe sei hier kurz auf die Generation X eingegangen: Die Baby-Busters oder Boomerang-Generation wird im Buch als 13th Generation beschrieben, als die dreizehnte Generation, die die USA miterlebt haben. Die Bezeichnung Generation X existierte damals noch nicht, da Couplands gleichnamiger Roman erst nach Generationen erschienen ist. Strauss und Howe sammeln detailreich Fakten, die im

Fall der 13th Generation teilweise überraschend sind: So sind die männlichen "thirteeners" im Gegensatz zur vorhergegangenen "boomer-Generation" die erste, die eine Karriere im Militär gegenüber der im zivilen öffentlichen Dienst vorziehen würden. Gleichzeitig können die Autoren aber der Versuchung nicht widerstehen, das Klischee der GenX als Flanellhemden tragende Besucher von Franchise Coffee Shops zu bedienen.

Insgesamt haben Strauss und Howe ein interessantes und lesenswertes Buch mit zahlreiche kenntnisreiche Portraits der Generationen in der Geschichte der USA vorgelegt, zumal vor allem die Quellenkompetenz der beiden Autoren beeindruckend ist.

*Neil Howe / William Strauss (1992)  
Generations: The History of America's Future,  
1584 to 2069. New York: William Morrow,  
ISBN 0-688-11912-3*



## zukunftsverantwortung Reden von Bundespräsident Johannes Rau zu Natur- und Umweltschutz

*Rezensent: Jan Häußler*

Die von der Deutschen Umweltstiftung herausgegebene Sammlung von umweltpolitischen Reden von Bundespräsident Johannes Rau bietet einen Einblick in das Denken und Fühlen eines außergewöhnlich engagierten Mannes. Insofern stellt das Buch sozusagen das ökologische Vermächtnis von Johannes Rau an die nachfolgenden Generationen dar. In den Reden zeigt sich ein scharfer Beobachter von gesellschaftlichen Verhältnissen, der Missstände klar benennt und der auch nicht müde wird, Veränderungen anzumahnen. Er tut dies allerdings mit Witz, Charme und einer zutiefst optimistischen

Grundeinstellung, was ihn gegen jede Form von ökologischer Schwarzmalerei oder Hysterie immun macht.

Das Buch ist in drei Abschnitte gegliedert, "Innenansichten", "Wertschätzungen" und "Welt-Bilder". Die Gliederung der Abschnitte ergibt sich aus dem konkreten Anlass der jeweiligen Rede, wodurch auch eine gewisse thematische Abgeschlossenheit der einzelnen Teile entsteht. Die Grundthemen Zukunftsverantwortung und Nachhaltigkeit ziehen sich jedoch wie ein roter Faden durch alle Reden. Dadurch wird die breite gesellschaftliche Relevanz dieser Fragestellungen sehr deutlich dargestellt.

Der erste Abschnitt umfasst Reden, die größtenteils innenpolitische, beziehungsweise bundesrepublikanische Inhalte zum Thema haben. Die Spanne ist dabei sehr weit, und reicht vom Tierschutz über die BSE-Krise, bis hin zur Denkmalpflege und der Frage, was von Gartenschauen bleibt. Johannes Rau gelingt es dabei immer einen Schritt zurück zu treten, um die einzelnen Probleme in einen allgemeinen Kontext zu setzen. So entsteht jeweils ein über die Tagesaktualität hinaus gerichtetes Bild des Problemfeldes. Insbesondere gelingt es Rau immer wieder pointiert zukunftsorientierte Fragestellungen in den Raum zu stellen, die zu weiterem Nachdenken über die Themen anregen.

Die im folgenden Abschnitt unter "Wertschätzungen" zusammengefassten Reden, wurden größtenteils anlässlich der Verleihung des Deutschen Umweltpreises gehalten. Der alle Reden verbindenden Gedanke liegt dabei in der Frage der Vereinbarkeit von ökonomischen und ökologischen Zielen. Darin spiegelt sich sicher auch die Zweiteilung des Umweltpreises, der sowohl an einen Wissenschaftler als auch an einen Unternehmer verliehen wird. Es wird deutlich, dass es für Rau ein großes Anliegen war "Ökonomie und Ökologie miteinander zu versöhnen" (Vgl. S.46). Oder wie Rau es fasst: "Was wir noch lernen müssen, das ist das Kriterium der Nachhaltigkeit in die Wirtschaft und in unser politisches und gesellschaftliches Denken einzubringen" (S. 47).

Im letzten Teil des Buchs wendet sich Raus Blick, wie auch schon der Titel "Welt-Bilder" erraten lässt, globalen Problemen zu. In seinen Reden tritt Rau immer wieder für die Stärkung von supranationalen Institutionen ein. Das Hauptanliegen Raus ist die Vision einer Welt "in der das Glück der einen nicht auf dem Unglück der anderen aufgebaut ist - weder zwischen Nord und Süd, noch zwischen

den Generationen" (S. 75). Er warnt eindringlich vor den Risiken einer ungezügelter Ressourcennutzung. Dabei wird deutlich, dass nachhaltiges Wirtschaften zukünftig mehr und mehr auch zur aktiven Friedenssicherung unverzichtbar wird, da es nur so möglich sein wird, der von vielen Experten vorhergesagten Zunahme von Konflikten um knappe natürliche Ressourcen entgegen zu wirken (vgl. S.76).

Wenn man das Buch im Ganzen betrachtet, kann man sicher die, für einen von

parteilichen Zwängen unabhängigen Bundespräsidenten, oft eher zurückhaltende Kritik von Johannes Rau bemängeln. Wobei es natürlich auch fraglich bleibt, ob eine teils offensivere Vorgehensweise in der Sache wirklich mehr gebracht hätte, zumal Sie auch nicht zum Menschen Rau gepasst hätte. Nichtsdestotrotz liegt mit der Sammlung von Raus Reden ein Buch vor, dass viele Punkte anspricht die an ihrer Dringlichkeit nichts verloren haben. Die Worte und Gedanken des ehemaligen Bundespräsidenten sind

mit Sicherheit für all diejenigen, die sich mit den Themen Nachhaltigkeit und Generationengerechtigkeit beschäftigen, von hohem Interesse. Die prägnante und klare Sprache von Johannes Rau machen das Buch zu einer äußerst kurzweiligen Lektüre.

*Deutsche Umweltstiftung Hg. (2007): zukunftsverantwortung - Reden von Bundespräsident Johannes Rau zu Natur- und Umweltschutz; München: oekom Verlag*

## Nachrufe



Prof. Dr. Karl Otto Hondrich, geboren am 1. September 1937 in Andernach, studierte Volkswirtschaftslehre, politische Wissenschaft und Soziologie in Frankfurt, Berlin,

Paris und Köln. Nach einem Forschungsaufenthalt an der University of California in Berkeley unterrichtete er zwei Jahre an der Universität Kabul/ Afghanistan. 1962 promovierte er bei René König; 1972 habilitierte er sich. 1972 übernahm er eine Professur für Soziologie an der Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt. Am 16. Januar 2007 erlag Karl Otto Hondrich mit 69 Jahren in Kronberg seinem Krebsleiden. Als Soziologe ist er über die Grenzen seines Faches hinausgetreten. Hondrich behielt immer das Individuum an sich im Blick und widmete seine Aufmerksamkeit nicht nur der Gesellschaft als großes Ganzes. Er befaßte sich unter anderem mit Theorien und empirischen Untersuchungen über den sozialen Wandel und soziale Konflikte. Er schrieb für eine breite Öffentlichkeit. Dabei vertrat er ein skeptisches Menschenbild, z.B. begründete er die Invasion des Iraks 2003 mit dem Erhalt der "Weltgewaltordnung".

Soziologie bedeutete für ihn die Wissenschaft vom Menschen in seiner doppelten Eigenschaft, als Einzelwesen und als Teil der Gemeinschaft. Gefühle sollten das Bindeglied zwischen der Welt im Großen und der Welt im Kleinen sein. Liebe war eines seiner bevorzugten Themen und er meinte, dass sie dazu neige, aus dem Partner im Augenblick der Hochzeit einen Engel und bei der Scheidung einen Teufel zu machen - und fügte hinzu: Beides sei falsch. Diese Sichtweisen brachte ihm in Frankfurt viel Widerspruch und Unverständnis, aber auch viele dankbare Studenten ein. So waren zum Beispiel alle

Plätze des größten Hörsaals der Universität Frankfurt besetzt, als er am 14. Juli 2005 seine Abschiedsvorlesung hielt. Zeit seines Lebens war Hondrich, ähnlich wie Helmut Schelsky, auf der Suche nach der Wirklichkeit. Er war empfindsam, aber frei von aller Wehleidigkeit und hat die Krankheit, der er zum Schluss erlag, mit Gleichmut ertragen. Er hat die Stiftung für die Rechte zukünftiger Generationen fünf Jahre lang konstruktiv als Beiratsmitglied begleitet. Wir werden ihn sehr vermissen.

### Literaturhinweise:

- Hondrich, Karl O.: Die Ideologien von Interessenverbänden, 1962
- Hondrich, Karl O.: Mitbestimmung in Europa, 1970
- Hondrich, Karl O.: Wirtschaftliche Entwicklung sozialer Konflikte und politische Freiheiten, 1970
- Hondrich, Karl O.: Demokratisierung und Leistungsgesellschaft, 1972
- Hondrich, Karl O.: Theorie der Herrschaft, 1973
- Hondrich, Karl O.: Menschliche Bedürfnisse und soziale Steuerung, 1975
- Hondrich, Karl O.: Bedürfnisse und Gesellschaft, Tübingen 1975
- Hondrich, Karl O.: Theorievergleich in den Sozialwissenschaften, Darmstadt, Neuwied 1978
- Hondrich, Karl O.; Hoffmann-Nowotny, Hans-Joachim: Ausländer in der Bundesrepublik Deutschland und in der Schweiz, Frankfurt/Main ; New York 1981
- Hondrich, Karl O.: Soziale Differenzierung, Frankfurt/Main ; New York 1982
- Hondrich, Karl O.; Vollmer Randolph: Bedürfnisse im Wandel, 1983
- Hondrich, Karl O.; Behrens, Johann.: Krise der Leistungsgesellschaft?, 1988
- Hondrich, Karl O.: Lehrmeister Krieg, Reinbek bei Hamburg 1992

- Hondrich, Karl O.; Koch-Arzberger, Claudia: Solidarität in der modernen Gesellschaft, Frankfurt am Main 1992
- Hondrich, Karl O.: Arbeitgeber West - Arbeitnehmer Ost, Berlin 1993
- Hondrich, Karl O.: Der Neue Mensch, Frankfurt am Main 2001
- Hondrich, Karl O.: Wieder Krieg, Frankfurt am Main 2002
- Hondrich, Karl O.: Enthüllung und Entrüstung, Frankfurt am Main 2002
- Hondrich, Karl O.: Liebe in Zeiten der Weltgesellschaft, Frankfurt am Main 2004
- Hondrich, Karl O.: Weniger sind mehr: Warum der Geburtenrückgang ein Glücksfall für unsere Gesellschaft ist, Frankfurt am Main 2007



*Die SRzG veröffentlicht in gekürzter Form einen Nachruf von Bernhard Setzwein, der im Jahrbuch Ökologie 2007, herausgegeben von G. Altner/ H. Leitschub- Fecht/ G. Michelsen/ U. E. Simonis/ E. U. von Weizsäcker, München: H. C. Beck*

2006, erschienen ist.

Er war Friedensaktivist und Mitbegründer der Grünen; er schrieb voluminöse barock-verschnörkelte Romane und aufsehenerregende ökologische Essays; er war jahrelang Vorsitzender des Deutschen Schriftstellerverbandes und des PEN, und er bekam vom bayerischen CSU-Staat keinen einzigen seiner literarischen Preise, denn sie wussten ganz genau: Carl Amery repräsentierte wie kein Zweiter das andere Bayern. Er war das eloquente, blitzgescheite, das belesene und feinsinnig-ironische Bayern. Nahezu zwangsläufig wurde er so zu einem der Gründerväter und jahrzehntelangen Mitstreiter der ökologischen Bewegung.

Bei Amery verfestigte sich eine ganz andere Sicht der Dinge, eine viel radikalere, globalere. Zur Überraschung des Publikums machte er sie auch im bayerischen Wahlkampf zum Thema. "Umweltschutz und Umweltfragen jeder Art werden zurzeit viel diskutiert, aber ich fürchte, dass sich den wenigsten von uns der Ernst und die Dringlichkeit der Lage wirklich mitgeteilt hat [...]. Denn es geht längst nicht mehr darum, eine bedrohte Vogelspezies oder einen schönen Bergblick oder ein Stück bayrisches Seeufer zu retten [...]. Es geht um das Raumschiff Erde selbst, [...] um die nacktesten Notwendigkeiten des Überlebens."

Ich glaube, man kann heute gar nicht mehr recht nachempfinden, wie solche Sätze 1970 gewirkt haben müssen, zumal auf bayerischen Marktplätzen und in bayerischen Bierhallen; welche Art von Paukenschlag sie waren. "Es ist meine volle Absicht, Sie heute Abend zu erschrecken, und zwar möglichst gründ-

lich", war übrigens der Eröffnungssatz dieser "Alarm im Raumschiff" betitelten Rede. Wer nimmt sich des verwaisten Erbes an?

#### Literaturhinweise

- Amery, Carl: Die ökologische Chance. [Enthält die beiden frühen Bücher "Das Ende der Vorsehung" und "Natur als Politik"], München 1985.
- Amery, Carl: Die Wallfahrer. Roman, gebundene Ausgabe: München 1986; Taschenbuchausgabe: München 2002.
- Amery, Carl: Die Kapitulation oder Der real existierende Katholizismus. Mit neuen Aufsätzen aus den siebziger und achtziger Jahren, München 1988.
- Amery, Carl: Leb wohl geliebtes Volk der Bayern. Ein Requiem für die Wittelsbacher, ihre Beamten, Untertanen und Erben, Taschenbuchausgabe: München 1990; gebundene Ausgabe: München 1996.

- Amery, Carl: Das Geheimnis der Krypta. Roman, gebundene Ausgabe: München 1990; Taschenbuchausgabe: München 2003.
- Amery, Carl: Die Botschaft des Jahrtausends. Von Leben, Tod und Würde, München 1994.
- Amery, Carl: Der Untergang der Stadt Passau. Science-Fiction-Roman, Taschenbuchausgabe: München 1994; gebundene Ausgabe: Waldkirchen 2004.
- Amery, Carl: Global Exit. Die Kirchen und der Totale Markt, gebundene Ausgabe: München 2002; Taschenbuchausgabe: München 2004.
- Kiermeier-Debre, Joseph (Hg.): Carl Amery - "Ahnen, wie das alles gemeint war". Ausstellung eines Werkes, München 1996 [Begleitbuch zur gleichnamigen Ausstellung in der Münchner Stadtbibliothek, Gasteig 1996].

## Interna

### CESI-Fachtagung "Integration der Jugend und älterer Arbeitnehmer in den Arbeitsmarkt", 8.-11. Mai 2007, Sevilla (Spanien) von Jörg Tremmel

Die Confédération Européenne des Syndicats Indépendants (die Europäische Union unabhängiger Gewerkschaften) ist der kleinere von zwei Gewerkschaftsbündeln auf europäischer Ebene. CESI vertritt rund 8 Millionen Arbeitnehmer in 30 Mitgliedsorganisationen, von deutscher Seite gehört ihm der Deutsche Beamtenbund (dbb) an. CESI unterhält in Brüssel einen Bildungsträger, die Akademie Europa, um neue Ideen zu entwickeln und zu diskutieren. Die hier beschriebene Tagung, zu der die Akademie mich eingeladen hatte, war die zweite von drei Fachtagungen zum demografischen Wandel. Rund 150 Teilnehmer aus Alemania, Francia, Polonia, Portugal und natürlich España hatten Weg nach Sevilla gefunden. Das Programm umfasste zunächst sieben Grußworte, u.a. des Bürgermeisters von Sevilla, Alfredo Monteseirin, und des Akademiendirektors, Christoph Vondenhoff. Am ersten Tag wurde dann die Situation der Jugend diskutiert: die Ausgrenzung vom Arbeitsmarkt kam ebenso zur Sprache wie Bildung und Jugendgewalt. Der zweite Tag war den älteren Arbeitnehmern gewidmet. Von "Lebenslanges Lernen als Instrument zur Integration älterer Arbeitnehmer" bis "Medizinische Grenzen des Arbeitslebens" reichte

die Palette der Vortragstitel. Am dritten Tag war das Generationenverhältnis an der Reihe, hier war mein Part untergebracht. Sprichwörter aus drei Jahrtausenden zum grundsätzlichen Miteinander der Generationen bildeten meinen Einstieg, dann folgte eine Analyse der materiellen Situation von Jung und Alt (die ppt ist unter [www.intergenerationaljustice.org / Research Topics / Employment Issues](http://www.intergenerationaljustice.org/Research%20Topics/employment%20issues) abrufbar). In der anschließenden Diskussion wurde das Senioritätsprinzip, zu dem ich mich sehr kritisch geäußert hatte, kontrovers diskutiert. CESI vertritt in einem Positionspapier<sup>1</sup> eine progressive, bei vielen deutschen Gewerkschaften nicht mehrheitsfähige Haltung: "Jüngeren Arbeitnehmern, die verstärkt vorsorgen müssen, hohe Abgaben an die Sozialversicherung zu leisten haben und bei alledem selbst Familien gründen wollen, sollten in der Tendenz höhere Einkommen gezahlt werden als heute üblich. Demgegenüber sind die heutigen Einkommensstrukturen, die die höchsten Einkommen bei den älteren Arbeitnehmern sehen, kritisch zu überprüfen. Die zumeist höheren Einkommen älterer Arbeitnehmer verschlechtern ihre Chancen auf den Arbeitsmärkten." Zumindest bei den jüngeren Teilnehmern

stießen diese Sätze auch auf der Tagung auf ungeteilte Zustimmung. Anders als bei Kongressen der Arbeitgeberseite üblich fand eine umfangreiche Verdolmetschung statt. Man kann von Blaumännern sicher nicht den gleichen Level in Englisch wie von Managern erwarten. Die CESI steht daher auf dem Standpunkt, auf dem auch die EU in dieser Generation noch zurecht beharrt: dass jeder seine eigene Sprache sprechen können soll. Insgesamt war es ein interessantes, durch ein umfangreiches kulturelles Rahmenprogramm abgerundetes Seminar.

(1) Stellungnahme zur Mitteilung der Kommission "Der demografische Wandel in Europa - von der Herausforderung zur Chance. KOM(2006)0571, DOK/CESI-308/2006-DE, 14.12.2006, S.7



Dr. Jörg Tremmel auf der CESI Fachtagung



**Bastian Stamm, 22 Jahre**

Mein Name ist Bastian Stamm und ich mache im Moment ein fünfwöchiges Praktikum in der SRzG. Nach längeren Auslandsaufenthalten beginne ich dieses Jahr mein Studium in Politik/Geschichte/Wirtschaft. Besonders in Ländern wie Südafrika fiel mir auf was für eine große Rolle Generationengerechtigkeit und Nachhaltigkeit in unserer heutigen Gesellschaft spielt bzw. spielen müsste. Daher ist ein Praktikum in der SRzG eine großartige Möglichkeit für mich, mehr über diese Thematik zu erfahren und außerdem eine sehr gute Vorbereitung auf mein anstehendes Studium.



**Katharina John, 22 Jahre**

Mein Name ist Katharina John und ich habe für drei Monate ein Praktikum bei der SRzG gemacht. Ich studiere Europäisches Verwaltungsmanagement an der Hochschule Harz in Halberstadt im 8.

Semester. Momentan befinde ich mich in meinem Diplomsemester und wollte daher weitere Ideen für mein Diplomthema sammeln, da ich mich sehr für Themen wie Generationengerechtigkeit und den Demografischen Wandel mit seinen Folgen interessiere.



**Silvia Hurlebaus, 22 Jahre**

Mein Name ist Silvia Hurlebaus und ich studiere British and American Studies an der Universität Konstanz. Ich bin interessiert, wie es mit "uns" so weitergeht und habe mich daher für ein Praktikum bei der Stiftung beworben.



**Jan Häußler, 25 Jahre**

Mein Name ist Jan Häußler und ich mache im Moment ein viermonatiges Praktikum bei der SRzG. Ich studiere Volkswirtschaftslehre im 9. Semester an der Universität Konstanz. Ich möchte bei der Stiftung einen praktischen Einblick in

die Themen Nachhaltigkeit und Demografie gewinnen, und hoffe so auch noch einige Anregungen für meine anschließende Diplomarbeit zu gewinnen.



**Reza Ghaboli-Rashti, 26 Jahre**

Mein Name ist Reza Ghaboli-Rashti, ich bin 26 Jahre alt und komme aus Kassel. 2004 habe ich einen Bachelor- und Masterstudiengang in Politik und Geschichte an der Universität Kassel begonnen. Da sich das Studium dem Ende zuneigt und ich momentan auf der Suche nach einem geeigneten Thema für die BA-Abschlussarbeit, die demographische Aspekte beinhalten soll, bin, habe ich mich, für ein Praktikum bei der SRzG entschieden. Damit möchte ich Theorie und Praxis besser verzahnen. Ich hoffe, dass ich die nächsten zwei Monate einen tieferen Einblick in die Stiftungsarbeit bzw. in die Bearbeitung der Themen Demografie, Generationengerechtigkeit und Nachhaltigkeit bekommen werde und freue mich auf die Arbeit in einem internationalen Think-Thank wie der SRzG.

## Generationengerechtigkeits-Preis 2007/2008 zum Thema "Generation P" - Ungleichbehandlung von Jung und Alt in der Arbeitswelt

### Ausschreibungsunterlagen

Die Stiftung für die Rechte zukünftiger Generationen (SRzG) setzt sich laut ihrer Satzung für nachrückende Generationen ein. Die SRzG vergibt, angeregt durch die Stiftung Apfelbaum - Lernprojekt für Ko-Evolution und Integration, im Jahr 2008 den vierten Generationengerechtigkeits-Preis in Höhe von insgesamt 10.000 €. Mit dem Preis will die SRzG die gesellschaftliche Diskussion über eine die Gerechtigkeit zwischen den Generationen berücksichtigende Politik fördern, ihr eine wissenschaftliche Grundlage verleihen und den Entscheiderinnen<sup>1</sup> Handlungsperspektiven eröffnen.

### Thema des Preises

Der Generationengerechtigkeits-Preis 2007/2008 wird zu dem Thema:

#### "Generation P" -

#### Ungleichbehandlung von Jung und Alt in der Arbeitswelt

ausgeschrieben.<sup>2</sup>

Zu diesem Thema sollen drei der fünf unten genannten Fragenstellungen bzw. Aufgaben behandelt werden. Aus der folgenden Liste sind die Fragen 1.) und 3.) in jedem Fall zu behandeln. Aus den Fragen 2a-2c soll nur eine ausgewählt werden.

1.) Stellen Sie die Beziehung zwischen 'Generationengerechtigkeit' und 'Gerechtigkeit in der Entlohnung' dar, nachdem Sie beide Begriffe definiert haben.

2a.) Analysieren Sie die gesetzlichen und tarifvertraglichen Regelungen in Deutschland hinsichtlich Schlechterstellung von jüngeren Beschäftigten.

2b.) Wie verändert sich die Arbeitswelt generell und welche Auswirkungen hat dies auf die verschiedenen Jahrgänge? Machen Sie eine Bestandsaufnahme nach Berufen und Qualifikationsgruppen.

2c.) Stellen Sie einen internationalen Vergleich

an, indem Sie die Situation der jüngeren Generation in der Arbeitswelt in Deutschland und mindestens einem anderen Land vergleichen, z.B. im Hinblick auf die Häufigkeit von Praktika nach dem Studium oder das Entlohnungsverhältnis von Jung und Alt.

3.) Welche Lösungen könnte es auf gesellschaftlicher, betrieblicher und individueller Ebene geben?

### Methodik

Beim Generationengerechtigkeits-Preis ist stets erwünscht, dass die Teilnehmer empirische, theoretische und normative Fragestellungen verknüpfen und insofern Themen interdisziplinär und mit unterschiedlichen methodischen Ansätzen angehen. In der Ausschreibung ist Frage 1 als normative Fragestellung, Frage 2a ist juristisch, die Fragen 2b und 2c sind hingegen als primär empirische Fragestellungen aufzufassen.

## **Formale und methodische Anforderungen:**

a) Die Seitenzahl der eingereichten Arbeiten soll - einschließlich Deckblatt, Inhaltsverzeichnis und Nachweisen - 40 Seiten nicht übersteigen. Eine einseitige Zusammenfassung und der Lebenslauf ist beizufügen. Es ist Schriftgröße 12 (im Text) bzw. 10 (in den Fußnoten) zu verwenden. Der Seitenabstand beträgt rechts 4,5 cm, links 2,5 cm, nach oben und unten jeweils 2,5 cm. Der Zeilenabstand ist einzeilig. Die Arbeiten können auf Deutsch oder Englisch geschrieben werden.

b) Besonders liegt der SRzG am Herzen, dass die Teilnehmerinnen versuchen, auch komplizierte Gedanken in möglichst einfachen Worten auszudrücken.

c) Die SRzG plant, die eingereichten Arbeiten unter den Namen der Autorinnen zu publizieren (z.B. in Buchform oder online). Jede Autorin erklärt mit dem Einreichen ihrer Arbeit unwiderruflich seine Einwilligung zu einer diesbezüglichen Nutzung.

d) Die Arbeiten werden "blind" bewertet, d.h. die Mitglieder der Jury wissen beim Lesen der Arbeit nicht, wer sie geschrieben hat. Für diesen Zweck ist es erforderlich, dass jeder Teilnehmer seine Arbeit in zwei Ausfertigungen (jeweils sowohl digital als auch ausgedruckt) einreicht: einmal mit Namen und Adresse auf dem Deckblatt, zum anderen ohne Namen und Adresse, so dass die SRzG die anonymisierten Fassungen für die Juroren kopieren kann. Die digitale Fassung der Arbeit inklusive einseitiger Zusammenfassung soll in einer Datei als MS-Word-Dokument (\*.doc) eingereicht werden.

e) Bitte fügen Sie der Arbeit eine eigenhändig unterschriebene Erklärung mit folgendem Text bei: "Hiermit versichere ich, dass ich die Arbeit selbständig angefertigt und dabei ausschließlich auf die im Quellen- und Literaturverzeichnis aufgeführten Quellen zurückgegriffen habe".

## **Jury**

Die vorläufige Jury für den Generationengerechtigkeitspreis 2007/2008 besteht aus (in alphabetischer Reihenfolge):

● Dr. Beate Beermann, Wissenschaftliche Direktorin in der Bundesanstalt für Arbeitsschutz und Arbeitsmedizin

● Prof. Dr. Klaus Dörre, Friedrich-Schiller-Universität Jena

● Prof. Dr. Ekkehart Frieling, Psychologe und Inhaber des Lehrstuhls "Arbeitswissenschaft für Technikstudiengänge" an der Universität Kassel

● Prof. Dr. Ute Klammer, Universität Duisburg-Essen

● Prof. em. Dr. Holger Luczak, Direktor des Instituts für Arbeitswissenschaft der RWTH Aachen

● Ann Mettler, Lisbon Council, Brüssel

## **Teilnehmerkreis**

Die Ausschreibung des Preises richtet sich in erster Linie an junge Wissenschaftler (Studierende, Doktoranden und Nachwuchswissenschaftler bis 38 Jahre). Von der Teilnahme ausgeschlossen sind Personen, die in der Zeit zwischen dem Beginn der Ausschreibung und der abschließenden Preisverleihung Mitglied der Jury, Mitarbeiter der SRzG und der Stiftung Apfelbaum, sowie Mitglied des Vorstands und der Beiräte der SRzG sind.

## **Einsendeschluss**

Einsendeschluss ist der 15.03.2008

## **Themenaufriß**

Generation P - Praktikanten und Prekariat Immer mehr Akademiker werden Praktikanten. Die Zahl der Studienabsolventen, die nach dem Examen ein Praktikum anschließen, hat in den vergangenen drei Jahren um sechzig Prozent zugenommen. Dies ist das Ergebnis einer Studie des Arbeitsbereichs Absolventenforschung der Freien Universität Berlin im Auftrag der DGB-Jugend und der Hans-Böckler-Stiftung (Grühn/Hecht 2007, FAZ vom 2.2.2007). "Keiner Studierendengeneration wurde es bisher so schwer gemacht", schreibt die stellvertretende DGB-Vorsitzende Ingrid Sehrbrock bei der Vorstellung dieser Studie. Auch wenn dieser empirische Befund umstritten ist (vgl. Briedis/Minks 2007), so hat doch das Generationenlabel 'Generation Praktikum' innerhalb kürzester Zeit die Feuilletons erobert. Erstmals von der ZEIT (vgl. Stolz 2005, Tremmel 2005) verwendet, später auch vom SPIEGEL als Titelgeschichte aufgegriffen (Nr. 31/2006), soll dieser Begriff für eine neue akademische Unterschicht, ein 'Prekariat' stehen. Er bezeichnet eine zunehmende Zahl junger Menschen, die statt einer Festanstellung nur Praktika angeboten bekommen. Kritisiert wird damit die zunehmende Praxis von Unternehmen und Arbeitgebern, Hochschulabsolventen als unbezahlte Praktikantinnen einzustellen und dadurch die Besetzung von regulären sozialversicherungspflichtigen Arbeitsplätzen zu vermeiden. Binnen kürzester Zeit haben sich auch in Frankreich,<sup>3</sup> Spanien<sup>4</sup> und Österreich<sup>5</sup> Initiativen gebildet. In Deutschland wurde eine vom Deutschen Gewerkschaftsbund und anderen Organisationen eingebrachte Petition für ein Gesetz gegen ungerechte Praktikums-

verhältnisse von 60.000 Personen unterzeichnet (Stand Februar 2007).

Kritiker wenden ein, dass der Ausdruck 'Generation Praktikum' auch Praktika während der Schulzeit und des Studiums diskreditiere. Diese seien jedoch ein wichtiger Bestandteil der Ausbildung von jungen Menschen und helfen ihnen, neue Kompetenzen zu erwerben. Bei einer Studie des Hochschul-Informations-Systems (HIS) vom September 2006 mit über 2200 befragten Studierende nannten nur 11 Prozent der Studenten als Motivation für ein Praktikum den Wunsch, Geld zu verdienen. Die Motivation der Studierenden zur Absolvierung eines Praktikums deckte sich mit den gemeinhin angenommenen Zielen von Praktika: "Spezielle Erfahrungen in einem Berufsfeld sammeln" (71 Prozent) und "Fähigkeiten in der Praxis anwenden" (69 Prozent). Obwohl die Praktikumsstellen für Studenten in 68 Prozent der Fällen unvergütet waren, lag die Zufriedenheit der Befragten mit ihrer Praktikumsstelle relativ hoch. 77 Prozent beurteilten ihr Praktikum "alles in allem" positiv (Krawitz/ Müßig-Trapp/Willige 2006).

Zudem wird eingewandt, dass die prekären Arbeitsverhältnisse von Hochschulabsolventen juristisch gesehen nach einer Entscheidung des Bundesarbeitsgerichtes vom 13.3.2003 gar keine Praktika seien, auch wenn sie laut Arbeitsvertrag so bezeichnet werden

Weniger doppeldeutig als der Ausdruck 'Generation Praktikum' ist der französische Ausdruck 'Génération précaire' (zu deutsch: 'Generation Prekariat' oder 'Generation prekär'). Er trifft den Sachverhalt, dass es allem Anschein nach eine Ausweitung der prekären Arbeitsverhältnisse für Absolventen gibt, wobei die Praktika eine Facette dieses Problems darstellen. Der 'CPE - Contract de première embauche' sah vor, dass alle unter 26jährigen zwei Jahre auf Probe in einem Betrieb arbeiten, wenn sie zum ersten Mal in ein Beschäftigungsverhältnis treten. Dieses Gesetz sorgte seit März 2006 für Protestwellen in Frankreich. So zogen Zehntausende Studierende, Oberschüler und Jugendliche aber auch Gewerkschaftler durch Paris, Toulouse und andere französische Großstädte und skandierten "C wie chômage (Arbeitslosigkeit), P wie précarité, E wie exploitation (Ausbeutung)" (Schmidt 2006).

Der Begriff "Generation Prekariat" hat auch den Vorteil, dass er nicht nur die Probleme der Hochschulabsolventen in den Blick nimmt. Denn 2004 waren es nur 20,6 Prozent (1998: 16 Prozent) eines Jahrgangs, die einen Abschluss an einer

Universität oder Fachhochschule gemacht haben (BMBF 2006). Wir haben es also - bei dem mit ‚Generation Praktikum‘ bezeichneten Personenkreis - mit einer Minderheit innerhalb einer Generation zu tun. Trotz einer möglichen Verschlechterung im Vergleich zu den Akademikern aus der Vorgängergeneration haben die Akademiker heute immer noch weit bessere Berufschancen als ihre Altersgenossen mit anderen Schul- bzw. Ausbildungsabschlüssen.

Die Stiftung für die Rechte zukünftiger Generationen wählt daher als Überschrift für ihren mit 10.000 Euro dotierten Preis den Ausdruck ‚Generation P‘, wobei das P sowohl für Prekariat als auch für Praktikum stehen kann.<sup>6</sup>

### **Ungleichbehandlung von Jung und Alt in der Arbeitswelt**

Thema dieses Wettbewerbs sind Ungleichbehandlungen und damit möglicherweise Ungerechtigkeiten zwischen verschiedenen Jahrgängen bzw. Generationen, die in Unternehmen arbeiten. Diese Konstellation trifft einerseits auf Praktikantinnen zu, die z.T. ähnliche Arbeiten wie befristet oder unbefristet Angestellte im Betrieb verrichten, ohne aber deren Bezahlung und soziale Absicherung zu erreichen. Ungleichbehandlungen kann es aber auch zwischen jüngeren und älteren Festangestellten in einem Betrieb geben, z.B. in Bezug auf Entlohnung, Arbeitszeiten, Urlaubsansprüche, Kündigungsschutzregelungen und soziale Absicherung.<sup>7</sup> Mit gängigen Definitionen von Generationengerechtigkeit ist dies nicht vereinbar, da diese eine Besserstellung nachrückender Generationen vorsehen (SRzG 2003). Selbst wenn man nur eine Gleichbehandlung der Generationen anstrebt, so wäre ein Verstoß gegen dieses Prinzip festzustellen. Eine entscheidende Zahl ist dabei die Entwicklung der Gehaltsdifferenz von Jung und Alt im Zeitvergleich: Im Jahr 1975 verdiente ein Dreißigjähriger 15 Prozent weniger als ein Fünfzigjähriger, heute verdient er 40 Prozent weniger.<sup>8</sup> Erst Anfang April kündigte die Deutsche Telekom an, die Einstiegsgehälter nochmals um ein Drittel senken zu wollen (auf 20.000 € brutto). Sind die fetten Jahre nur für die Jüngeren vorbei? Sind die Zugangsmöglichkeiten der Jüngeren zu interessanten Karrieren verbaut, obwohl oder gerade weil Ältere ihre Privilegien behalten und ihre Karrieren ungestört fortsetzen wollen, wie der französische Soziologe Louis Chauvel (2002) behauptet? Seit jeher haben unterschiedliche Jahrgänge wegen der Größe ihrer Kohorte unterschiedliche Chancen auf dem Ar-

beitsmarkt und somit auf Wohlstand und Selbstverwirklichung (Easterlin 1980). Besser- oder Schlechterstellungen können auch der Zyklizität geschuldet sein. Entscheidend ist die Frage, ob der Grund dafür Unglück (z.B. die Zugehörigkeit zu einer sehr großen Berufseintrittskohorte) oder Ungerechtigkeit (z.B. diskriminierende Tarifverträge) ist. Von Unglück würde man sprechen, wenn dieser Umstand auf externe, von den Unternehmen nicht zu beeinflussende Umstände zurückzuführen wäre. Von Ungerechtigkeit hingegen müsste man sprechen, wenn es Möglichkeiten gäbe, die Generationen einander gleichzustellen, aber diese Möglichkeiten gegen Interessengruppen nicht durchsetzbar wären. Ein besonders deutliches, inzwischen abgeschafftes Beispiel für Ungleichbehandlung von Jung und Alt in der Arbeitswelt war die einjährige, quasi unbezahlte Arbeit, die Medizinerinnen nach dem Studium vorgeschrieben wurde (‚Arzt im Praktikum‘). Die Abschaffung dieser ‚Praktika‘ zeigt, dass Änderungen solcher Ungleichbehandlungen möglich sind.

Generell sollten Anciennitätsregelungen und Senioritätsprinzip dahingehend überprüft werden, ob sie im Einklang mit dem Prinzip der Generationengerechtigkeit stehen können. Eine bessere Bezahlung von älteren Unternehmensmitarbeitern im Vergleich zu ihren jüngeren Kollegen ließe sich vor allem dann sachlich rechtfertigen, wenn diese auch eine höhere Leistung erbrächten. Gemeinhin gilt die Annahme, dass die fluide Intelligenz mit zunehmendem Alter abnimmt, die kristalline jedoch gleichbleibt oder sogar zunimmt. Wie die Arbeitsproduktivität<sup>9</sup> sich in Abhängigkeit vom Alter entwickelt, ist umstritten. Mehrere Studien haben gezeigt, dass die physische Leistungsfähigkeit, die Aufnahmefähigkeit, Veränderungsbereitschaft und das Kurz- und Langzeitgedächtnis in unterschiedlichem Maße mit zunehmendem Alter abnehmen (Börsch-Supan 2004, Strange 2006, S. 45). Andere Studien zeigen, dass Erfahrung, Menschenkenntnis und Organisationswissen in unterschiedlichem Maße zunehmen. Keine Studie führt jedoch zu dem Ergebnis, dass sich die Gesamtleistung kontinuierlich mit dem Alter nach oben entwickelt und insofern das Senioritätsprinzip aus Gründen der Leistungsgerechtigkeit zu rechtfertigen wäre. Eine reine Bezahlung nach Leistung hätte tendenziell zur Folge, dass die Gehälter für 30-40jährige deutlich im Verhältnis zu den Gehältern von anderen Altersgruppen steigen müssten, wobei diese Aussage je nach Tätigkeitsfeld differenziert gesehen werden muss.

### **Nachwuchswissenschaftler und Ordinarien an den Hochschulen**

In den Unternehmen ist eine Verschlechterung der Ausgangsposition der Jüngeren bei gleichzeitigem Erhalt der Besitzstände Älterer zu beobachten. Wie sieht es in den Hochschulen aus? Diese Frage kann ebenfalls untersucht werden, z.B. im Hinblick auf die Professorenvergütungen. Für Professoren, die vor dem 1.1.2005 verbeamtet wurden - also für den Löwenanteil der heutigen Hochschullehrer - gab es entsprechend der C-Besoldung eine automatische Gehaltserhöhung mit zunehmendem Lebensalter. Ein 33jähriger C3-Professor verdient im Westen 3994,03 €, sein 49jähriger Kollege bekommt 5358,37 €. Dieses Senioritätsprinzip wurde mit dem Übergang zur W-Besoldung am 1.1.2005 abgeschafft. Fortan wurden Leistungszulagen bezahlt, keine Alterszulagen mehr. Ein 33jähriger Professor, der heute eingestellt wird, kann also keineswegs mehr damit rechnen, eine Gehaltssteigerung mitzumachen, wie sie seinem zwei Jahre früher eingestellten Kollegen garantiert ist. In den Hochschulen ist also ein ähnliches, möglicherweise sogar noch stärkeres Steigen des Quotienten "Gehälter der 50jährigen/Gehälter der 30jährigen" im Zeitvergleich zu vermuten als in den Unternehmen.

Es soll nicht nur der Wettbewerb um die knappe Ressource "gut bezahlte Erwerbsarbeit" thematisiert werden, sondern auch die Knappheit der Ressource selbst.

### **Direkte und indirekte Generationenvergleiche**

Generationenvergleiche können direkt (Jung im Vergleich mit Alt) oder indirekt (Jung im Vergleich mit Jung zu anderen Epochen) vorgenommen werden (Tremmel 2006). Es fehlen bisher vor allem für die wichtigen indirekten Vergleiche gesicherte Zahlen, die die Situation von Absolventen heute mit der von Absolventen in früheren Zeiten vergleichen. Eine Studie von McGinnity/Mertens vergleicht die Jahrganggruppen von 1964 mit denen von 1971 und innerhalb derer die verschiedenen Ausbildungskategorien. Zwar gehen die Autoren nicht explizit auf Praktika von Hochschulabsolventen ein, so dass für diesen Aspekt Vermutungen anzustellen sind, doch es wird im Vergleich mit den anderen Ausbildungsgruppen deutlich, dass vom Phänomen der ‚befristeten Anstellung‘ - zu der man möglicherweise auch die als ‚Praktika‘ bezeichneten Arbeitsverhältnisse für Hochschulabsolventen zählen kann - die Angehörigen des Jahrgangs 1971

deutlich häufiger betroffen sind als die des Jahrgangs 1964. Im Regelfall schneidet die Generation, die weniger Stationen bis zur Festanstellung braucht, im indirekten Generationenvergleich besser ab. Unbefristet abhängig Beschäftigte verdienen im Durchschnitt 2872 Euro, befristet abhängig Beschäftigte 2258 Euro (Gröhn/Hecht 2007, 27). Die Startbedingungen der heutigen Berufseinsteiger sind auch wegen einer zunehmenden Zahl von Phasen der Arbeitslosigkeit (vgl. Grafik 1) schlechter als die früherer Generationen. Ob dieser schlechtere Start auch später nicht mehr aufzuholen ist, müssen Vergleiche zwischen Gesamtlebensverläufen von unterschiedlichen Kohorten zeigen.

1) Anteil der mindestens einmal von Arbeitslosigkeit betroffenen Personen bis 30 Jahre in Prozent aller Erwerbspersonen bis 30 Jahre, nach Kohorten.

Quelle: Ergänzungsstichprobe I der IAB-Beschäftigtenstichprobe, Projektberechnungen Klammer/Tillmann 2002.

### Schlussbemerkung

Grenzübergreifend wird mit dem Ausdruck ‚Generation P‘ ein Nerv getroffen. Der neue Begriff scheint frühere Generationenetiketten (89er, Generation X) erfolgreich ergänzen zu können. Dies ist ein Indiz dafür, dass sich eine Generation heute in erster Linie nicht mehr als politische und kulturelle Generation offenbart, sondern als ökonomische. Nach Leisering (2000) können die seit dem Ende des 2. Weltkrieges geborenen Kohorten in ‚wohlfahrtsstaatliche Generationen‘ unterteilt werden. Die heute junge Generation ist nach dieser Theorie eine Verlierergeneration des Wohlfahrtsstaates, weil sie ein Schicksal der Unsicherheit, der schlechten Berufsperspektiven, der Patchwork-Biografien teilt. Der Abbau des Sozialstaates und die Schlechterstellung gegenüber Älteren in der Berufswelt wird zum Polarergebnis, zur generationsstiftenden Erfahrung.

Es lassen sich noch erhebliche Forschungslücken konstatieren. Die SRzG als ThinkTank mit dem Anspruch, advokatorisch für mehr Generationengerechtigkeit in der Gesellschaft einzutreten, möchte durch den Preis Forschungslücken schließen und - falls eine Generationenungerechtigkeit in der Arbeitswelt vorliegt - Lösungen forcieren.

### Anmerkungen

(1) Im Text wird aus Gründen der Geschlechtergerechtigkeit abwechselnd



die männliche und weibliche Schreibweise benutzt.

(2) ‚Generation P‘ steht sowohl für ‚Generation Praktikum‘ als auch für ‚Generation Prekariat‘, siehe Themenaufriss.

(3) <http://www.generation-precaire.org/>

(4) <http://www.viviendadigna.org/>

(5) <http://www.generation-praktikum.at/>

(6) Unter [www.generation-p.org](http://www.generation-p.org) findet sich eine mehrsprachige Internetplattform, die getragen wird von Génération Précaire aus Frankreich und der DGB Jugend, [students@work](mailto:students@work) und [fairwork](mailto:fairwork) aus Deutschland.

(7) Die Situation von Jugendlichen ohne Lehrstelle ist nicht Thema dieses Preisausschreibens, da diese noch nicht Angehörige eines Unternehmens sind. Die Probleme des Übergangs von der Schule in den Beruf sind bereits gut erforscht, deshalb stehen sie nicht im Zentrum dieses Wettbewerbs.

(8) Die Zahlen beziehen sich auf Frankreich, vgl. Underhill/McNicol (2007), Chauvel (2002)

(9) Die Arbeitsproduktivität ist definiert durch das mengenmäßige oder wertmäßige Produktionsergebnis, geteilt durch den Arbeitseinsatz.

### Literatur zum Thema

Allmendinger, Jutta / Schreyer, Franziska (2005): Trotz allem gut - Zum Arbeitsmarkt von AkademikerInnen heute und morgen. In: Allmendinger, Jutta (Hg.): Karriere ohne Vorlage. Junge Akademiker zwischen Hochschule und Beruf. Hamburg: Edition Körber-Stiftung S. 29-47

Blossfeld, Hans-Peter/ Klijzing, Erik/ Mills, Melinda, Kurz, Karin (2005): Globalization, uncertainty and youth in

society. In: Routledge advances in sociology. London: Routledge.

BMBF/Bundesministerium für Bildung und Forschung (2006): OECD-Veröffentlichung "Bildung auf einen Blick". Online: [http://www.bmbf.de/pub/bildung\\_auf\\_einen\\_blick\\_06\\_wesentliche\\_aussagen.pdf](http://www.bmbf.de/pub/bildung_auf_einen_blick_06_wesentliche_aussagen.pdf) (Rev. 2007-02-06)

Böhning, Björn / Helbig, Silvia / Heyser, Jessica (2006): Praktika von Hochschulabsolventen. Eine Studie der DGB-Jugend. Deutscher Gewerkschaftsbund. <http://www.studentsatwork.org/media-big/5388A.pdf> (Rev. 2007-02-15).

Bonstein, Julia / Theile, Merlind (2006): Auf Nummer unsicher. In: Stern. 31/2006. S. 44-55

Börsch-Supan, Axel (2004): Aus der Not eine Tugend. Zukunftsperspektiven einer alternden Gesellschaft. Mannheimer Forschungsinstitut Ökonomie und Demographischer Wandel (mea). Arbeitspapier 54-2004 (Juli 2004)

Briedis, Kolja / Minks, Karl-Heinz (2007): Generation Praktikum - Mythos oder Massenphänomen? HIS-Projektbericht. <http://www.his.de/pdf/22/generationpraktikum.pdf> (Rev. 2007-04-16).

Bude, Heinz (2003): Selbständigkeit und Sorge. Gemeinsinn in der Gesellschaft der Individuen. In: Vorgänge. Heft 4/2003 (Dezember). S. 103-112. <http://vorgaenge.humanistische-union.de> (Rev. 2007-02-15).

Bundesinstitut für Berufsbildung (Hg.) (2003): Schaubilder zur Berufsbildung - Strukturen und Entwicklungen (März 2003). Online: [www.bibb.de/dokumente/pdf/pr\\_pr-material\\_2003\\_schaubild\\_2003.pdf](http://www.bibb.de/dokumente/pdf/pr_pr-material_2003_schaubild_2003.pdf) (Rev. 2007-02-09)

Chauvel, Louis (2002): Le Destin des générations : Structure sociale et cohortes en France au XXe siècle. 2. neubearbeitete Auflage (1. Aufl. 1998). Paris: Presses Universitaires de France - PUF.

European Commission (2006a): 2007 - European Year of Equal opportunities for all. European Commission on Employment, Social Affairs and Equal Opportunities. [http://ec.europa.eu/employment\\_social/equality2007/aims\\_en.htm](http://ec.europa.eu/employment_social/equality2007/aims_en.htm) (Rev. 2007-03-20).

European Commission (2006b): Modern-

ising labour law to meet the challenges of the 21st century. European Commission on Employment, Social Affairs and Equal Opportunities. [http://ec.europa.eu/employment\\_social/labour\\_law/docs/2006/green\\_paper\\_en.pdf](http://ec.europa.eu/employment_social/labour_law/docs/2006/green_paper_en.pdf) (2007-01-18).

Easterlin, Richard A. (1980): Birth and Fortune. The impact of numbers on personal fortune. New York: Basic Books

Falkingham, J. and Hills, J. (1995) The dynamic of welfare: the welfare state and the life cycle. Hemel Hempstead: Prentice Hall.

Faure, Sonya : (2006): La justice contre l'emploi abusif des stagiaires. In : Libération, November 28, 2006. <http://www.liberation.fr/actualite/economie/219774.FR.php> (2007-01-18).

Geil, Karin (13.9.2006): Müntefering prescht voran. Der Arbeitsminister will gegen die Ausbeutung der ‚Generation Praktikum‘ vorgehen. In: Die Zeit. Online: [www.zeit.de/online/2006/37/muntefering-praktikanten](http://www.zeit.de/online/2006/37/muntefering-praktikanten). Download am 12.3.2007

Génération Précaire (2005): Sois stage et tais-toi. Paris: Découverte.

Globalife (2005): Lebensverläufe im Globalisierungsprozess. Ein international vergleichendes Forschungsprojekt. <http://www.uni-bamberg.de/sowi/soziologie-i/globalife>

Grünn, Dieter / Hecht, Heidemarie (Februar 2007): Generation Praktikum? Prekäre Beschäftigungsformen von Hochschulabsolventinnen und -absolventen. Eine Studie des Arbeitsbereichs Absolventenforschung der FU Berlin im Auftrag der DGB-Jugend und der Hans-Böckler-Stiftung. Online: [http://www.dgb.de/themen/themen\\_a\\_z/abisz\\_doks/g/generation\\_praktika.pdf](http://www.dgb.de/themen/themen_a_z/abisz_doks/g/generation_praktika.pdf) (Rev. 2007-02-02)

Islam, Faisal (2007): The great generational robbery. In: The New Statesman: <http://www.newstatesman.com/200703050030>

International Labour Office, Geneva (2006): Global employment trends for youth (Globale Beschäftigungstrends für die Jugend). <http://www.ilo.org/public/english/employment/strat/download/gety06en.pdf>

Hillmert, Steffen (2001): Ausbildungs-

systeme und Arbeitsmarkt: Lebensverläufe in Großbritannien und Deutschland im Kohortenvergleich. In: Studien zur Sozialwissenschaft. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag

Hillmert, Steffen (2004): Berufseinstieg in Krisenzeiten: Ausbildungs- und Arbeitsmarktchancen in den 1980er und 1990er Jahren. In: Hillmert, Steffen / Karl Ulrich Mayer (Hg.): Geboren 1964 und 1971. Neuere Untersuchungen zu Ausbildungs- und Berufschancen in Westdeutschland. Wiesbaden: VS Verlag. S. 23-38

Hillmert, Steffen / Jacob, Marita (2004): Qualifikationsprozesse zwischen Diskontinuität und Karriere. Die Struktur von Mehrfachausbildungen. In: Hillmert, Steffen / Karl Ulrich Mayer (Hg.): Geboren 1964 und 1971. Neuere Untersuchungen zu Ausbildungs- und Berufschancen in Westdeutschland. Wiesbaden: VS Verlag. S. 65-86

Hillmert, Steffen / Mayer, Karl Ulrich (2004): Die Geburtsjahrgänge 1964 und 1971: Ein Überblick. In: Hillmert, Steffen / Karl Ulrich Mayer (Hg.): Geboren 1964 und 1971. Neuere Untersuchungen zu Ausbildungs- und Berufschancen in Westdeutschland. Wiesbaden: VS Verlag. S. 17-22

Honsel, Johannes (2007): Stell! Mich! Ein! Job um jeden Preis: Für eine Festanstellung lassen sich Absolventen fast alles gefallen - Hungerlöhne, Dauerpraktika, befristete Jobs. In: karriere. Heft 03/2007. S.52-60

Hüsgen, Jörn (2007): Editorial. In: karriere. Heft 03/2007. S.3

Jacob, Marita (2006): Von der Schule in den Beruf. Individuelle Erfahrungen, Verlaufsmuster und Strukturen. In: Wirtschafts- und Sozialpolitisches Forschungs- und Beratungszentrum, Abteilung Arbeit und Sozialpolitik (Hg.): Übergänge zwischen Schule und Beruf und darauf bezogene Hilfesysteme in Deutschland. Gesprächskreis Arbeit und Qualifizierung. Bonn, S. 6-8

Kaufmann, Franz-Xaver (2005): Gibt es einen Generationenvertrag? In: Kaufmann, Franz-Xaver (Hg.): Sozialpolitik und Sozialstaat: Soziologische Analysen. 2. Auflage. Wiesbaden: VS Verlag. S. 161-182

Kaufmann, Franz-Xaver (1993): Generationenbeziehungen und Generationenverhältnisse im Wohlfahrtsstaat. In: Lüscher,

Kurt / Schultheis, Franz (Hg.): Generationenbeziehungen in ‚postmodernen‘ Gesellschaften. Konstanz. S. 95-108

Klammer, Ute/Tillmann, Katja (2002): Flexicurity - Soziale Sicherung und Flexibilisierung der Arbeits- und Lebensverhältnisse, hrsg. Vom Ministerium für Arbeit und Soziales, Qualifikation und Technologie des Landes NRW, MASQT 1106, Düsseldorf.

Klammer, Ute (2006): Soziale Sicherung bei veränderten Erwerbsbiografien. Beitrag für die SPD-Aktion "100 kluge Köpfe" <http://programmdebatte.spd.de/servlet/PB/menu/1690620/index.html>

Kohli, Martin (2006): Aging and Justice. In: Binstock, Robert H. / George, Linda K. (Hg.): Handbook of Aging and the Social Sciences. 6. Auflage. New York: Elsevier. S. 457-478.



Kohli, Martin (1993): Generationenbeziehungen auf dem Arbeitsmarkt - Die Erwerbsbeteiligung der Älteren in alternierenden Gesellschaften. In: Lüscher, Kurt / Schultheis, Franz (Hg.): Generationenbeziehungen in ‚postmodernen‘ Gesellschaften. Konstanz. S. 383-401

Konietzka, Dirk / Seibert, Holger (2003): Deutsche und Ausländer an der zweiten Schwelle: eine vergleichende Analyse der Berufseinstiegskohorten 1976/1995 in Westdeutschland. In: Zeitschrift für Pädagogik! Jg. 48 / H.4. S. 567-590

Kotlikoff, L. / Wise, D. (1989): Employee Retirement and a Firm's Pension Plan. In: Wise, D.: The Economics of Ageing. Chicago: University of Chicago Press. S. 279-334.

Krawitz, Marian / Müßig-Trapp, Peter / Willige, Janka: Praktika im Studium. HIS-BUS Blitzbefragung - Kurzbericht Nr. 13

(September 2006); Online: [http://www.his.de/Abt2/Hisbus/Praktika\\_im\\_Studium.pdf](http://www.his.de/Abt2/Hisbus/Praktika_im_Studium.pdf) (Rev. 2007-02-05)

Kurz, Karin / Steinhage, Nikolei / Golsch, Katrin (2001): Case Study Germany: Global Competition, Uncertainty and Transition to Adulthood. (In: Global Working Paper Series, No. 16 Globalife Project, Faculty of Sociology, University of Bielefeld). [http://web.uni-bamberg.de/sowi/soziologie-i/globalife/downloads/wp\\_zipped/wp016.zip](http://web.uni-bamberg.de/sowi/soziologie-i/globalife/downloads/wp_zipped/wp016.zip)

“Generationen reden verschieden und handeln gleich.”

/ Carl Ludwig von Haller, Schweizer Staatstheoretiker und Politiker, Professor für Staatsrecht in Bern /

Kurz, Karin / Steinhage, Nikolei (2001): Global competition and labor market restructuring: The transition into the labor market in Germany. Globalife Project, Faculty of Sociology, University of Bielefeld. <http://www.mzes.uni-mannheim.de/rc28/papers/kurz.doc>

Leisering, Lutz (2000): Wohlfahrtsstaatliche Generationen. In: Kohli, Martin / Szydlik, Marc: Generationen in Familie und Gesellschaft. Opladen: Leske + Budrich. S. 59-76

Lindner, Johannes (1997): Jugend ohne Arbeit. In: Gesellschaft für die Rechte zukünftiger Generationen (Hg.): Ihr habt dieses Land nur von uns geborgt. Hamburg: Rasch und Röhning Verlag. S. 241-272

Max-Planck-Institut für Bildungsforschung, Berlin, Forschungsbereich Bildung, Arbeit und Gesellschaftliche Entwicklung (2001): Qualifikation, Berufseinstieg und Arbeitsmarktverhalten unter Bedingungen erhöhter Konkurrenz: was prägt Bildungs- und Erwerbsverläufe in den achtziger und neunziger Jahren? [http://www.mpib-berlin.mpg.de/en/institut/dok/full/Corsten/Arbeitsbericht\\_1.pdf](http://www.mpib-berlin.mpg.de/en/institut/dok/full/Corsten/Arbeitsbericht_1.pdf)

Mayer, Karl Ulrich (2004): Unordnung und frühes Leid? Bildungs- und Berufsverläufe in den 1980er und 1990er Jahren. In: Hillmert, Steffen / Karl Ulrich Mayer (Hg.): Geboren 1964 und 1971. Neuere Untersuchungen zu Ausbildungs- und Berufschancen in Westdeutschland. Wiesbaden: VS Verlag. S. 201-213

McGinnity, Frances / Mertens, Antje

(2004): Befristete Verträge und Berufseinstieg. In: Hillmert, Steffen / Karl Ulrich Mayer (Hg.): Geboren 1964 und 1971. Neuere Untersuchungen zu Ausbildungs- und Berufschancen in Westdeutschland. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. S. 115-131

Mills, Melinda / Blossfeld, Hans-Peter (2003): Globalization, uncertainty and changes in early life courses. (Globalisierung, Ungewissheit und Wandel in Lebensläufen Jugendlicher und junger

Erwachsener) In: Zeitschrift für Erziehungswissenschaft: Jg 6, H. 2, p. 188-218

Mück, Christiane / Mühlenbein, Karen (2005): Niedere Position, weniger Geld - Für viele Akademiker sind die fetten Jahre vorbei. In: Allmendiger, Jutta (Hg.): Karriere ohne Vorlage. Junge Akademiker zwischen Hochschule und Beruf. Hamburg: Edition Körber-Stiftung. S. 48-53

Nowack, Timo / Orth, Stephan: "Generation Praktikum" - Wie eine Revolution versendet (24. Januar 2007). Online: <http://www.spiegel.de/unispiegel/jobundberuf/0,1518,461562,00.html> (Rev. 2007-02-04)

Organisation for Economic Co-operation and Development (2002): OECD employment outlook, July 2002 (OECD-Beschäftigungsausblick Juli 2002). Paris

Sackmann, Reinhold (1998): Konkurrernde Generationen auf dem Arbeitsmarkt. Altersstrukturierung in Arbeitsmarkt und Sozialpolitik. Opladen: Westdeutscher Verlag

Sackmann, Reinhold/ Wingers, Matthias (2001): Strukturen des Lebenslaufs: Übergang - Sequenz- Verlauf. In: Sackmann, Reinhold/ Wingers, Matthias (Hg.): Statuspassagen und Lebenslauf \* 01. Weinheim: Juventa

Scherer, Stefani/ Kogan Irena (2004): Erwerbseintritt in Europa. In: Bildung und Erziehung! Jg. 57, H.2., p. 133-154

Schmid, Bernhard: Jugend protestiert, de Villepin sieht plötzlich alt aus

(09.03.2006); Online: <http://www.labournet.de/internationales/fr/junge4.html> (Rev. 2007-02-05)

Schreyer, Franziska (2000): BIBB/IAB-Erhebung: "Unsichere" Beschäftigung trifft vor allem die Niedrigqualifizierten \* aber auch viele Uni-Absolventen und - Absolventinnen arbeiten jenseits des Normalarbeitsverhältnisses. <http://doku.iab/kurzber/2000/kb1500.pdf>

Shell Deutschland (2006): Jugend 2006. Eine pragmatische Generation unter Druck. Hamburg: Fischer Taschenbuch Verlag

SRzG (Hg.) (2003): Handbuch Generationengerechtigkeit. München (oekom Verlag)

SRzG/Stiftung für die Rechte zukünftiger Generationen (Hrsg.): Positionspapier zur ‚Generation Praktikum‘. [www.srzg.de](http://www.srzg.de). (Rev:2007-02-13)

Statistisches Bundesamt Deutschland (2006): Arbeitsmarktstatistiken. <http://www.destatis.de>

Stolz, Matthias (31.03.2005): Generation Praktikum. In: Die Zeit. Heft 14/2005. S.61-62 [http://www.zeit.de/2005/14/Titel\\_2fPraktikant\\_14](http://www.zeit.de/2005/14/Titel_2fPraktikant_14)

Strange, Nicholas (2006): Keine Angst vor Methusalem! Warum wir mit dem Altern unserer Bevölkerung gut leben können. Springe-Völksen: Zu Klampen Verlag.

Thomson, David (1992): Generations, Justice, and the Future of Collective Action. In: Laslett, Peter / Fishkin, James S. (Hg.): Justice between age groups and generations. New Haven/London: Yale University Press. pp. 206-236

Thomson, David (1991): Selfish Generations? The Ageing of New Zealand's Welfare State. Wennlinton, N.Z.: Bridget Williams Books

Thompson, Janna (2003): Obligations to the Elderly and Generational Equity. Melbourne/Canberra: Centre for Applied Philosophy and Public Ethics (CAPPE).

Tremmel, Jörg (2007): Ungleichbehandlung von Jung und Alt in Unternehmen. In: Aßländer, Michael S. /Suchanek, Andreas / Ulshöfer, Gotlind (Hg.): Generationengerechtigkeit als Aufgabe von Wirtschaft, Politik und Gesellschaft. Tagungsband zur DNWE-Jahrestagung

vom 7.-8.4.2006. Mering: Rainer Hampp-Verlag. S. 127-144

Tremmel, Jörg (2006): Die Kunst des Generationenvergleichens. SRzG-Studie 2/2006; Online: [http://www.srzg.de/ndeutsch/5publik/3art/SRzG-Studie%202\\_2006.pdf](http://www.srzg.de/ndeutsch/5publik/3art/SRzG-Studie%202_2006.pdf) (Rev. 2007-02-06)

Tremmel, Jörg (Hg.) (2006): Handbook of Intergenerational Justice. Cheltenham (Edward Elgar Publishing)

Tremmel, Jörg (2005): Die fetten Jahre sind vorbei - in erster Linie für uns Junge. Warum es in Deutschland nicht generationengerecht zugeht. In: Die Zeit vom

31.3.2005. Heft 14/2005. S.63

Tremmel, Jörg / Ulshöfer, Gotlind (Hg.) (2005): Unternehmensleitbild Generationengerechtigkeit - Theorie und Praxis. Frankfurt/Main: IKO Verlag

Underhill, William / McNicoll, Tracy (2007): Europe's New Young Generation of Losers. The continent's boomers are retiring, leaving a bitter legacy for the generation that comes next, which increasingly feels locked out of the European dream. In: Newsweek International. Issue March 12, 2007. Online: <http://www.msnbc.msn.com/id/17435873/site/newsweek/pae/2/> (Rev. 2007-03-11)

Von Borstel, Sefan / Peter, Joachim (21.3.2006): Die Angst der Generation Praktikum. In: Die Welt (Onlineausgabe). [www.welt.de/printwelt/article205218/Die\\_Angst\\_der\\_Generation\\_Praktikum.htm](http://www.welt.de/printwelt/article205218/Die_Angst_der_Generation_Praktikum.htm) l. Download 12.3.2007

Wallace, Paul (2001): Agequake. London: Nicholas Brealey Publishers

Wiarda, Jan-Martin (4.5.2006): Ängstliche Gewinner. Abiturenten und Studenten steht die Berufswelt offen. Aber sie sind unsicher wie nie zuvor. In: Die Zeit. Heft 19 / 2006 (Onlineausgabe). <http://www.zeit.de/2006/19/C-Chancen> Download 13.03.2007

## Buchvorstellung des SRzG-Sammelbandes "Wahlrecht ohne Altersgrenze?"

*Die SRzG veröffentlicht im August 2007 einen neuen Sammelband beim oekom-Verlag.*

Bisher ist rund ein Fünftel der deutschen Bevölkerung - die Kinder und Jugendlichen - von der politischen Mitbestimmung ausgeschlossen. Vor dem Hintergrund der Auswirkungen heutiger Staatsverschuldung, sowie der Renten- und Umweltpolitik gewinnt die Fragestellung an Relevanz, ob diese "verlorenen Stimmen" aktiviert werden können, z.B. durch ein Wahlrecht ohne Altersgrenze oder ein Stellvertreterwahlrecht. Denn die Interessen von nicht stimmberechtigten Minderheiten tauchen im Kalkül des Politikers, der seine (Wieder-)Wahl organisiert, wenn überhaupt, dann nur am Rande auf. Oftmals werden Vorschläge zur Veränderung des Wahlrechts als absurd abgetan, obwohl schon seit Jahren eine wissenschaftliche und politische Diskussion zu diesem Thema im Gange ist. Ihren vorläufigen Höhepunkt erreichte diese Diskussion 2003, als der Deutsche Bundestag den überfraktionellen Antrag "Mehr Demokratie wagen durch ein Wahlrecht von Geburt an" diskutierte, was vor zehn Jahren noch kaum jemand für möglich gehalten hätte. Österreich hat im April 2007 als erstes EU-Land die Absenkung des Wahlalters auf 16 Jahren beschlossen und damit immerhin einen Schritt in die richtige Richtung getan. Bei vielen revolutionären Ideen ist es so, dass sie erst verlacht, dann bekämpft und erst im dritten Stadium ernsthaft diskutiert werden. Das dritte Stadium ist inzwischen erreicht. Auch wenn noch um den richtigen Weg gestritten wird, so herrscht inzwischen unter Fachleuten in einem Punkt Konsens: "So wie es bisher ist, kann es nicht bleiben." Der Ausschluss eines beträchtlichen Teils des Staatsvolks vom Wahlrecht entbehrt strin-

genten Begründungen. Der vorliegende Sammelband beschäftigt sich mit elementaren Fragen, die diskutiert werden, seit es Wahlen gibt. Den Reigen der Beiträge beginnt ein Autor, der vor kurzem selbst altersbedingt noch nicht wählen durfte. In "Wer wählt, der zählt" schildert der junge Regensburger Politikstudent Wolfgang Gründinger, dass der Ausschluss von wahlwilligen jungen Menschen den Allgemeingrundsatz des Grundgesetzes und die Menschenwürde der Betroffenen verletzt. Gründinger sieht in einem Wahlrecht von Geburt an auch ein Regulativ für mehr Generationengerechtigkeit. Ähnlich wie Gründinger fordert Mike Weimann (Pädagoge und Mitbegründer der Kinderrechtegruppe K.R.Ä.T.Z.E.) ein Kinderwahlrecht, anders als Gründinger lehnt er eine elterliche Stellvertretung ab. Weimann äußert sich auch kritisch zum Terminus 'Wahlrecht von Geburt an', weil er seiner Ansicht nach konträre Modelle begrifflich zusammenfasst. Er konzentriert sich vor allem auf die praktische Umsetzung des von ihm so genannten 'echten Kinderwahlrechts' und fragt in einem Gedankenexperiment, was sich denn konkret ändern würde, wenn Kinder und Jugendliche ohne Altersgrenze wählen dürften. Der nächste Beitrag mit dem Titel "Die Demokratisierung des Wahlrechts in Deutschland" beschäftigt sich aus historischer Perspektive mit den Wandlungen des Wahlrechts. Verfasst wurde er von Frank

Schmilowski, der Politikwissenschaft, Neuere Geschichte und Rechtswissenschaften in Mainz und Marburg studierte. Sein Beitrag widerlegt das Argument, dass heutige Wahlrecht sei historisch 'erhärtert'. Der langfristige historische Trend ist vielmehr, dass immer mehr vormals ausgeschlossene Bevölkerungsgruppen einbezogen werden, u.a. auch durch eine Senkung des Wahlalters. Der Kampf der Frauen und der Farbigen um ihr Wahlrecht wird von Schmilowski daraufhin überprüft, inwieweit sich die damals ausge-



tauschten Argumente in der heutigen Debatte wiederholen. Wie sich Wahlausgänge verändern würden, wenn 16-18jährige Jugendliche abstimmen könnten ist ein Thema des Beitrags "Das Wahlverhalten junger Menschen und das Wahlrecht" von Ursula Hoffmann-Lange, Universität Bamberg, und Johann de Rijke vom Deutschen Jugendinstitut. In ihrem empirischen Beitrag, der sich

auf die Daten der DJI-Jugendsurveys und die ipos-Jugendstudie (2002) stützt, gehen die Autoren darüber hinaus darauf ein, wie viele Jugendliche sich überhaupt für eine Herabsetzung des Wahlalters aussprechen und welchen Einfluss eine solche Herabsetzung auf die Wahlbeteiligung hätte. Eine ähnliche Fragestellung, aber eine andere Datenbasis, wählt Frank Tillmann vom Deutschen Jugendinstitut. Er wertet drei Schülerstudien aus Sachsen-Anhalt aus. Darin zeigt sich, dass schon zwei Drittel der 12-jährigen angeben können, wo sie sich innerhalb des politischen Rechts-Links-Spektrums positionieren. Während sich knapp fünfzig Prozent der Unterachtzehnjährigen für eine Absenkung des Wahlalters aussprachen, plädierten interessanterweise zehn Prozent für eine Anhebung. Wolfgang Gaiser, Martina Gille und Johann de Rijke (Deutsches Jugendinstitut) gehen in ihrem Beitrag mit dem Titel "Prozesse des Hineinwachsens in die Demokratie. Wie sich junge Menschen der Sphäre des Politischen nähern" auf folgende Fragen ein: In welchem Maße nimmt das politische Interesse bei den 12-29-jährigen mit dem Alter zu? Wie verändert sich mit dem Heranwachsen die soziale und politische Partizipation? Welche Ressourcen fördern die Entwicklung hin zu politisch interessierten, kompetenten und aktiven Bürgerinnen und Bürgern? Der Beitrag von Marius Haring, Christian Palentien und Carsten Rohlf (Universität Bremen) mit dem Titel "Politische Orientierung und soziales Engagement Jugendlicher im Kontext veränderter Lebensbedingungen" stellt die ‚neue Selbständigkeit‘ Jugendlicher in drei zentralen Kontexten vor. In Schule, Familie und im Freizeit- und Konsumbereich finden Jugendliche heute andere Rahmenbedingungen vor als früher - ihre Entscheidungskompetenz wird früher abgefordert. Wird der politische Sektor aus dieser Entwicklung ausgeklammert, so könnte dies laut Beitrag zu einer unerwünschten Entpolitisierung von Jugendlichen führen. Mit der Frage des Sammelbandes aus entwicklungspsychologischer Sicht beschäftigen sich die Beiträge von Rolf Oerter und Jörg Tremmel. Rolf Oerter (Ludwig-Maximilians-Universität München) sieht das Thema Wahlrecht stärker eingebettet in die darüber hinausgehende politische Partizipation, die seines Erachtens für alle Altersgruppen, insbesondere aber für Kinder und Jugendliche, zu wenig realisiert wird. Er befürwortet das Wahlrecht ab 16 Jahren, sofern bestimmte Bedingungen erfüllt sind und spricht sich auch für die Beteiligung Jüngerer bei Bürger- oder Volksentscheiden sowie gegebenenfalls bei Kommunalwahlen aus. Jörg Tremmel,

SRzG-Vorsitzender und frischgebackener Vater, beschäftigt sich in seinem Beitrag "Die Ausprägung des Wahlwillens und der Wahlfähigkeit aus entwicklungspsychologischer Sicht" mit der frühkindlichen Entwicklung bis zum achten Lebensjahr. Sein Beitrag will die Frage beantworten, wie jung bei einem Wahlrecht ohne Altersgrenze die jüngsten Wähler sein könnten. Schwerpunktmäßig mit dem Stellvertreterwahlrecht befassen sich die Beiträge von Hermann Heußner, Klaus Haupt und David Krebs. Der Beitrag "Dürfen Eltern für Ihre Kinder wählen?" von Hermann Heußner (Fachhochschule Osnabrück) setzt sich aus juristischer Sicht mit den Einwänden gegen ein Stellvertreter-



Zu jung zum Wählen?

wahlrecht auseinander. Ganz anders aufgebaut ist der Beitrag von Klaus Haupt (MdB a.D.) "Wahlrecht von Geburt an - Der Zukunft eine Stimme geben". Haupt schildert, wie er einen interfraktionellen Antrag im Bundestag initiierte. Er geht auf die Argumente seiner Kritiker ein und betont, dass ein Elternwahlrecht die Rolle der Familien in unserer Gesellschaft stärken würde. Der Beitrag des Jura-Studenten David Krebs "Wider die amputierte Wahl. Oder: Physiker und Philosophen als Hebammen einer echten Demokratie" führt einen innovativen Gedanken aus: Das Prinzip der Allgemeinheit der Wahl ist dem Prinzip der Gleichheit der Wahl dogmatisch übergeordnet. Selbst wenn es also bei der Einführung des Stellvertreterwahlrechts zu einem möglichen Verstoß gegen den Gleichheitsgrundsatz komme, so sei dies weniger nachteilig als der Verstoß gegen den Allgemeinheitsgrundsatz beim geltenden Wahlrecht. Tim Krieger (Universität Paderborn, Lehrstuhl für Finanzwissenschaft) schließlich führt uns in seinem ökonomischen Beitrag "Generationengerechtigkeit und das 'Wahlrecht von Geburt an' - kritische Anmerkungen aus Sicht der Public-Choice-Theorie" mit Berechnungen vor Augen, dass ein Wahlrecht von Geburt an nur zu einer geringfügigen

Verschiebung der Stimmenverteilung führt. Dies bedeute jedoch nicht, dass ein 'Wahlrecht von Geburt an' ein überflüssiges Instrument sei, denn es sei aus anderen, nicht mit Generationengerechtigkeit zusammenhängenden Erwägungen durchaus sinnvoll. Einen ganz anderen Schwerpunkt wählt Dr. Hans-Martin Schmidt (Stiftung Apfelbaum - Lernprojekt für Ko-Evolution und Integration) in seinem Beitrag "Der Familienrat nach Dreikurs als Vorbereitung und Unterstützung des Wahlrechts von Geburt an". Der Beitrag unterstellt die grundsätzliche Richtigkeit einer Kombination von Absenkung des Wahlalters und Stellvertreterwahlrecht, er geht allerdings davon aus, dass Kinder, Jugendliche und ihre Eltern demokratische Verhaltensformen stärker als bisher einüben müssten und dass der Familienrat ein gutes Mittel dafür sei. Kinder und Jugendliche, die Erfahrungen mit einem Familienrat haben, würden ihr Wahlrecht mit sehr viel mehr Einsicht in die demokratischen und parlamentarischen Prozesse ausüben. Der demografische Wandel bildet den Hintergrund für die Frage, inwieweit generationsübergreifende Projektarbeit und ein in diesen Praxisfeldern entstehendes neues Verhältnis zwischen Jung und Alt bereits "Vorarbeiten" für ein Wahlrecht ohne Altersgrenzen leisten kann. Volker Amrhein, Leiter des Berliner Projektbüros "Dialog der Generationen", und Timo Jacobs, Doktorand an der Erziehungswissenschaftlichen Fakultät der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg, gehen in ihrem Beitrag "Wahlrecht ohne Altersgrenzen - Chance oder Gefahr für den Dialog der Generationen?" sowohl auf die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen dieser Arbeit, als auch auf ihre Implikationen für die Pädagogik, respektive eine im Ansatz sichtbar werdende intergenerative Pädagogik ein. Entstanden ist insgesamt ein faszinierend vielschichtiger Sammelband mit erstklassigen Beiträgen zu einer grundsätzlichen, für jede Demokratie wichtigen Fragestellung - historischer Abriss und internationale Vergleiche inklusive. Die vielschichtige, interdisziplinäre Auseinandersetzung bietet den Lesern neben vielfältigen Anregungen auch konkrete Vorschläge, wie die politische Partizipation von Kindern realisiert werden kann. Das Buch soll nicht nur zum Nachdenken anregen. Es hat eine "Initialzündung" für gesellschaftspolitische Prozesse zu zum Ziel; Prozesse, welche unsere Demokratie weiterentwickeln, Prozesse, die Kindern und Jugendlichen mehr politisches Gewicht verschaffen, Prozesse, aus denen möglicherweise schließlich auch mehr Generationengerechtigkeit resultiert.

# Impressum

**Herausgeber:** Stiftung für die Rechte zukünftiger Generationen (SRzG), Adresse siehe Redaktionsanschrift

**Chefredaktion:** Dr. Jörg Tremmel, Martin Gloger

**Redaktion:** Katharina John, Michelle Wenderlich, Reza Ghaboli-Rashti, Bastian Stamm, Jan Häußler

**Layout:** Frank Schmilowski

**Konzept:** Dr. Jörg Tremmel

**Druck:** LokayDruck, Königsberger str. 3, 64354 Reinheim (www.lokay.de)

**Verlag:** Eigenverlag, Oberursel, Adresse siehe Redaktionsanschrift

**Redaktionsanschrift:** SRzG, Postfach 5115, 61422 Oberursel, Tel.: 06171-982367, Fax: 06171-952566, Email: kontakt@srzg.de, www.srzg.de

ISSN 1617-1799

Auflage: 8.000 Stück

Quelle Titelfoto: www.pixelio.de

Die Generationengerechtigkeit! (GG!) wird ausschließlich ehrenamtlich erstellt und erscheint i.d.R. vierteljährlich. Sie möchte das Bewusstsein unserer Verantwortung für kommende Generationen fördern und gleichzeitig themenbezogen über aktuelle Entwicklungen rund um Generationengerechtigkeit und Nachhaltigkeit informieren. Außerdem berichtet sie über die Arbeit der Stiftung für die Rechte zukünftiger Generationen (SRzG) und über generationengerechte Projekte anderer Organisationen, v.a. Jugendorganisationen. Pro Jahr gibt es vier Ausgaben. Diese erscheinen in deutsch, englisch oder als zweisprachige Ausgaben (davon bisher zwei Mal deutsch-französisch, je einmal deutsch-polnisch und deutsch-spanisch).

Das Jahresabo kostet 25 Euro und ist im Voraus für ein Jahr zu bezahlen. Die Kündigungsfrist beträgt drei Monate zum Jahresende. Wir wären Ihnen dankbar für eine Einzugsermächtigung (siehe letzte Seite). Dies erspart Ihnen den Gang zur Bank und uns teure Mahnbriefe.

Die veröffentlichten Beiträge geben nicht unbedingt die Ansicht der Mitglieder der Organe der SRzG wieder. Bei korrekter Zitierweise und Übersendung eines Belegexemplars ist der Abdruck von Artikeln erlaubt. Alle anderen Rechte vorbehalten. Keine Gewähr für Richtigkeit, Vollständigkeit und Aktualität.

Das Papier, auf dem die Generationengerechtigkeit! gedruckt wird, ist zertifiziert mit dem Blauen Umweltengel.

Das älteste Umweltzeichen der Welt: Der Blaue Engel ist die erste und älteste Umwelt-Kennzeichnung der Welt für Produkte und Dienstleistungen.

Sie wurde 1977 ins Leben gerufen. Und zwar als Instrument der Umweltpolitik, mit dem die positiven Eigenschaften von Angeboten gekennzeichnet werden sollen. Damit stärkt es die ökologischen Aspekte im Wettbewerb und trägt entscheidend dazu bei, den Strukturwandel der Wirtschaft in Richtung nachhaltige Entwicklung zu beschleunigen. Und das mit wachsendem Erfolg: Heute tragen rund 3.700 Produkte und Dienstleistungen in 80 Produktkategorien den Blauen Engel.

Beständige Kriterien:

Der Blaue Engel zeichnet Angebote aus, die in ihrer ganzheitlichen Betrachtung besonders umweltfreundlich sind und zugleich hohe Ansprüche an den Gesundheits- und Arbeitsschutz sowie an die Gebrauchstauglichkeit erfüllen.

Bezogen auf Papier bedeutet das konkret:

- Die Produkte müssen aus 100 % Altpapier bestehen
- Verzicht auf umweltbelastende Produktionschemikalien und Bleichmittel
- Verzicht auf Oberflächenbehandlung und umweltbelastende Färbemittel
- Sparsamer Einsatz von Rohstoffen
- Geringer Energieverbrauch
- Umweltgerechte Entsorgung



# Einfach ausfüllen und aufs Fax legen

## Fax-Nr. 06171 952566

**SRzG - Stiftung für die Rechte  
zukünftiger Generationen**

Postfach 5115  
61422 Oberursel

SRzG, Postfach 5115, 61422 Oberursel, PVSt., DPAG, Entgelt bezahlt, D 54906

### ANTRAG AUF FÖRDER-MITGLIEDSCHAFT

Hiermit beantrage ich die Mitgliedschaft im Förderverein der "Stiftung für die Rechte zukünftiger Generationen".

Name \_\_\_\_\_ Vorname \_\_\_\_\_

Straße \_\_\_\_\_ PLZ/Ort \_\_\_\_\_

Telefon \_\_\_\_\_ Fax \_\_\_\_\_

E-Mail \_\_\_\_\_ Geburtstag \_\_\_\_\_

Mitgliedschaft in sonstigen Organisationen, v.a. Parteien \_\_\_\_\_

Beruf (Angabe freiwillig) \_\_\_\_\_

#### **Ich interessiere mich besonders für (Mehrfachnennung möglich)**

- |  |  |
|--|--|
| <input type="checkbox"/> Theorie der Generationengerechtigkeit       | <input type="checkbox"/> Kinderrechte                              |
| <input type="checkbox"/> Generationengerechtigkeit in der Verfassung | <input type="checkbox"/> Generationengerechtigkeit und Unternehmen |
| <input type="checkbox"/> Ökologie                                    | <input type="checkbox"/> Arbeitsgesellschaft                       |
| <input type="checkbox"/> Rentenversicherung                          | <input type="checkbox"/> Bildung                                   |
| <input type="checkbox"/> Staatsfinanzen                              | <input type="checkbox"/> Demografie                                |

Warum wollen Sie Mitglied des SRzG-FV werden? \_\_\_\_\_

Wie haben Sie von der SRzG erfahren? \_\_\_\_\_

Jedes Mitglied soll seinen Jahresbeitrag nach Leistungsfähigkeit selbst festsetzen, wobei allerdings für Unterdreißigjährige ein Mindestbeitrag von 25 Euro, und für Ältere von 50 Euro gilt. Bitte Einzugsermächtigung ausfüllen oder überweisen auf das Konto „SRzG, Kto.-Nr. 803955580, GLS Bank eG (BLZ 430 609 67)“

Ort und Datum \_\_\_\_\_ Unterschrift \_\_\_\_\_

### Einzugsermächtigung

Hiermit ermächtige ich die Stiftung für die Rechte zukünftiger Generationen (SRzG), meinen Förderbeitrag (Spende) in Höhe von \_\_\_\_\_ € jährlich bei Fälligkeit (im Dezember) zu Lasten meines/unseres (bei Gemeinschaftskonten) Kontos mittels Lastschrift bis auf Widerruf einzuziehen. Wenn mein/unser Konto die erforderliche Deckung nicht aufweist, besteht seitens der kontoführenden Bank keine Verpflichtung zur Einlösung.

Name \_\_\_\_\_ Vorname \_\_\_\_\_

Straße \_\_\_\_\_ PLZ/Ort \_\_\_\_\_

Konto-Nr. \_\_\_\_\_ bei der (Name der Bank) \_\_\_\_\_

Bankleitzahl \_\_\_\_\_

Ort und Datum \_\_\_\_\_ Unterschrift \_\_\_\_\_

**Vielen Dank für Ihre Unterstützung!**

Weitere Informationen unter Tel.: 06171/982367, [www.srzg.de](http://www.srzg.de), E-Mail: [kontakt@srzg.de](mailto:kontakt@srzg.de)